Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander und G. Schwab.

Dreihundert zweiunddreissigstes Bändchen.

Platon's Werke. Vierte Gruppe. X.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Dreihundertzweiunddreißigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1862.

Platon's
Werke.

Vierte Gruppe:
Die Platonische Kosmik.
Zehntes Bändchen.

Die Gesetze.

Zwölf Bücher.

Uebersetzt
von
Dr. Franz Susemihl,
außerordentlichem Professor in Greifswald.

Zweites Bändchen.
Buch II. und III.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1862.

Zweites Buch.

1. (§. 67.) [p. 652] Der Athener. Nun müssen wir aber, wie es scheint, noch weiter untersuchen, ob Trinkgelage, wenn man die richtige Anwendung von ihnen macht, bloß diesen Vortheil gewähren, daß sie Gelegenheit zur Prüfung unserer Charaktere geben, oder ob noch sonst irgend ein erheblicher Nutzen in ihnen enthalten ist, welcher eine recht ernstliche Erwägung verdient. Was sagen wir also dazu? Er ist in ihnen enthalten, wie mich (schon) unsere (bisherige) Untersuchung ahnen läßt*); in welcher Art und Weise aber, wollen wir sehen, indem wir darauf achten uns durch dies Ahnen nicht täuschen zu lassen.

Kleinias. So sprich denn.

Der Athener. Ich wünschte also daß ihr es euch ins Gedächtniß zurückrufen möchtet, was wir unter der richtigen Erziehung glaubten [p. 653] verstehen zu müssen. Denn ihre Erhaltung ist, wie mich wenigstens jetzt bedünken will, von der richtigen Anordnung solcher Gesellschaften abhängig.

---

*) Wörtlich: „wie unsere Untersuchung andeuten zu wollen scheint", und dann im Folgenden: „durch sie nicht täuschen zu lassen."

Kleinias. Das will viel sagen.

(§. 68.) Der Athener. Ich behaupte nämlich daß Lust und Unlust der Kinder erste, daß es die recht eigentlich kindlichen Empfindungen seien, und daß Tugend und Untugend zuerst in dieser Gestalt in die Seele eintreten, ja daß es noch ein Glück ist wenn vernünftige Einsicht und bleibende richtige Vorstellungen Einem auch nur erst gegen das Alter hin zu Theil werden. Vollkommen freilich ist ein Mensch erst dann wenn er zum Besitz dieser und aller in ihnen begriffenen Gütergelangt ist. Unter Erziehung verstehe ich daher die Tugend in der Gestalt in welcher die Kinder sie zuerst empfangen, wenn nämlich eben,*) noch ehe sie die Vernunft**) zu gebrauchen im Stande sind, Lust und Liebe so wie Schmerz und Haß auf die rechte Weise in ihren Seelen erregt werden. Wenn sie aber sodann (als Erwachsene) dieselbe zu gebrauchen gelernt haben und (mithin) dann eben in Folge jener ihnen zu Theil gewordenen richtigen und zweckgemäßen Gewöhnung diese Regungen in ihnen mit derselben übereinstimmen, so***) schließt

---

*) δὴ statt δὲ aus den besten und meisten Handschriften mit Schneider und Stallbaum 3. A., was auch Wagner billigt.

**) λόγον für λόγῳ auf Grund von Euseb. Praep. ev. XII, 18. p. 592 nach Böckh (p. 125) mit Ast, Hermann, Wagner, Baiter.

***) Ich mache hinter λαμβάνειν eine größere Interpunktion, setze hinter τὸν λόγον ein Komma und schiebe daselbst ἂν ein, tilge das Komma hinter λόγῳ und füge τῷ hinter diesem Worte mit Viger aus Ficinus ein, und setze endlich hinter ἐθῶν ein Komma statt eines Punktes. Die Gründe dieser Aenderungen s. in Jahns Jahrb. LXXXIII. S. 135 ff.

diese*) Uebereinstimmung die gesammte Tugend**) ein, denjenigen Theil von der letzteren aber welcher in der empfangenen richtigen Pflege von Lust und Unlust besteht, in Folge deren man gleich von Anfang an bis zum Ende haßt was hassens-, und liebt was liebenswerth ist — ich sage, wenn man (sonach) eben dies in der Darstellung (vom Ganzen) absonderte und eben hierauf die Erziehung sich erstrecken ließe, so würde man wenigstens meiner Meinung nach die richtige Bezeichnung wählen. [41])

(§. 69.) Kleinias. Auch uns, Freund, scheint sowohl das früher als auch das jetzt über die Erziehung Gesagte richtig zu sein.

Der Athener. Gut denn. Von dieser richtigen Leitung von Lust und Unlust, welche sie empfangen haben und in welcher (wie gesagt) die Erziehung besteht, pflegen nun aber die Menschen im Verlauf ihres Lebens in vielen Stücken***) wieder abzuweichen und lassen sich verderben; und die Götter, des zu Mühsal gebornen Menschengeschlechts sich erbarmend, haben ihm daher nicht bloß zur Erholung von derselben ihrer Feste****) (stete) Wiederkehr verordnet, sondern auch die Musen und Apollon den Musenführer

*) *αὕτη ἔσθ' ἡ* (nach Viger und Böckh p. 126, welcher indessen *αὐτὴ κ. τ. λ.* will) mit Hermann und Baiter, oder noch besser *αὕτη 'σθ' ἡ* mit Schneider und Wagner statt des handschriftl. *αὕτης θ' ἡ*, auch auf Grund von Euseb. a. a. O.

**) Vergleiche d. Einl. S. 1001 und Schramm I. p. 7 — 13, welcher den Sinn der ganzen Stelle durchaus richtig erkannt hat, aber vergeblich auch ohne Textesänderungen aufrecht halten zu können meint.

***) Nach der handschriftl. Lesart *κατὰ πολλὰ* mit Stallbaum 3. A., Schneider und Wagner, s. Schmidt p. 3 f.

****) *τοῖς θεοῖς* ist wohl mit Recht von Stallbaum 3. A. nach dem Vorschlage Böckhs p. 128 in Parenthese geschlossen und von Ast sogar ganz gestrichen.

und den Dionysos zu Festgenossen gegeben, damit die Menschen so durch das Zusammensein*) mit den Göttern an den Festen wenigstens**) die Erziehung wieder in ihren früheren Zustand zurückführen lernten. Wir müssen nun aber zusehen, ob das was unsere Rede nun künden will wirklich der Natur der Sache gemäß als wahr anzusehen ist, oder ob es anders damit steht. (§. 70.) Sie behauptet nämlich (jetzt) daß, geradezu gesagt, Alles was noch jung ist seinem Körper und seiner Stimme keinen Augenblick Ruhe zu lassen vermag, sondern sich beständig zu bewegen und Töne hervorzubringen sucht und bald hüpft und springt und vor (lauter) Lust gleichsam scherzhafte Tänze aufführt, bald in alle möglichen Töne ausbricht. Die andern lebenden Wesen nun, behaupten wir ferner, haben keine Empfindung für die Ordnung oder Unordnung in den Bewegungen, (mit andern Worten) für das was wir Rhythmos und Harmonie[42]) nennen; für uns aber sind eben dieselben Götter welche, wie schon gesagt, uns zu Festgenossen gegeben sind, auch zugleich die Geber [p. 654] des Gefühls für Rhythmos und Harmonie und der Freude an denselben geworden, vermöge deren sie ja unsere Bewegungen und Reigen leiten, wenn sie uns zu Gesängen und Tänzen zusammenscharen, und sie haben auch den Namen Chorreigen, der naturgemäß von der freudigen Erregung hergeleitet ist, eingeführt.

---

*) *γενόμενοι* statt *γενομένας* nach Hermanns, auch von Wagner am Meisten bevorzugter Conjectur, da sich *γενομένας* höchstens so, und selbst so kaum auffassen läßt: „damit die Menschen mit Hülfe der Götter an den Festen wenigstens die ihnen (zu Theil) gewordene Erziehung wieder in den ehemaligen Zustand zurückversetzen lernten.

**) *τάς γε* statt *τάς τε* nach Hermanns Correctur mit Wagner und Baiter.

2. (§. 71.) Nehmen wir nun fürs Erste dies an? Setzen wir fest daß unsere erste Erziehung von den Musen und vom Apollon herrühre, oder nicht?

Kleinias. Wir setzen es fest.

Der Athener. Also nehmen wir an daß wer des Chortanzes unkundig auch ein Mensch ohne Erziehung, ein wohlerzogener dagegen hinlänglich in demselben geübt ist?

Kleinias. Wie anders?

Der Athener. Nun schließt aber der Chorreigen als Ganzes doch Tanz und Gesang in sich.

Kleinias. Nothwendig.

Der Athener. Ein Mensch von guter Erziehung muß also (auch) gut und schön zu singen und zu tanzen verstehen.

Kleinias. So scheint es.

Der Athener. Laßt uns nun sehen, was wiederum von dieser Behauptung der eigentliche Kern ist.

Kleinias. Wie meinst du das?

Der Athener. Ein solcher singt schön, behaupten wir, und tanzt schön. Wir wollen doch wohl damit zugleich sagen daß auch der Inhalt seines Gesanges und Tanzes schön sein soll? Oder nicht?

Kleinias. Ja, auch diese Bestimmung wollen wir hinzufügen.

(§. 72.) Der Athener. Wie aber? Wenn Einer das Schöne (auch wirklich) für schön und das Häßliche für häßlich hält und die Dinge auch demgemäß behandelt, wird ein Solcher uns dann für besser erzogen gelten in Bezug auf Chortanz und Musik, oder Derjenige welcher zwar mit dem Körper und der Stimme das als schön Erkannte jedesmal genügend auszuführen im Stande wäre, aber weder am Schönen seine Freude hätte noch das Un-

schöne haßte? Oder würde nicht (vielmehr) der Erstere sogar in dem Falle den Vorzug verdienen wenn er mit der Stimme und dem Körper (das Schöne) zur Darstellung zu bringen*) nicht besonders geschickt wäre, wohl aber in Lust und Schmerz, indem er an Allem was schön ist Freude, über Alles was unschön dagegen Verdruß empfände?

Kleinias. Gewiß, Freund, dessen Erziehung verdient bei Weitem den Vorzug.

Der Athener. Wenn also wir Drei von dem Schönen des Gesanges und Tanzes Kenntniß besitzen, so können wir auch richtig beurtheilen ob Jemand Erziehung und Bildung hat oder nicht. Wenn wir aber jene Kenntniß nicht haben, so werden wir auch das nie zu durchschauen im Stande sein, ob sich überhaupt eine Ueberwachung der Erziehung anstellen läßt und wo dieselbe (wirklich) stattfindet. Ist's nicht so?

Kleinias. Allerdings.

(§. 73.) Der Athener. Wir werden also demnächst Spürhunden gleich wiederum Folgendem nachspüren müssen: der Schönheit der Stellungen und Körperwendungen, der Tonweise, des Gesanges und des Tanzes. Denn wenn uns Dies entgienge, so dürfte uns auch alle weitere Erörterung über die rechte Erziehung, sei es bei den Griechen oder den Nichtgriechen, vergeblich sein.

Kleinias. Ja wohl.

Der Athener. Wohlan denn! Welche Körperwendung oder Tonweise soll man als schön bezeichnen? Sprich: wenn ein tapferer Charakter [p. 655] und ein feiger ganz in der gleichen

*) Das schon von Stallbaum, Hermann, Wagner und Baiter eingeklammerte ἢ διανοεῖσθαι ist unübersetzt geblieben.

Noth sich befänden *), wird es da wohl geschehen daß auch ihre Körperwendungen und die Töne welche sie ausstoßen die gleichen sind?

Kleinias. Wie sollten sie? Wird es doch nicht einmal ihre Farbe sein.[43])

Der Athener. Ganz recht, mein Freund! Doch in den musischen Künsten gibt es nur Körperwendungen (oder Tanzbewegungen) und Töne, denn sie beruhen auf Rhythmos und Harmonie, so daß man, wenn man sich richtig ausdrücken will, wohl von gutem Rhythmos und guter Harmonie, aber nicht von einer schönen Färbung der Tanzbewegungen und Töne sprechen darf, wie es die Chorlehrer in bildlicher Redeweise[44]) thun. (§. 74.) Von den Tanzbewegungen und Gesangesweisen des Tapfern und Feigen aber sind und heißen mit Recht die des Ersteren schön und die des Letzteren häßlich, und überhaupt, um nicht lange Redens hierüber zu machen: alle Köperbewegungen und Töne ohne Ausnahme, welche mit einer Tugend der Seele oder mit irgend einem körperlichen Vorzuge sei es im wirklichen Leben oder in der (künstlerischen) Nachbildung verbunden sind, setzen wir als schön, alle welche mit irgend einem (geistigen oder leiblichen) Gebrechen zusammenhängen dagegen allemal als das Gegentheil.

Kleinias. Mit Recht schlägst du das vor, und wir wollen dies so festsetzen.

Der Athener. Ziehen wir dann auch noch dies in Betracht: ob wir wohl Alle an allen Chortänzen uns auf die gleiche Weise erfreuen oder ob viel daran fehlt?

---

*) *ἐχομένης* f. *ἐϱχομένης* nach Stephanus Conjectur mit Ast, Hermann und Baiter, welcher auch Wagner und Stallbaum 3. A. beizustimmen geneigt sind.

Kleinias. Es fehlt ungeheuer viel daran.

Der Athener. Was bezeichnen*) wir nun wohl als Dasjenige was uns dabei zum Irrthum verleitet? Ist denn etwa nicht Dasselbe für uns Alle schön, oder es ist es zwar Dasselbe, scheint es uns aber nicht zu sein? (Doch wohl das Letztere.) Denn das wird doch wohl Keiner behaupten wollen, daß je die Tänze des Lasters schöner sein könnten als die der Tugend, oder daß er selbst an den Tanzweisen des Lasters seine Freude habe, andere Leute aber an der entgegengesetzten Muse. Freilich behaupten die meisten Leute, die Vollkommenheit der musischen Kunst bestehe in ihrer Fertigkeit den Seelen Genuß zu bereiten. Aber diese Meinung ist nicht zu dulden, ja es ist nicht einmal sie auszusprechen erlaubt, vielmehr ist es wahrscheinlicher daß uns Folgendes dabei irre führt. [45])

Kleinias. Was denn?

3. (§. 75.) Der Athener. Da die Tänze Nachahmungen des Benehmens welches verschiedenartige Charaktere bei verschiedenartigen Handlungen und Glückszufällen äußern in der Art sind daß**) alle einzelnen Tänzer selbst die Rolle derselben spielen, so müssen Diejenigen deren Benehmen, wie es von Natur ist oder durch Gewohnheit geworden oder endlich durch Beides ist, die Darstellung durch Sprache, Gesang und selbst bloßen Tanz (wirklich)

---

*) *λέγομεν* statt *λέγωμεν* aus Cod. Voss. und Correctur des Paris. A. mit Schneider und Wagner. Auch Ast und Stallbaum 3 A. sprechen sich hiefür aus, während Hermann *λέγοιμεν* schreibt. Doch läßt sich auch *λέγωμεν* vertheidigen, s. Stallb. 3. A. z. d. St.

**) *καὶ* vor *μιμήμασι* ist nach Orellis Vorgange mit Recht von Hermann und Wagner gestrichen und von Baiter wenigstens eingeklammert.

entspricht*) sich auch darüber freuen und es loben und als schön bezeichnen; Diejenigen aber deren Natur oder Charakter oder Gewohnheit sie widerspricht können weder Freude darüber hegen noch Lob äußern, sondern es nur häßlich nennen. Nun gibt es aber auch Leute welche von guten Naturgaben, aber von schlechten Angewohnheiten sind, oder umgekehrt, und diese werden gerade das Gegentheil von dem loben was ihnen Freude macht. Sie werden nämlich von gewissen Darstellungen dieser Art sagen daß sie zwar Vergnügen gewährten, [p. 656] aber unsittlich seien, und werden sich anderen Leuten gegenüber, welchen sie Einsicht zutrauen, schämen ähnliche Körperbewegungen zu machen, schämen ähnliche Weisen zu singen, als wenn sie dergleichen im Ernste für schön erklärten, innerlich aber werden sie sich daran freuen.

Kleinias. Du hast ganz Recht.

(§. 76.) Der Athener. Bringt es nun nicht Dem welcher an Darstellungen des Schlechten in Tänzen oder Tonweisen seine Freude hat auch irgendwie Schaden, und dagegen Dem welcher an den entgegengesetzten seine Lust empfindet Nutzen?

Kleinias. Wahrscheinlich.

Der Athener. Ist es bloß wahrscheinlich oder muß es nicht nothwendig eben so sein als wenn Einer unter schlechte Menschen gerathen wäre und dann ihre lasterhaften Sitten nicht etwa verabscheute, sondern sie recht annehmlich fände und sich an ihnen erfreute, wenn er auch dabei in scherzhafter Weise (und) halb im Schlafe ihre**) Schlechtigkeit tadelte? Es muß nämlich doch

*) χορευθέντα ᾖ für χ. ᾗ nach Böckhs Verbesserung mit Bekker, den Zürchern, Hermann, Wagner, Baiter.

**) αὐτῶν statt αὐτοῦ aus Ficinus mit Baiter. Bleibt αὐτοῦ stehen, so ist zu übersetzen: „wenn er sie auch in scherzhafter

wohl nothwendig ein Jeder den Leuten mit denen er gerne verkehrt, seien es nun gute oder böse, (selbst) ähnlich werden, auch wenn er sich schämen sollte sie (öffentlich) zu loben? Und nun, welches größere Gut oder Uebel, das uns mit aller Nothwendigkeit aus Etwas erwachsen müßte, würden wir wohl anzuführen im Stande sein?

Kleinias. Ich glaube, keines.

(§. 77.) Der Athener. Wo sich also wohleingerichtete Gesetze bereits finden oder auch in Zukunft gegeben werden sollten, glauben wir nun daß es da in Bezug auf die Erziehung in den Musenkünsten und den Genuß welcher durch sie bereitet wird*) ganz den mit der schöpferischen Fähigkeit in ihnen Begabten überlassen bleiben darf, eben das was dem Künstler selbst bei seinen Schöpfungen in Ansehung des Rhythmos, der Tonweise oder der Worte gefällt, auch die Söhne von Bürgern eines wohlgeordneten Staates als Knaben und Jünglinge (für die Darstellung) in Chören zu lehren und sie so, je nachdem es der Zufall mit sich bringt, zu guten oder zu schlechten Sitten anzuleiten?

Kleinias. Nein, das hätte durchaus keinen Sinn, und wer sollte es daher billigen können?

Der Athener. Und doch ist gerade dies heutzutage wohl in allen Staaten gestattet mit Ausnahme von Aegypten.

Kleinias. Und was bestehen denn in Aegypten hierüber für Gesetze?

Der Athener. Ihr werdet sie mit Verwunderung hören.

Weise in einem dunklen Gefühle von seiner eigenen Schlechtigkeit tadelte?"

*) Im Griechischen ein unübersetzbares Wortspiel παιδείαν τε καὶ παιδιὰν „Erziehung und Spiel der Musenkünste."

Schon längst ist nämlich bei den Aegyptern, wie es scheint, die Behauptung welche wir eben jetzt aufstellen als richtig anerkannt, man müsse die jungen Männer in den Staaten an schöne Tanzbewegungen und an schöne Tonweisen gewöhnen. Und nachdem sie nun dies bestimmt hatten, geben sie auch bei ihren Festfeiern zu erkennen, welches und wie beschaffen etwa dieselben seien, und es war weder Malern noch allen sonstigen Darstellern von Gestalten (und Charakteren) oder was sonst dahin einschlägt, gestattet und ist es auch heute noch nicht, weder in der bildenden noch in der gesammten musischen Kunst Neuerungen zu machen oder irgend etwas von den (hergebrachten) vaterländischen Sitten Abweichendes zu erfinden. (§. 78.) Wenn man also die daselbst vor zehntausend, ich meine das nicht so wie man wohl so unbestimmt diesen Ausdruck gebraucht[46]), sondern buchstäblich vor zehntausend Jahren gearbeiteten Gemälde und Bildsäulen betrachtet, so wird man finden daß sie weder irgendwie schöner noch häßlicher als [p. 657] die jetzt gelieferten, sondern mit derselben Kunst gearbeitet sind.

Kleinias. Das ist wunderbar.

Der Athener. Vielmehr ein Beweis ausgezeichneter Gesetzgebung und Staatsklugheit, und wenn man auch manches Andere dort finden kann was Tadel verdient, so ist doch Das was die Musenkunst anlangt nicht bloß richtig, sondern auch in so fern beachtenswerth als (es beweist daß) es möglich war, wenn man nur mit Zuversicht dabei zu Werke gieng, feste Gesetze in diesen Dingen zu geben und Tonweisen welche das Richtige naturgemäß auszudrücken festzustellen. Dies dürfte aber (freilich) wohl (nur) das Werk eines Gottes oder eines von einem Gott begeisterten Mannes sein, wie denn auch dort die durch diese lange Zeit hindurch bewahrten Weisen für Schöpfungen der Isis gelten. Wenn daher, wie gesagt, der Gesetzgeber nur auf irgend welche Weise das Richtige

in solchen Dingen sich anzueignen vermag, so darf er es auch getrost zum Gesetz und zur Richtschnur erheben, denn die Sucht der Lust und des Schmerzes, welche sich in immer neuen Melodien auszusprechen sucht, hat denn doch schwerlich einen so großen Einfluß um (durch das Gesetz) geheiligte Weisen, bloß weil sie sie veraltet schilt, umzustürzen; dort wenigstens scheint sie keineswegs dazu im Stande gewesen zu sein, sondern gerade das Gegentheil stattgefunden zu haben.

Kleinias. Es wird durch das eben von dir angeführte Beispiel glaublich daß es sich allerdings so verhält.[47])

4. (§. 79.) Der Athener. Werden wir nun hiernach den rechten Gebrauch der Musik und der Scherze des Tanzes nicht zuversichtlich in folgender Weise bestimmen dürfen?*) Wir freuen uns doch wenn wir uns glücklich fühlen, und wiederum, wenn wir fröhlich sind so fühlen wir uns auch glücklich? Ist's nicht so?

Kleinias. Ja, so ist es.

Der Athener. Und wahrlich, wenn wir uns so über irgend Etwas freuen, so läßt uns Dies nicht stille sitzen.

Kleinias. So ist es.

Der Athener. Nämlich in solchem Falle sind unsere Jünglinge sogleich von selber zum Tanze bereit, wir Aelteren aber glauben uns geziemend zu benehmen indem wir dann ihnen (wenigstens) zuschauen und uns an ihren Spielen und ihrer Festeslust mitfreuen, weil uns nun einmal die erforderliche Behändigkeit nunmehr dazu fehlt (um selber mitzuwirken), deren Verlust wir mit sehnsüchtigem

---

*) Wenn Bast richtig angibt, daß der Paris. A. (also von erster Hand und nicht aus Correctur, wie Bekker mittheilt) λέγομεν statt λέγωμεν habe, so ist dies mit Ast und Stallbaum aufzunehmen und zu übersetzen: „Bestimmen wir — in folgender Weise?“

Verlangen bedauern, und so stellen wir denn wenigstens Wettkämpfe unter ihnen an und setzen Preise darauf, wer es am Besten versteht uns in der Erinnerung unsere Jugendjahre aufs Neue zu erwecken.

Kleinias. Sehr wahr.

(§. 80.) Der Athener. Können wir also wohl jenes gegenwärtig in Betreff der festlichen Spiele allgemein gangbare Urtheil (doch) für so ganz grundlos erklären,*) daß man Den für den Geschicktesten halten und ihm den Sieg zuerkennen müsse welcher uns (als Zuschauern) am Meisten Genuß und Vergnügen bereitet? Denn wenn es uns überhaupt verstattet ist bei dergleichen Gelegenheiten uns an solchen festlichen Spielen zu ergötzen, dann muß doch wohl auch Der welcher den meisten Leuten am Meisten Freude gemacht hat auch am Meisten geehrt werden und, wie eben gesagt, den Siegespreis davontragen? Heißt das nicht richtig geurtheilt und gehandelt, wenn man diesen Weg einschlägt? [p. 658.]

Kleinias. Vielleicht.

Der Athener. Doch, Bester, laß uns nicht zu leicht**) so urtheilen, sondern (erst) die Sache nach ihren besonderen Seiten etwa folgendermaßen betrachten. [48]) Gesetzt, es stellte Jemand einmal nur so im Allgemeinen einen Wettkampf an, ohne genauer zu bestimmen ob in körperlichen Uebungen oder in musischen Lei-

---

*) Auch hier hat der Paris. A. nach Bast's Zeugniß wieder den Indic. *οἰόμεθα* statt des Conjunctivs *οἰώμεθα*, daher denn Ast und Stallbaum wohl mit Recht auch hier den ersteren in den Text gesetzt haben, um so mehr da hier auch Ficinus demgemäß übersetzt.

**) Im Griechischen ein Wortspiel zwischen *ταχὺ* „schnell“ und dem voraufgehenden *τάχα* „vielleicht“; die Uebersetzung hat dasselbe nachzuahmen gesucht.

stungen oder in den Künsten des Reiters und des Wagenlenkers, sondern er versammelte (einfach) alle Bürger, setzte Preise aus und verkündigte ihnen dann daß Jeder welcher Lust hätte auftreten möge mit Andern, lediglich um die Ergötzung der Zuschauer und sonach darum*) in die Wette zu kämpfen, wer sie am Meisten, gleich viel auf welche Weise, vergnügen und, weil er eben diese gesteckte Aufgabe am Besten erreicht hätte, zum Sieger erklärt werden würde, welcher den Preis davon trägt unter allen Kämpfern am Meisten gefallen zu haben; was, meinen wir wohl, werde auf eine solche Aufforderung erfolgen?

(§. 81.) Kleinias. In wie fern meinst du?

Der Athener. Vermuthlich würde dann doch wohl der Eine, wie z. B. ein Homeros, sich mit einer Rhapsodie[49]) hören lassen, der Zweite mit einem Liede zur Cither, der Dritte mit einer Tragödie, und ein Vierter mit einer Komödie, und es wäre selbst gar nicht wunderbar wenn Einer mit Vormachen von Kunststücken**) am Ehesten den Preis davontragen zu müssen vermeinte. Wenn nun also solche und noch tausend andere Kämpfer aufträten, vermöchten wir da zu bestimmen, wem rechtmäßig der Preis gebühre?

Kleinias. Seltsame Frage! Denn wer soll dir das beantworten, als könnte er es wissen, bevor er jeden dieser Kämpfer selbst mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört hätte?

Der Athener. Schon gut! Wollt ihr mir denn nur erlauben daß ich diese seltsame Frage selber auch seltsam beantworte?

*) Wir folgen mit Baiter der von Winckelmann nach Ficinus vorgeschlagenen Streichung des δ' hinter ὅς.

**) Das im griechischen Text zu Grunde liegende Wortspiel zwischen *θαυμαστὸν* „wunderbar" und *θαύματα* „Kunststücke" geht leider in der Uebersetzung verloren.

Kleinias. Warum nicht?

Der Athener. Wenn die noch ziemlich kleinen Kinder urtheilen sollten, so würden sie Den welcher sich mit Kunststücken hat sehen lassen für Den erklären welcher ihnen am Meisten gefallen. Nicht wahr?

Kleinias. Wie anders?

(§. 82.) Der Athener. Wenn aber die größeren Kinder, dann Den welcher mit Komödien, und die gebildeten Frauen und angehenden Jünglinge und wohl so ziemlich die Mehrzahl aller Andern Den welcher mit einer Tragödie aufgetreten ist?

Kleinias. Wahrscheinlich wohl.

Der Athener. Einen Rhapsoden aber welcher die Ilias und Odyssee oder Etwas aus den hesiodischen Gedichten gut vortrüge würden vielleicht wir Greise am Liebsten hören und ihm bei Weitem den Vorzug zuerkennen. Wer hat denn nun rechtmäßig gesiegt? Das ist jetzt die Frage. Nicht wahr?

Kleinias. Ja.

Der Athener. Offenbar (nun) werden ich und ihr hierauf nothwendigerweise antworten: Diejenigen welche von unseren Altersgenossen für Sieger erklärt worden sind. Denn der Brauch (daß sie entscheiden) scheint uns*) unter allen so eben (besprochenen) in allen Staaten insgesammt und überall der beste zu sein.

Kleinias. Wie anders?

5. (§. 83.) Der Athener. So viel gebe mithin auch ich jenem allgemeinen Urtheil zu, daß man die musische Kunst nach dem Genusse den sie gewährt abschätzen müsse, aber nur nicht

*) Oder gehört ἡμῖν zu ἔθος? = „denn unser Brauch (d. i. die Art wie wir gewohnt sind zu entscheiden) scheint u. s. w. der beste zu sein."

nach dem welchen sie dem Ersten Besten gewährt, sondern jene Muse (behaupte ich) werde die schönste sein welche die Edelsten und Gebildetsten erfreut und vor Allem Den welcher an Tugend und Bildung über Alle hervorragt; und zwar [p. 659] behaupte ich daß die Richter in diesen Dingen deßhalb der Tugend bedürfen weil sie nicht bloß im Uebrigen alle mögliche Einsicht, sondern auch Tapferkeit besitzen müssen. Denn ein Richter welcher in Wahrheit diesen Namen verdient wird doch nicht erst sein Urtheil dem Publikum ablernen und sich von dem Lärme der Menge und seiner eigenen Unwissenheit bei demselben betäuben lassen dürfen, und eben so wenig, wenn er bereits selbst das Richtige erkennt, aus Unmännlichkeit und Feigheit mit demselben Munde mit welchem er die Götter zu Zeugen seines Urtheils anrief[50]) leichtsinnig wider seine Ueberzeugung urtheilen. Denn nicht als Schüler, sondern vielmehr als Lehrer der Zuschauer, wenn es anders dem Rechte nach zugeht, sitzt der Richter da und um Denen entgegenzutreten welche denselben auf eine unziemliche Weise Genuß bereiten. (§. 84.) Und dies war nach altem und ächt hellenischem Herkommen (auch wirklich) gestattet, ganz anders als wie*) jetzt die Sitte in Sikelien und Italien der Masse der Zuschauer die Entscheidung überläßt und durch Aufheben der Hände den Sieger ernennt und (dadurch denn auch) theils die Dichter selbst — denn sie dichten nur nach dem schlechten Geschmacke ihrer Kunstrichter und überlassen es somit dem Publikum sich selber zu bilden**) — theils auch den Geschmack der

*) οὐ hinter νόμῳ ist nach Winckelmann's Vorschlage mit Hermann, Wagner und Baiter einzufügen.

**) Ast schreibt αὐτοὶ αὐτοὺς statt αὐτοὶ αὐτοὺς „so daß die Zuschauer selber (vielmehr) sie bilden", statt daß sie umgekehrt die Zuschauer bilden sollten; vielleicht richtig, wie auch H. Müller urtheilt.

Zuschauer selber verdorben hat. Denn während sie dadurch daß ihnen beständig edlere Charaktere als die ihrigen sind vorgeführt werden denselben verbessern sollten, begegnet ihnen jetzt durch ihre eigene Schuld gerade das Gegentheil. Was will nun aber das jetzt wieder in unserer Erörterung Dargelegte bedeuten? Sehet zu ob etwa dies.

Kleinias. Was denn?

(§. 85.) Der Athener. Es scheint mir unsere Erörterung zum dritten oder vierten Male [51]) auf Dasselbe zurückzukommen, daß nämlich Erziehung Dies sei wenn die Knaben zu dem hingeleitet und hingezogen würden was vom Gesetz für das Richtige erklärt wird und wovon auch die tüchtigsten und ältesten Männer vermöge der von ihnen gemachten Erfahrung erklären daß es in Wahrheit das Richtige sei. Damit also die Seele des Kindes sich nicht daran gewöhne sich in seiner Freude oder Betrübniß mit dem Gesetze und Denen die dem Gesetze gehorchen in Widerspruch zu setzen, sondern sie ganz auf dieselben Gegenstände richte wie der Greis, zu diesem Zwecke müssen die sogenannten Lieder und Gesänge nunmehr in Wahrheit Zaubergesänge für die Seele werden und mit allem Fleiße auf eine solche Uebereinstimmung wie wir sie bereits beschrieben haben berechnet sein; weil aber die Seelen der jungen Leute den Ernst (noch) nicht vertragen können, deshalb sollen sie als Spiel und Sang bezeichnet und behandelt werden, gleichwie Diejenigen denen die Sorge für körperlich Schwache und Kranke obliegt [p. 660] Alles was denselben heilsam ist unter süßen Speisen und Getränken, Alles dagegen was schädlich unter bitteren ihnen zu reichen bestrebt sind, damit sie so Jenes gern nehmen, gegen Dieses aber den gebührenden Widerwillen sich angewöhnen. (§. 86.) Ganz dem entsprechend wird denn der rechte Gesetzgeber auch die mit schöpferischer Kraft in Poesie und Musik begabten Leute dazu über-

reden daß sie so allein das Rechte thun, oder, wenn ihm dies nicht gelingt, sie dazu zwingen daß sie in ihren schönen und Beifall gewinnenden Werken nur besonnener, tapferer und überhaupt tugendhafter Männer Körperbewegungen und Worte durch Rhythmos und Tonweise und somit (allein) das Richtige (durch sie) darstellen.

Kleinias. Aber, beim Zeus, Freund, scheint man dir denn jetzt in den anderen Staaten so zu verfahren? Denn ich für mein Theil, (und) so weit meine Wahrnehmung reicht, weiß Nichts davon daß das was du jetzt angibst (irgendwo) geschähe, außer bei uns und bei den Lakedämoniern,[52]) sondern (im Gegentheil), daß stets einige Neuerungen im Tanze, sowie überhaupt in Allem was sonst zu den musischen Künsten gehört, vor sich gehen, und zwar nicht etwa durch gesetzliche Bestimmungen, sondern durch einen ungeregelten Geschmack, der weit entfernt davon ist immer derselbe zu bleiben und an Demselben Genuß zu finden, wie du von den Aegyptern erzählst, und vielmehr jeden Augenblick wechselt.

(§. 87.) Der Athener. Ganz recht, lieber Kleinias. Es wundert mich aber auch gar nicht wenn du glaubst ich habe das wonach du fragst als Etwas was jetzt (wirklich) in Geltung steht bezeichnen wollen, insofern mir Dies dadurch begegnet ist und ich es selbst dadurch veranlaßt habe daß ich nicht bestimmt genug meine Ansicht aussprach, sondern meine (bloßen) Wünsche in Bezug auf die Anordnung der musischen Kunst vielleicht so äußerte daß du mich in dieser Weise mißverstehen durftest. Und dies kommt daher, weil es durchaus nicht angenehm ist unheilbare und schon weit vorgeschrittene Schäden in den (bestehenden) Verhältnissen zu rügen. Indessen zuweilen ist Dies nothwendig, und da auch du eben so darüber denkst, so antworte denn. Du meinst also daß die beschriebenen Einrichtungen mehr bei euch und den Lakedämoniern als bei den übrigen Hellenen bestehen?

Kleinias. Gewiß.

Der Athener. Gesetzt nun aber, sie beständen auch be diesen, würden wir da nicht dieselben für besser als ihre gegenwärtig bestehenden Einrichtungen erklären?

Kleinias. Gewiß wäre es weit vorzüglicher wenn solche Einrichtungen wie sie bei den Lakedämoniern und bei uns bestehen, und die du überdies als solche bezeichnet hast wie sie sein sollen, auch bei ihnen vorhanden wären.

6. (§. 88.) Der Athener. Doch laß sehen ob wir (auch weiter) übereinstimmen werden.*) Nicht wahr, es kommt Das was bei euch in Bezug auf alles zur Erziehung und musischen Kunst Gehörige gilt etwa auf Folgendes hinaus? Ihr nöthiget die Dichter zu lehren daß der tüchtige Mann, besonnen und gerecht wie er ist, auch glückselig sei, gleichviel ob er groß und stark oder klein und schwach ist und ob er Reichthum besitzt oder nicht, daß vielmehr auch wer noch größere Schätze als Kinyras und Midas besäße,[53]) aber dabei ungerecht lebte, trotzdem unglücklich sein und ein elendes Dasein führen würde. Und

Nimmer gedächt' ich im Lied**)

wird euer Dichter singen, wenn er anders die Wahrheit singen will,[54])

. . . noch achtet' ich irgend den Mann auch,

der nicht Alles was schön und löblich heißt mit Gerechtigkeit ausführt und sich aneignet, und auch nur ein Solcher

faßt nahe zum Wurf zielend ins Auge den Feind, [p. 661]

---

*) Daß nur dies der Sinn der Worte sein kann haben Böckh p. 141 und Ast zur Genüge bewiesen, und entweder ist daher mit dem Ersteren ἐὰν vor ξυνομολογησώμεθα einzuschieben oder mit dem Letzteren aus Venet. Ξ ξυνομολογησόμεθα; zu schreiben.

**) Nach der Uebersetzung v. Weber, eleg. Dichter S. 20 f.

während der Ungerechte es niemals wagen wird

bluttriefenden Mord zu erblicken,

noch

obsiegen im Lauf Boreas' thrakischer Kraft,[55])

noch ihm überhaupt irgend eins von den sogenannten Gütern (als ein wirkliches Gut) zu Theil werden dürfte. (§. 89.) Was nämlich die Leute gewöhnlich so nennen verdient nicht (ohne Weiteres) diesen Namen. Denn gewöhnlich gilt[56]) für das vornehmste Gut die Gesundheit, für das zweite die Schönheit und für das dritte der Reichthum, und außerdem werden dann noch tausenderlei andere Güter aufgeführt, z. B. ein scharfes Gesicht und Gehör und überhaupt die möglichste Schärfe aller Sinnesempfindungen, vor Allem aber der Besitz unbeschränkter Herrschergewalt, um thun zu können was Einem beliebt. Und für den Gipfel aller Glückseligkeit würde es gelten wenn Jemand so rasch als möglich in den Besitz aller dieser Dinge gelangte und dann noch obendrein in demselben unsterblich würde. Ihr aber und ich, wir behaupten doch wohl daß dies Alles insgesammt zwar für gerechte und fromme Männer höchst schätzbare, aber für ungerechte eben so Alles insgesammt, von der Gesundheit an, höchst verderbliche Besitzthümer seien, und daß mithin auch Sehen und Hören und Empfinden und überhaupt Leben, wenn man als unsterblich für alle Zeit im Besitz aller jener sogenannten Güter, aber ohne den der Gerechtigkeit und überhaupt jeglicher Tugend wäre, das größte aller Uebel, und ein möglichst kurzes Leben in einem solchen Falle noch ein geringeres Uebel sein würde. (§. 90.) Eben dies nun was ich verlange werdet (auch) ihr, denke ich, die Dichter bei euch überreden und zwingen zu lehren und so unter Hinzufügung der entsprechenden Rhythmen und Tonweisen eure Jugend zu erziehen. Ist es so? Sehet wohl zu. Denn ich für meine Person behaupte mit Bestimmtheit

daß die sogenannten Uebel für die Ungerechten Güter und (nur) für die Gerechten Uebel und (ebenso) die (sogenannten) Güter (nur) für die Guten dies wirklich, für die Schlechten aber das Gegentheil sind. Wie ich nun fragte, sind wir, ihr und ich, hierin einverstanden oder nicht?

7. Kleinias. In einigen Stücken, scheint es mir, wohl, in anderen aber auf keine Weise.

Der Athener. Ist nun vielleicht das der Punkt worin ich euch nicht überzeuge, daß Jemand der bei Unsterblichkeit Gesundheit, Reichthum, Herrschaft ohne Aufhören und — ich setze mit Rücksicht auf euch noch hinzu — auch ausgezeichnete Stärke und Tapferkeit besäße, und im Uebrigen von allen sogenannten Uebeln frei wäre, dabei aber nur Ungerechtigkeit und Zügellosigkeit in sich trüge — ich sage, daß Jemand der ein solches Leben führte nicht etwa glücklich, sondern vielmehr handgreiflich elend sein würde?

(§. 91.) Kleinias. Du vermuthest ganz richtig.

Der Athener. Gut denn! Was werden wir denn hiebei zunächst in Betracht zu ziehen haben? Scheint euch Einer der tapfer, stark, schön, reich ist und sein ganzes Leben hindurch Alles thun kann was er begehrt [p. 662] denn nicht etwa nothwendigerweise schmachvoll zu leben, wenn er dabei ungerecht und zügellos ist? Doch das werdet ihr mir wohl einräumen, daß ein solches Leben eine Schmach und Schande ist.

Kleinias. Gewiß.

Der Athener. Aber auch das, daß dies Leben für ihn selbst von Uebel wäre?

Kleinias. Das nicht mehr in gleicher Weise.

Der Athener. Und gar daß er ein unlustiges und ihm selber gar nicht zuträgliches Leben führen würde?

Kleinias. Ja, wie könnten wir wohl das noch zugeben?

Der Athener. Wie ihr es könntet? Wenn ein Gott, ihr Freunde, so scheint es, uns einhellig macht, denn jetzt freilich sind wir ziemlich weit auseinander. Denn mir scheint dies nun einmal so nothwendig sich so zu verhalten daß es mir kaum so gewiß ist Kreta sei eine Insel. (§. 92.) Und wenn ich Gesetzgeber wäre, so würde ich die Dichter und alle Staatsangehörigen zu nöthigen suchen daß sie eben so lehrten, und ich würde so ziemlich die größte Strafe Dem auferlegen welcher im Lande die Behauptung ausspräche daß es Menschen geben könne die ein unsittliches und doch dabei angenehmes Leben führten, oder daß ein Anderes das Nützliche und Gewinnbringende und ein Anderes das der Gerechtigkeit mehr Entsprechende sei; und noch zu vielen anderen ganz von den, wie es scheint, jetzt bei den Kretern und Lakedämoniern und somit auch wohl bei anderen Leuten gangbaren Behauptungen abweichenden Urtheilen würde ich meine Mitbürger anleiten. Denn sagt mir doch um des Zeus und Apollo willen, ihr besten der Männer, wenn wir eben diese beiden Götter selbst, die euch eure Gesetze gegeben haben, fragten, ob das gerechteste Leben auch das angenehmste sei oder ob es zwei verschiedene Lebensweisen gebe, von denen die eine die angenehmste und die andere die gerechteste ist, und sie uns dann antworteten, das Letztere sei der Fall; so würden wir sie, wenn wir anders richtig verfahren wollten, doch wohl weiter fragen, welche von beiden (Menschenklassen) man denn als glücklicher bezeichnen müsse, die welche das gerechteste, oder die welche das angenehmste Leben führt? (§. 93.) Und wenn sie uns dann erwiderten: die welche das angenehmste; so wäre das eine seltsame Antwort. Doch ich will so Etwas nicht von den Göttern gesagt haben, sondern vielmehr nur von unseren Vätern und Gesetzgebern, und meine vorhergehende Frage also vielmehr an einen von ihnen gestellt haben und annehmen, er habe mir geantwortet daß wer

das angenehmste Leben führt der Glückseligste sei. Dann würde ich fortfahren: wünschtest du es denn nicht, Vater, daß ich so glücklich sein solle als möglich? Denn beständig ermahntest du mich ja dazu, und hörtest gar nicht auf, daß ich so gerecht als möglich leben solle. Und damit würde denn, denke ich, Der welcher jene obige Behauptung aufgestellt hat, mag es nun ein Gesetzgeber oder sonst einer*) unserer Vorväter sein, ungereimt erscheinen und in Verlegenheit gerathen, wie er mit sich selber in Uebereinstimmung bleiben möge. (§. 94.) Wenn er aber vielmehr erklärte daß das gerechteste Leben das glückseligste sei, so würde, glaub' ich, doch wohl Jeder der dies hörte (weiter) forschen, worin denn das Gute und Schöne innerhalb des gerechten Lebens besteht, welches das Angenehme noch überbietet [p. 663] und dieserhalb vom Gesetze anempfohlen wird. Und welches Gut kann denn dem Gerechten zu Theil werden das gesondert von allem Genusse ist? Laß sehen: ist Ruhm und Lob bei Göttern und Menschen zwar etwas Gutes und Schönes, aber nicht Angenehmes, und die Schande das Gegentheil? Nicht im Geringsten, lieber Gesetzgeber, werden wir antworten. Oder ist es unangenehm Niemandem Unrecht zu thun und es von Niemandem zu erleiden, aber gut und**) löblich, das Entgegengesetzte aber angenehm, jedoch schimpflich und schlecht?

Kleinias. Wie sollte es?

8. (§. 95.) Der Athener. Somit ist denn die Ansicht welche Angenehmes und Gerechtes, Gutes und Schönes nicht trennt, wenn zu nichts Anderem, so doch dazu gut um einen starken Beweggrund zu dem Entschlusse herzugeben ein frommes und gerech-

---

*) καὶ vor πατὴρ läßt Hermann mit Recht mit dem Paris. A. aus, und Baiter schließt es wenigstens in Parenthese.

**) καὶ statt ἢ aus Ficinus nach Böckh p. 143 mit Baiter.

tes Leben zu führen, so daß ein Gesetzgeber keinen tadelnswertheren und zweckwidrigeren Grundsatz aufstellen könnte als den welcher die Richtigkeit dieser Ansicht leugnet. Denn Niemand wird sich leicht überreden lassen irgend Etwas zu thun was nicht mehr Freude als Schmerz im Gefolge hat. Was man nun freilich erst von ferne sieht erscheint besonders Kindern, aber auch wohl überhaupt Allen in einem düstern Nebel, und da soll denn nun*) der Gesetzgeber dieses Dunkel vertreiben und uns im Gegentheil zu einem klaren Urtheil verhelfen und soll uns auf alle mögliche Art, durch Gewöhnung, Lobsprüche und Gründe, davon überzeugen daß das Gerechte und das Ungerechte als solche auf die Wirkung in die Ferne berechnete Malereien zu betrachten seien, wobei das Bild des Ungerechten dem des Gerechten gegenübergestellt ist, so daß, mit den Augen des selber Ungerechten und Lasterhaften angesehen, das erstere angenehm, das letztere aber im höchsten Grade widrig, mit denen des Gerechten dagegen von beiden in allen Stücken das Gegentheil erscheint.

(§. 96.) Kleinias. Das ist klar.

Der Athener. Welchem von beiden Urtheilen werden wir nun aber die Wahrheit und die höhere Geltung zuschreiben, dem des schlechten oder dem des guten Charakters?

Kleinias. Nothwendig doch wohl dem des guten.

Der Athener. Nothwendigerweise muß also das ungerechte Leben nicht bloß schmachvoller und schlechter, sondern in der That auch unangenehmer als das gerechte und fromme Leben sein.

---

*) δὴ τὴν für das δ' εἰ μὴ der bessern Handschrr. und die Vulg. δ' ἡμῖν nach Schramm's Verbesserung (Spec. I. p. 14), welche auch Wagner der Hermanns δ' οἶμαι vorzieht. δὲ τὴν steht auch in einigen Handschrr. am Rande.

Kleinias. So scheint es wenigstens nach der gegenwärtigen Auseinandersetzung, ihr Freunde. [57])

Der Athener. Und gesetzt, es verhielte sich dies selbst nicht so wie es dieselbe so eben erwiesen hat, so dürfte doch ein Gesetzgeber der nur irgend etwas taugt sich auch wohl erkühnen zur Beförderung der Tugend selbst eine Lüge gegen die Jünglinge auszusprechen, und er könnte dann schwerlich je eine ersinnen welche nützlicher als diese wäre und mehr als sie zu bewirken vermöchte daß (Alle)*) nicht gezwungen, sondern freiwillig Alles was recht ist thun.

Kleinias. Schön ist die Wahrheit, Freund, und unumstößlich, doch scheint es nicht leicht von ihr zu überzeugen.

(§. 97.) Der Athener. Das mag wohl sein. Und doch war es leicht der Erzählung von jenem Sidonier [58]), die doch so unwahrscheinlich klingt, und tausend anderen Glauben zu verschaffen.

Kleinias. Welche meinst du?

Der Athener. Daß einst aus ausgesäten Zähnen bewaffnete Männer entsprossen seien. Das ist denn doch ein starker Beleg dafür daß es einem Gesetzgeber schon gelingen werde die Gemüther der jungen Leute [p. 664] von Allem was er nur versucht zu überzeugen. Daher soll er auch bei seinen Erfindungen keine

---

*) Wenn man nicht aus dem Vorhergehenden das etwas entlegene *νέους* ergänzen will, so wäre die Veränderung von *πάντα* in *πάντας* (Ast) an sich die leichteste; aber die Einschiebung von *πάντας* vor *πάντα* (Böckh p. 144, Ast, Wagner) hat an Euseb. P. E. XII. p. 607 eine urkundliche Stütze. Baiter verwandelt *πάντα* vielmehr in *πράττειν*, abermals auf den Vorschlag von Ast und von Badham Praef. ad Plat. Phaedr. p. X., was auch viel für sich hat.

andere Rücksicht nehmen als darauf, woran er glauben machen muß um dadurch dem Staate am Meisten zu nützen, und zu diesem Zweck muß er jedes nur mögliche Mittel ausfindig zu machen suchen welches in irgend einer Art darauf hinwirkt daß diese ganze Gemeinschaft der Bürger über den Gegenstand jener seiner Erfindungen ihr ganzes Leben hindurch stets dieselbe Sprache führe in Liedern wie in Sagen und Reden. Wenn es nun aber euch irgendwie anders als so erscheint, so steht euch (meinerseits) Nichts im Wege eure Einwände dagegen vorzubringen.

(§. 98.) Kleinias. Nun, ich glaube nicht daß Einer von uns Beiden hiegegen je etwas wird einwenden können.

Der Athener. So wird es denn also meine Aufgabe sein das zunächst hieran sich Anschließende darzulegen. Ich behaupte nämlich daß alle Chöre, deren es eben drei Gattungen giebt, den noch jungen und zarten Gemüthern der Kinder sowohl alle sonstigen edlen Grundsätze, welche wir bereits durchgegangen haben und noch durchgehen werden, durch ihren Vortrag einsingen und gleichsam einzaubern sollen, als auch daß ihre Hauptlehre darin bestehen muß daß wir mit der Behauptung, das angenehmste und das tugendhafteste Leben sei nach dem Ausspruche der Götter dasselbe, nicht bloß vollkommen die Wahrheit sagen, sondern auch von derselben Diejenigen welche zu überzeugen uns obliegt viel besser überzeugen werden als von jedem irgendwie abweichenden Ausspruch.

Kleinias. Ich muß dir beistimmen.

(§. 99.) Der Athener. So werden wir denn am Passendsten zuerst den aus Knaben bestehenden Musenchor auftreten lassen, um mit allem Eifer jene Lehren der ganzen Bürgerschaft vorzusingen, als zweiten aber einen Chor von Jünglingen unter 30 Jahren, welcher den Päan [59]) zum Zeugen für die Wahrheit des von ihm Vorgetragenen anrufen und ihn anflehen soll daß er der Jugend

gnädig sei und ihr den Glauben an dieselbe gewähre. Es müssen aber drittens auch noch die Männer über dreißig bis zu sechzig Jahren singen;[60]) die noch Aelteren aber — denn sie besitzen nicht mehr die Fähigkeit des Gesanges — mögen als übrig geblieben gelten, um dieselben Grundsätze in Form alter Sagen (wie) aus göttlicher Eingebung vorzutragen.[61])

Kleinias. Was für Chöre, Freund, sollen denn jene dritten sein? Denn wir verstehen noch nicht genau genug was du bei ihnen im Auge hast.

Der Athener. Gleichwohl sind es gerade diese auf welche so ziemlich (alle oder doch) die meisten bisherigen Erörterungen hinzielen.

Kleinias. Das gibt uns noch nicht Licht genug. Versuche es also uns noch deutlicher zu machen.

9. (§. 100.) Der Athener. Wir sagten, wenn ich mich recht erinnere, am Anfang der vorliegenden Erörterungen,[62]) daß Alles was jung ist vermöge seiner feurigen Natur sich nicht ruhig zu verhalten im Stande sei, weder mit dem Körper noch mit der Stimme, sondern stets regellos singe und springe; daß das Gefühl für die richtige Ordnung in beiderlei Bewegungen allen andern lebendigen Geschöpfen versagt und allein der menschlichen Natur zu Theil geworden sei; daß man ferner die Ordnung in den körperlichen Bewegungen Rhythmos, [p. 665] die der Verbindung des Hohen und Tiefen in der Stimme aber Harmonie und die Vereinigung von Beiden endlich Chorreigen nenne. Die Götter, sagten wir dann weiter, hätten sich unser erbarmt und uns zu Mittänzern und Reigenführern den Apollon und die Musen gegeben, und dazu führten wir dann, wenn ihr euch dessen noch erinnert, als Dritten noch den Dionysos an.

Kleinias. Gewiß erinnern wir uns dessen noch.

Der Athener. Von dem Chor der Musen und dem des Apollon ist nun bereits das Nöthige gesagt, wir müssen nun auch von dem dritten noch übrigen Chore, dem des Dionysos, sprechen.

(§. 101.) Kleinias. Wie? Erkläre dich (genauer). Denn wenn man das so plötzlich hört, muß einem ein Chor des Dionysos, der aus (ziemlich) bejahrten Leuten besteht, gar wunderlich vorkommen. Wie, es sollten also die Männer über dreißig, ja fünfzig Jahre und bis zum sechzigsten hin ihm Reigentänze aufführen! *)

Der Athener. Du hast ganz Recht, und so bedarf es denn allerdings einer genaueren Bestimmung darüber wie ein solcher Chor dennoch vernunftgemäß sein kann.

Kleinias. Gewiß.

Der Athener. Gesteht ihr mir denn noch zu, was ihr mir vorher eingeräumt habt?

Kleinias. Welches meinst du?

Der Athener. Daß Männiglich, Alt und Jung, Freier und Sklave, Mann und Weib, einander und der ganze Staat dem ganzen Staate ohne Unterlaß die besprochenen Grundsätze gleichsam wie Zauberformeln in den verschiedenartigsten Variationen und mannigfaltigsten Formen einsingen müsse, so daß sie dieser Lieder nicht satt werden und sie mit steter**) Lust singen.

Kleinias. Wie sollte man dir nicht zugestehen daß es so geschehen müsse?

(§. 102.) Der Athener. Aber bei welcher Gelegenheit soll uns nun jener edelste Theil der Bürgerschaft, welcher durch

---

*) χορεύσουσιν statt χορεύουσιν nach Stallbaum's Verbesserung mit Hermann, Schneider, Wagner, Baiter. Nach Bast's Zeugniß bietet der Paris. A. selber diese Lesart.

**) Vor ἡδονὴν ist wohl mit Orelli ἀεὶ einzufügen.

sein Alter und zugleich durch seine Einsicht unter allen Staatsangehörigen das größte Vertrauen genießt, diese schönsten aller Lieder singen, um dadurch am Meisten dem Staate Heil zu bringen? Oder sollen wir so thöricht sein ihn dabei ganz außer Betracht zu lassen, der doch in den schönsten und ersprießlichsten Gesängen die allergrößte Wirksamkeit auszuüben im Stande ist?

Kleinias. Nein, das ist unmöglich zufolge dem eben hervorgehobenen Gesichtspunkt.

Der Athener. Auf welche Weise dürfte dies also am Schicklichsten anzustellen sein? Meint ihr nicht auch, etwa auf folgende?

Kleinias. Nun?

Der Athener. Jeder der älter wird bekommt doch eine starke Scheu vor dem Singen, und es vergeht ihm (immer) mehr die Lust daran, und wenn er einmal nicht umhin kann, so wird er sich doch um so mehr Dessen schämen je älter und besonnener er wird; ist es nicht so?

Kleinias. Freilich.

(§. 103.) Der Athener. Und gar erst recht würde dies der Fall sein, wenn er sich im Theater und vor aller Welt aufrecht hinstellen und singen sollte. Und wenn dann noch dazu solche Männer gezwungen würden, wie die um den Sieg kämpfenden Chöre, sich der vom Chorlehrer vorgeschriebenen Lebensweise zu unterwerfen und bei schmaler Kost mit hungrigem Magen zu singen, so würden sie gewiß vollends mit Unlust und Scham sich dazu verstehen und allen möglichen Widerwillen dagegen an den Tag legen.

Kleinias. Ja, so würde es ganz nothwendigerweise kommen. [p. 666.]

Der Athener. Wie wollen wir sie denn aufmuntern und zum Singen geneigt machen? Wie wäre es wenn wir ein Gesetz aufstellten, daß zunächst Knaben bis zu achtzehn Jahren den Wein

ganz und gar nicht kosten sollen, indem wir sie lehren daß sie nicht zu dem Feuer welches bereits in ihrem Körper und ihrer Seele glüht noch neues Feuer hinzuleiten dürfen, ehe sie noch an anstrengende Arbeiten zu gehen unternehmen? So würden wir denn die aufbrausende Art der Jugend mit der gehörigen Vorsicht berücksichtigt haben. Sodann dem Jünglinge bis zum dreißigsten Jahre hin würde der Genuß des Weines bereits*) erlaubt werden, jedoch mit Maßen und so daß er sich einer häufigen Anwendung desselben und des Rausches durchaus zu enthalten hätte. (§. 104.) Wenn der Mann jedoch so in die Vierzig tritt, mag er, nachdem er es bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten sich hat schmecken lassen, mit den andern Göttern auch den Dionysos zu dem Feste und der Lust der Greise einladen, welche dieser Gott den Menschen zum Schutze gegen den mürrischen Ernst des Alters verlieh, indem er ihnen den Wein als Heilmittel (gegen denselben) gab, so daß wir (durch ihn) von Neuem wieder jung werden und allen Unmuth vergessen und**) die Härte unseres Charakters wie Eisen im Feuer erweicht und geschmeidig wird. Fürs Erste also, wird in einer solchen Stimmung nicht Jeder bereitwilliger***) dazu werden und sich minder davor schämen, nicht vor Vielen, aber wohl vor einer mäßigen Anzahl, und nicht vor Fremden, wohl aber vor Landsleuten

---

*) ἤδη statt δὴ aus Stob. Serm. XLIV, 44 mit Ast und Hermann, denen auch Wagner beizutreten geneigt ist.

**) τε hinter μαλακώτερον aus dem Rande des cod. Voss. und Ficinus mit Ast, Stallbaum, Hermann, Schneider, Wagner, Baiter.

***) προθυμότερόν γε für π. τε nach Böckh's Verbesserung (p. 147) alle Herausgeber außer Bekker und Stallbaum 1. und 2. A., der es aber in der 3. A. gleichfalls aufgenommen hat.

zu singen und die (nunmehr bereits) wiederholt besprochenen Zauberformeln vorzutragen?

Kleinias. Und zwar um Vieles.

Der Athener. Wenn wir also die Alten auf diese Weise dazu reizten uns zu Gefallen am Gesange Theil zu nehmen, so würde hierin nichts Unschickliches liegen?

Kleinias. Keineswegs.

10. (§. 105.) Der Athener. Was für einen Ton sollen nun aber die Männer anstimmen und was soll ihre Muse sein? Offenbar müssen doch wohl ihre Lieder passend für sie gewählt sein?

Kleinias. Das versteht sich.

Der Athener. Welche möchten nun aber für gottbegeisterte Männer passend sein? Etwa die der Chöre?[63])

Kleinias. Wir wenigstens, Freund, und auch die Lakedämonier möchten wohl schwerlich ein anderes Lied zu singen im Stande sein als die welche wir in den Chören gelernt haben und die uns so geläufig geworden sind.

Der Athener. Natürlich, denn es hat euch in der That an Gelegenheit gefehlt die schönste aller Gesangarten euch anzueignen. Denn ihr habt eine Verfassung wie sie sich für ein Heerlager und nicht wie sie sich für Stadtbewohner eignet, sondern eure Jugend gleicht einem Trupp Füllen, die in einer Heerde zusammenweiden,[64]) und Niemand nimmt das seine, wenn es sehr wild und störrisch ist, von dieser Herde mit Gewalt hinweg und gibt es auf seine eigene Hand zum Bereiter und erzieht es selbst durch Streicheln und Zähmung und durch Anwendung alles dessen was zur Kindererziehung zweckdienlich ist, um so nicht bloß einen Krieger aus ihm zu machen, sondern auch einen Mann der den Staat zu verwalten und Städte zu lenken vermag [p. 667] und eben auch, wie wir im An-

fange sagten,[65]) einen tüchtigeren Krieger abgibt als die des Tyrtäos sind, indem er zu allen Zeiten und an allen Orten und für Privatleute so gut wie für den ganzen Staat die Tapferkeit unter den Tugenden nicht als das erste, sondern erst als das vierte (und letzte) Besitzthum ehrt.[66])

(§. 106.) Kleinias. Abermals,[67]) Freund, setzest du unsere Gesetzgeber, ich weiß nicht wie sehr, herunter.

Der Athener. Wenn ich das thue, mein Guter, so geschieht es (wenigstens) nicht mit Absicht, sondern wohin die Untersuchung uns führt, dahin müssen wir ihr auch folgen, wenn es (anders) euch recht ist. Gibt es also eine Muse welche schöner ist als die der Chöre und der öffentlichen Schauspiele, so müssen wir auch versuchen sie Denen eigen zu machen welche, wie gesagt, dieser letzteren sich schämen und dagegen streben mit der welche die schönste ist in Gemeinschaft zu treten.

Kleinias. Allerdings.

Der Athener. Muß nun nicht mit allen Dingen die von irgend einer Annehmlichkeit begleitet sind zuvörderst die Beschaffenheit verbunden sein, daß entweder eben dies selber das Wünschenswertheste an ihnen ist oder aber eine innere Richtigkeit oder drittens irgend ein Nutzen? Wie ich z. B. sage daß Essen und Trinken und überhaupt alle Nahrung von einer solchen begleitet sind, daher wir denn auch von dem Genusse derselben reden; und wenn wir von ihrer Richtigkeit und ihrem Nutzen sprechen, so meinen wir damit, daß alles Dasjenige von Dem, was uns aufgetragen wird, welches uns jedesmal an demselben gesund, eben dies auch das Richtigste daran ist.

Kleinias. Ganz recht.

(§. 107.) Der Athener. Und eben so ist auch mit dem Lernen eine Annehmlichkeit, nämlich der Genuß den man an ihm

findet, verbunden; was aber die innere Richtigkeit und den Nutzen, die Güte und den Werth desselben bewirkt, das ist die Wahrheit.

Kleinias. So ist es.

Der Athener. Und nun ferner, wenn alle die Künste welche wegen der (von ihnen geübten) Darstellung des Aehnlichen nachahmende heißen diesen ihren Zweck wirklich erreichen, würde man da nicht, wenn (anders doch) es als (nothwendige) Folge hiemit verbunden ist daß in ihren Werken ein Genuß (für uns) enthalten ist, eben dies mit vollem Recht eine Annehmlichkeit an ihnen nennen?

Kleinias. Ja.

Der Athener. Dagegen die innere Richtigkeit solcher Werke würde wohl eher durch ihre Gleichheit, um es mit einem Worte auszudrücken, (mit den Urbildern) an Größe und Beschaffenheit bestimmt werden als durch den Genuß (den sie gewähren)?

Kleinias. Richtig.

Der Athener. Also wird man nach dem Genuß (den es schafft) nur Das allein mit Recht beurtheilen dürfen was weder Nutzen bringt, noch Wahrheit zeigt, noch Aehnlichkeit darstellt, aber auch keinen Schaden thut, sondern lediglich in Dem sein Ziel findet was jene anderen Eigenschaften bloß begleitet, in der Annehmlichkeit; denn diese Annehmlichkeit kann nur dann im eigentlichen Sinn Genuß genannt werden wenn sie keine derselben nach sich zieht.

(§. 108.) Kleinias. Also bloß den unschädlichen Genuß nennst du überhaupt Genuß?

Der Athener. Ja, Genuß und eben so auch heiteren Scherz nenne ich ihn nur dann wenn er weder einen Schaden noch einen Nutzen bringt welcher einer ernsten Sorgfalt oder der Rede werth wäre.

Kleinias. Du hast vollkommen Recht.

Der Athener. Dürfen wir nun nicht dem jetzt Erörterten zufolge behaupten daß jegliche Nachahmung nicht nach dem Genusse (den sie mit sich bringt) und nach der (vielleicht ganz) unrichtigen Vorstellung (die sie erzeugt) zu beurtheilen sei, und eben so jegliche Gleichheit? Denn nicht darum, [p. 668] ob Jemand diese oder jene Vorstellung darüber hat oder an Diesem oder Jenem Genuß findet,*) ist das Gleiche durchaus gleich und das Ebenmäßige ebenmäßig, sondern weil das seine wahre Beschaffenheit so ist, und schlechterdings aus keinem anderen Grunde.**)

Kleinias. Unstreitig.

Der Athener. Behaupten wir nun nicht daß die gesammte musische Kunst eine nachbildende und nachahmende sei?

Kleinias. Wie anders?

(§. 109.) Der Athener. Keineswegs also darf man es gelten lassen, wenn Jemand die musische Kunst nach dem Genusse (den sie bereitet) abschätzen wollte, und darf durchaus diejenige (die nur diesen zum Zweck hat), wenn es auch wohl eine solche gibt, nicht zum Gegenstande seines Strebens machen, weil sie dies nicht verdient,

---

*) Ich klammere μὴ nach Cornarius und Stallbaums Vorschlage (2. A.) mit Wagner ein, füge aber zur Vervollständigung des Sinnes τι vor ἢ mit Vögelin ein. Vielleicht ist aber μὴ vielmehr mit Ast und Stallbaum 3. A. in εἰ zu verwandeln.

**) Anders und vielleicht richtiger construiert Stallbaum. Nach ihm wäre vielmehr etwa folgendermaßen zu übersetzen: „Dürfen wir nun nicht . . . nach dem Genusse und nach unrichtiger Vorstellung zu beurtheilen sei — denn so müssen wir ja doch eben von jeder Gleichheit urtheilen, denn nicht darum, ob . . . Ebenmäßige ebenmäßig — sondern lediglich nach ihrer Richtigkeit und schlechterdings nach nichts Anderem?"

sondern diejenige welche durch Nachahmung des Schönen die Verähnlichung (ihrer Werke) mit demselben wirklich erreicht hat.

Kleinias. Sehr wahr.

Der Athener. Und (gar) für jene (unsere Greise) also, welche (selbst schon) nach dem schönsten Gesange und der schönsten Muse suchen, wird, wie es scheint, (auch unsererseits) nicht nach einer solchen zu suchen sein welche angenehm ist, sondern welche innere Richtigkeit besitzt; denn diese Richtigkeit der Nachahmung, wie gesagt, hängt davon ab ob sie das Nachgeahmte nach seiner Größe und Beschaffenheit vollkommen darstellt.

Kleinias. Wie anders?

(§. 110.) Der Athener. Und nun muß das doch wohl Jeder hinsichtlich der musischen Kunst zugeben, daß alle ihre Schöpfungen Nachahmung und Nachbildung seien; oder sollten das nicht Dichter (und Tonsetzer) so gut wie Publikum und Darsteller zugeben?

Kleinias. Vollständig.

Der Athener. Folglich muß aber, wie es scheint, Jeder der bei ihrer Beurtheilung nicht in Irrthum verfallen will bei jedem einzelnen dieser Werke wissen was es darstellen soll, und welches das Wesen dieses darzustellenden Gegenstandes ist.*) Denn wenn er dies Wesen nicht kennt, und folglich nicht weiß was jenes Werk beabsichtigt und wovon es in Wahrheit ein Abbild ist, wird er schwerlich auch die Richtigkeit im Gelingen oder aber das Verfehlen dieser Absicht durchschauen.

Kleinias. Gewiß, denn wie wäre das möglich?

Der Athener. Wer aber (sonach) nicht erkennt ob die

---

*) Nur durch diese Umschreibung ließ sich vollständig der Sinn des ὅ τί ποτ' ἔστι wiedergeben.

Richtigkeit der Nachahmung vorhanden ist, wird der wohl jemals im Stande sein ihre (sittliche) Güte oder ihren (sittlichen) Unwerth zu durchblicken? Doch ich spreche nicht deutlich genug, vielleicht sollte ich mich vielmehr deutlicher folgendermaßen ausdrücken.

Kleinias. Nun?

11. (§. 111.) Der Athener. Es gibt doch tausenderlei Nachbildungen für das Auge?

Kleinias. Ja.

Der Athener. Wie, wenn nun Jemand auch bei diesen nicht wüßte was für einen Körper eine jede darstellen soll (und wie dieser beschaffen ist), könnte er da wohl jemals erkennen was an ihnen richtig gearbeitet sei? Ich meine, ob sie z. B. die Maßverhältnisse des Körpers, so viel ihrer sind, und die (richtige) Lage seiner einzelnen Theile haben, dergestalt daß immer das zugehörige Glied mit dem zugehörigen in der richtigen Ordnung verbunden ist, und ob sie überdies auch die Farben und Stellungen (getreu) wiedergeben, oder ob dies Alles verkehrt gemacht sei. Scheint dir dies wohl jemals Einer beurtheilen zu können welcher gar nicht weiß welches lebendige Wesen denn hier nachgebildet werden sollte (und wie dieses beschaffen ist)?

Kleinias. Wie sollte er!

Der Athener. Wie aber, wenn wir wüßten daß dies Gemälde oder diese Bildsäule einen Menschen darstellt und daß es auch alle [p. 669] die ihm zukommenden Theile, Farben und Stellungen (wirklich) von der Kunst erhalten hat; wissen wir damit nothwendig auch sogleich schon das Weitere, ob es schön ist oder worin es etwa der Schönheit ermangelt?[68])

Kleinias. Da würden ja geradezu wir Alle, Freund, Kenner des Schönen an den Bildwerken sein.

(§. 112.) Der Athener. Sehr richtig gesprochen. Wird

also nicht, wer über irgend welche Darstellung eines bildenden so wie eines musischen und überhaupt jedes beliebigen Künstlers ein verständiger Richter sein will, diese drei Dinge inne haben müssen: erstens zu wissen was*) sie darstellt (und was dessen Wesen ist), zweitens wie richtig und drittens wie gut und schön das jedesmalige Abbild (und zwar in der musischen Kunst) in Worten, Tonweisen und Rhythmen ausgeführt ist?

Kleinias. So scheint es wenigstens.

Der Athener. Laß es uns denn nicht verdrießen die besonderen Schwierigkeiten in Betracht zu ziehen welche die Sache bei der musischen Kunst hat. Denn da man von ihr weit mehr Rühmens macht als von den Darstellungen anderer Künste, so ist auch bei ihrer Beurtheilung weit größere Vorsicht als bei der von allen diesen erforderlich. Theils nämlich schadet wer hierin fehlgreift sich im höchsten Grade dadurch, weil er damit eine Vorliebe für schlechte Gesinnungen gewinnt,[69]) theils ist es höchst schwierig (hier das Rechte) wahrzunehmen, weil die Dichter (und Tonsetzer) viel schlechtere Künstler sind als die Musen.[70]) (§. 113.) Denn diese würden sich wohl nie so weit vergreifen daß sie Worte welche sie Männern in den Mund legten mit weiblichen Tanzbewegungen**) und Tonweisen begleiteten, noch auch daß, wenn sie Tonweisen und Tänze für Freie gesetzt, sie diese dann mit Rhythmen verbänden wie sie für Sklaven oder Leute von sklavischem Sinne sich

*) ὅ τί für ὅ τέ mit Ast, Stallbaum, Hermann, Wagner nach Böckhs Verbesserung, und vielleicht fügt Baiter überdies mit Recht hinter diesem Worte noch ποτέ ein.

**) Die besten Handschrr. und nach ihnen Schneider und Wagner haben freilich χρῶμα, allein gerade p. 655 A. (§. 73 z. E.) beweist daß nur σχῆμα richtig sein kann.

eignen, oder endlich zu edlen Rhythmen und Tanzbewegungen eine Tonweise oder Worte lieferten die mit jenen Rhythmen im Widerspruche ständen. Auch würden sie schwerlich die Stimmen von Thieren, Menschen und Instrumenten, kurz alle Arten von Schall in Eins verbinden, gerade als ob eine solche Darstellung Einheit hätte. Die menschlichen Dichter (und Tonsetzer) aber mischen und rühren dergleichen Alles unverständig durch einander und müssen so wohl vor solchen Menschen zum Gelächter werden von denen Orpheus[71]) sagt daß sie zur wahrhaften Blüte des Genusses gediehen seien. Denn nicht genug daß diese (so) dies Alles durch einander gemengt sehen, so reißen die Dichter (und Tonsetzer andererseits) auch (umgekehrt das Zusammengehörige) aus einander, indem sie bald Rhythmos und Tanz ohne Tonweise geben, und bloße Worte in Versmaße bringen, bald umgekehrt Tonweise und Rhythmos ohne Worte setzen und bloßes Cither- oder Flötenspiel anwenden. (§. 114.) Da ist es denn freilich sehr schwer zu erkennen, was Rhythmos und Melodie ohne Worte ausdrücken wollen und was für einem nennenswerthen Urbilde*) sie ähnlich sind. Allein von so Etwas, wobei so hoher Werth auf Geschwindigkeit und ein Spiel ohne Anstoß und auf thierische Laute gelegt und Flöten- und Citherspiel auch anders als zur Begleitung des Gesanges und des Tanzes angewandt wird, [p. 670] kann man auch nicht anders urtheilen, als daß es voll von lauter Rohheit steckt; denn die Anwendung bloßer Instrumentalmusik ist sicherlich eine vollständige Gaukelei und Abirrung von den Musen.[72]) So also steht es nun hiemit; wir jedoch untersuchen nicht, wozu Diejenigen von uns die bereits über dreißig Jahr, ja über die Fünfzig hinaus sind die

---

*) Statt μιμημάτων ist wohl nach Ast's Vorschlage μιμητῶν zu schreiben.

Musen nicht, sondern wozu sie sie gebrauchen sollen, und das scheint mir denn durch das Bisherige unsere Auseinandersetzung bereits klar gemacht zu haben daß*) alle Fünfzigjährigen, wenn anders es ihnen wohl anstehen soll des Gesanges zu pflegen, besser ausgebildet sein müssen als es die (gewöhnliche) chorische Muse erheischt. Denn nothwendig müssen sie ein feines Gefühl für Rhythmos und Harmonie und (genaue) Kenntniß von beiden haben, oder wie soll Einer die innere Richtigkeit eines Gesangstückes beurtheilen der sich so gut wie gar nicht um das Wesen der dorischen Tonart und des Rhythmos gekümmert hat, welchen der Dichter (und Tonsetzer) mit ihr verband, wie will er beurtheilen ob derselbe hiemit das Richtige oder das Verkehrte that?

(§. 115.) Kleinias. Offenbar wird er auf keine Weise hiezu im Stande sein.

Der Athener. Denn lächerlich ist es wenn die Leute aus der großen Masse sich einbilden, so viel ihrer nur mitzusingen und im Takte (mit) einherzuschreiten angehalten gewesen sind, sie vermöchten (nun auch schon) genügend zu beurtheilen, welches Gesangstück harmonisch und rhythmisch vollendet sei oder nicht. Daß man Ersteres ja doch thun kann, ohne irgend eine Kenntniß von

*) Mit großem Unrecht haben Ast und nach ihm alle folgenden Herausgeber außer Bekker ὅτι in ὅ τι verwandelt. Ausdrücklich wird ja §. 105 gefragt, ob die Muse der Chöre für die Sänger des Dionysos ausreichend sei, alles Folgende liefert dann das Material zur Beantwortung dieser Frage, und hier erfolgt nun dieselbe auf Grund dessen, wie ausdrücklich gesagt wird, in verneinendem Sinne. Auch das Folgende, §. 115, wo es ja ausdrücklich heißt, das bloße Mitsingen und Mittanzen im Chore gebe noch die feinere (theoretische) musische Bildung nicht, beweist augenscheinlich die Richtigkeit von ὅτι. Vergl. Anm. 63.

dem Wesen der jedesmaligen Harmonien und Rhythmen zu besitzen, erwägen sie nicht.*) Und doch ist jedes Gesangstück bei welchem diese schicklich angebracht sind von der richtigen, jedes dagegen bei welchem dies nicht der Fall ist von fehlerhafter Beschaffenheit.

Kleinias. Ganz nothwendig.

Der Athener. Wie nun? Wer (also), wie gesagt,**) noch nicht einmal weiß was irgend ein Ding ist, wird der jemals irgendwobei wissen können wie richtig dasselbe angebracht ist oder nicht?

Kleinias. Was bliebe ihm dazu für ein Mittel?

12. (§. 116.) Der Athener. Das also, wie es scheint, haben wir jetzt des Weiteren gefunden, daß die Männer welche wir jetzt aufmuntern und gewissermaßen mit ihrem eigenen Willen nöthigen zu singen wohl nothwendig so weit ausgebildet sein müssen daß ein jeder von ihnen die Schritte der Rhythmen und die Tonschwingungen der Melodien zu verfolgen im Stande sei, damit sie vermöge (dieses) ihres Einblicks in das Wesen der (verschiedenen) Harmonien und Rhythmen das Geeignete auszuwählen wissen was sich für Leute von solchem Alter zu singen ziemt, und sodann auch dem entsprechend singen, und so durch ihren Gesang theils sich selbst für den Augenblick einen unschuldigen Genuß bereiten, theils den jüngeren Leuten durch ihren Vorgang gesunden Geschmack an guten Sitten

---

*) Daß hinter *συλλογίζονται* ein Punkt und nicht ein Komma zu setzen sei hat Vögelin richtig erinnert, und ihm folgen Wagner, Baiter und Stallbaum 3. A.

**) Statt *ὅ τί περ* ist wohl *ὅπερ* nach Bekkers Vorschlage zu schreiben, was auch Wagner und Stallbaum 3. A. empfehlen, so wie denn Baiter bereits wirklich das *τί* eingeklammert hat.

einflößen. Sind sie aber bis zu diesem Punkte ausgebildet, so haben sie es eben damit auch zu einer feineren Bildung gebracht als die welche die Menge erhält, und als die der Dichter (und Tonsetzer) selbst ist. (§. 117.) Denn jenes Dritte, nämlich ob die Nachahmung schön oder nicht schön sei, brauchen die Letzteren gar nicht zu wissen, und nur die Kenntniß der Harmonien und Rhythmen dürfte denselben unerläßlich sein; für sie dagegen ist es nothwendig alle drei Stücke zu kennen, damit sie die Auswahl des Schönsten [p. 671] und was ihm zunächst steht [73]) zu treffen im Stande sind, oder aber niemals durch den Zauber des Gesanges junge Männer zur Tugend anlocken zu können. Und so hat denn nun unsere Untersuchung ihren (gleich) im Anfange [74]) ausgesprochenen Zweck nach Möglichkeit erreicht, nämlich zu zeigen daß unsere Vertheidigung eines Chores für den Dionysos wohlbegründet sei. Sehen wir also zu, ob sich dies (auch weiter so) bestätige. In einer solchen Gesellschaft muß es nothwendig im ferneren Verlaufe des Trinkens immer stürmischer zugehen, wie wir es denn vorhin (auch) bei denen von welchen jetzt die Rede ist*) (bereits) als eine nothwendige Thatsache vorausgesetzt haben. [75])

Kleinias. Es kann nicht anders sein.

(§. 118.) Der Athener. Und ein Jeder fühlt sich da leichter als zuvor und erhebt sich über sich selbst und wird freudig und von solchem Freimuth und solcher Redseligkeit erfüllt daß er gar nicht mehr auf das hört was seine Genossen sagen, und glaubt Manns genug dazu geworden zu sein sich selbst und die Anderen zu beherrschen? [76])

---

*) λεγομένων statt γιγνομένων aus Euseb. P. E. XII. p. 597 mit Ast, Hermann und Baiter. Sollte dann aber nicht auch die Einschiebung von καὶ hinter γιγνεσθαι nothwendig sein?

Kleinias. Wie anders?

Der Athener. Sagten wir nun nicht[77]) daß, sobald dies geschieht, die Gemüther der Trinker wie Eisen im Feuer zu glühen beginnen und sich erweichen und verjüngen, so daß sie leicht zu lenken würden für Den welcher es vermag und versteht sie zu erziehen und zu bilden, gleichwie sie es in der Jugend waren? Dazu aber sei gerade wie damals wiederum der gute Gesetzgeber der (richtige) Bildner, welcher Gesetze für die Trinkgelage aufstellen müsse die da geeignet wären den (Trinker), welcher (allzusehr) voll Hoffnung und Zuversicht geworden und alles Anstandes zu vergessen beginnt und sich der Ordnung und Abwechselung von Schweigen und Reden, des Trinkens und der Muse nicht unterwerfen will, ganz zum Gegentheil umzustimmen und dem Einbruche der tadelnswerthen Zuversicht jene preiswürdigste [und göttliche]*) Furcht nach Gebühr zu ihrer Bekämpfung entgegenzustellen welche wir[78]) Scham und sittliche Scheu genannt haben.

Kleinias. So ist es.

(§. 119.) Der Athener. Und ferner, daß aber auch als Wächter und Mitarbeiter dieser Gesetze die ruhigen und nüchternen Leute den Befehl über die Trunkenen haben müßten, indem es ohne solche Führer schlimmer gegen die Trunkenheit als gegen die Feinde ohne sie zu kämpfen sei, und daß fernerhin (daher auch) Der welcher sich nicht bezwingen könne ihnen und den eigentlichen Führern des Dionysos, nämlich den Greisen über sechzig Jahre, zu gehor-

*) Stallbaum 3. A. vermuthet wohl nicht ohne Grund daß *θεῖον φόβον* entweder eine Glosse oder daß nach dem Vorschlage von Badham Praef. ad Phaedr. p. XI. *αἰσχύνης* für *αἰσχύνην* zu schreiben sei: „jene preiswürdigste Furcht .... welche wir sittliche Scheu und der Scham göttliche Furcht genannt haben."

chen, eine gleiche und noch größere Schande dafür davontragen solle als wer den Führern des Ares ungehorsam ist.

Kleinias. Richtig.

Der Athener. Wenn es also so bei der Trunkenheit, wenn es so bei der Lustbarkeit zugienge, würden da nicht die Trinkgenossen mit wahrem Nutzen und noch befreundeter denn zuvor auseinandergehen und nicht, wie jetzt, als Feinde, ich sage, wenn sie so nach den Gesetzen das ganze Gelage hindurch mit einander [p. 672] verkehrten und die Trunkenen der Leitung der Nüchternen Folge leisten würden?

Kleinias. Gewiß, wenn es nach dieser deiner Beschreibung dabei zugienge.

13. (§. 120.) Der Athener. Wir wollen also nicht ferner jene Gabe des Dionysos so schlechthin tadeln, als sei sie vom Uebel und dessen unwerth im Staate Aufnahme zu finden. Ja, es ließe sich noch mehr zu ihrer Empfehlung sagen. Scheut man sich doch gerade von dem größten Gute mit welchem uns der Gott beschenkt hat öffentlich zu reden, weil die Menschen, wenn man sich darüber ausspricht, es übel aufzufassen und verkehrt zu verstehen pflegen.[79])

Kleinias. Welches meinst du denn?

Der Athener. Es schleicht eine Erzählung so als Sage unter dem Volke fort, daß dieser Gott von seiner Stiefmutter Hera des Verstandes beraubt worden sei; und da habe er denn nun aus Rache die Ausgelassenheit der bakchischen Feste und (überhaupt) alle wilden und rasenden Tänze ins Leben gerufen und zu eben diesem Zwecke uns denn*) auch den Wein geschenkt.[80]) Ich überlasse indessen

---

*) ἐμβάλλει statt ἐμβάλλειν mit Bekker, den Zürchern, Hermann, Wagner, Baiter und Stallbaum 3. A., und demgemäß auch δῆθεν statt ὅθεν nach Hermanns Vermuthung, welche auch Wagner zu empfehlen geneigt ist.

dergleichen von den Göttern Denen zu erzählen welche glauben, es lasse sich so Etwas mit Sicherheit von ihnen sagen [81]); so viel jedoch weiß ich, daß kein lebendes Wesen mit demselben*) und eben so vielem Verstande zur Welt kommt als es nachher besitzt, wenn es erwachsen ist. [82]) In dieser Zwischenzeit nun, in welcher es noch nicht die ihm zukommende vernünftige Einsicht in sich trägt, tollt ein jedes und es schreit regellos, und so bald es nur aufrecht gehen gelernt hat springt (und hüpft) es wiederum ebenso. Ihr werdet euch aber erinnern daß wir dies für die Anfänge der musischen und gymnastischen Künste erklärten. [83a])

(§. 121.) Kleinias. Wie sollten wir uns nicht dessen noch erinnern?

Der Athener. Dann auch wohl Dessen noch daß wir sagten, [83b]) das Gefühl für Rhythmos und Harmonie habe (selbst) diese (bloßen) Anfänge (doch allein) uns Menschen zu eigen gemacht, und von den Göttern seien Apollon, die Musen und Dionysos die Urheber dieses unseres Gefühles?

Kleinias. Gewiß.

Der Athener. Und eben so geht denn auch von dem Weine, so scheint es, zwar bei Anderen die Rede, daß auch er den Menschen von dem Gotte verliehen sei um sie in Raserei zu versetzen und so an ihnen seine Rache zu nehmen, bei uns dagegen nach unserer gegenwärtigen Erörterung, daß gerade als ein Mittel zum Gegentheile, nämlich um der Seele Scham und dem Körper Gesundheit und Stärke zu erwerben.

Kleinias. Ganz vortrefflich, Freund, hast du Alles wieder ins Gedächtniß gerufen.

---

*) τοῦτον aus Paris. A., Vatic. Ω und andern guten Handschrr. statt τοιοῦτον mit Hermann, Schneider, Wagner, Baiter.

Der Athener. Und so mag denn nun die eine Hälfte des Chorreigens abgehandelt sein, die andere aber wollen wir, je nachdem es euch gefällt, durchnehmen oder liegen lassen.

(§. 122.) Kleinias. Welche meinst du denn und wie unterscheidest du beide?

Der Athener. Das Ganze des Chorreigens bezog sich uns doch auf das Ganze der Erziehung [84a]), und von ihm nun wieder ein Theil auf die Stimme, nämlich Rhythmos und Harmonie?

Kleinias. Ja.

Der Athener. Der andere Theil aber, welcher sich auf die Bewegung des Körpers bezieht, hat zwar mit der Bewegung der Stimme den Rhythmos gemein, aber die Körperwendung als eigen für sich, [p. 673] gerade so wie dort die Bewegung der Stimme die Tonweise.

Kleinias. Sehr wahr.

Der Athener. Die Wirkung der Stimme nun bis in die Seele hinein, welche dieselbe zur Tugend bildet, haben wir, ich weiß nicht mit welchem Recht, musische Kunst genannt.

Kleinias. Sicherlich mit Recht.

Der Athener. Was dagegen die Bewegung des Körpers betrifft, die, als bloßes Spiel ausgeübt,*) Tanz heißt, so haben wir, wenn sie dagegen dahin geübt wird daß sie dem Körper Tüchtigkeit verleiht, der kunstmäßigen Anleitung desselben zu ihr den Namen Turnkunst zu geben.**)

Kleinias. Sehr richtig.

---

*) S. jedoch VII. §. 429 und §. 431 z. E. und dazu Anm. 393.

**) *προσείπωμεν* aus den meisten und besten Handschriften statt *προσείπομεν* mit Stallbaum.

(§. 123.) Der Athener. Ueber die musische Kunst, welche wir eben bereits als die eine, schon abgehandelte und durchgenommene*) — so zu sagen — Hälfte des Chorreigens bezeichneten, mag denn also das Bisherige genügen. Wollen wir nun auch die andere Hälfte besprechen oder wie wollen wir es machen?

Kleinias. Mein Bester, da du mit Kretern und Lakedämoniern in Unterredung bist und wir die musische Kunst durchgegangen, die Turnkunst aber übrig gelassen haben, was meinst du wohl, was dir der eine wie der andere von uns auf eine solche Frage antworten wird?

Der Athener. Ich meine, du hast bereits deutlich genug auf sie geantwortet, indem du mir diese Frage stellst, und verstehe daß sie nicht bloß, wie gesagt, eine Antwort, sondern auch noch eine Aufforderung an mich ist die Turnkunst abzuhandeln.

Kleinias. Du hast es ganz richtig begriffen, und so handle denn auch darnach.

Der Athener. Es soll geschehen, und es wird auch gar nicht schwierig sein etwas euch (so) Geläufiges zu besprechen. Denn ihr habt bei Weitem mehr Erfahrung in dieser Kunst als in jener.

Kleinias. Darin hast du wohl nicht Unrecht.

14. (§. 124.) Der Athener. Es liegt also der Ursprung auch dieser Lustbarkeit wiederum in der naturgemäßen Gewohnheit jedes lebenden Wesens zu springen; der Mensch aber, der, wie gesagt, das Gefühl für den Rhythmos empfangen hat, zeugte und gebar den Tanz, und da der Rhythmos an die Tonweise mahnte**)

*) S. jedoch VII. §. 432.

**) Daß dies der erforderliche Sinn ist, hat unter Beistimmung Wagners und H. Müllers Ast erkannt und daher vorgeschlagen: τὸ δὲ μέλος — τοῦ ῥυθμοῦ.

und sie neu erweckte, so erzeugten beide in Gemeinschaft mit einander den Chorreigen und seine Lustbarkeit. [84 b])

Kleinias. Sehr richtig.

Der Athener. Und den einen Theil hievon, wie gesagt, haben wir bereits durchgegangen, den andern aber wollen wir im Verlauf unserer Unterredung durchzugehen versuchen.

Kleinias. Ja wohl.

Der Athener. Zuvörderst jedoch wollen wir auf unsere Erörterung über die Trunkenheit den Schlußstein setzen, wenn es auch euch recht ist.

Kleinias. Was meinst du damit?

(§. 125.) Der Athener. Wenn ein Staat den eben besprochenen Brauch (der Trinkgelage) als eine ernsthafte Sache behandeln, Gesetze und Ordnungen über ihn aufstellen und ihn so zur Uebung in der Besonnenheit und Mäßigung anwenden, wenn er auf die gleiche Weise und nach denselben Grundsätzen auch die übrigen Genüsse nicht von sich ausschließen, sondern veranstalten wird, damit seine Angehörigen über sie herrschen lernen: so mag er unter solchen Bedingungen immerhin sich alle erlauben. Wenn er sie aber als bloße Ergötzlichkeit behandelt und Jedem der da [p. 674] Lust hat und wann und mit wem er Lust hat und nach irgend welcher anderen Anordnung zu zechen erlaubt, so möchte ich meine Stimme nicht dahin abgeben daß hier Alle oder Einzelne je sich berauschen dürfen. Vielmehr werde ich sogar dem Gesetze der Karthager noch vor dem Brauche der Kreter und Lakedämonier den Vorzug zuerkennen, daß nämlich Keiner im Felde je Wein kosten, sondern (dort) die ganze Zeit hindurch an das Wasser sich halten solle, und daß eben so auch in der Stadt Sklavinnen und Sklaven*),

---

*) *μήτε δούλην μήτε δοῦλον* aus Paris. A. statt *μήτε δοῦλον μήτε δούλην* mit Hermann, Schneider und Baiter.

auch die Obrigkeiten während des Jahres in welchem sie als solche in Thätigkeit sind, desgleichen auch Steuermänner und Richter während ihrer Amtsthätigkeit schlechterdings keinen Wein zu sich nehmen dürften, ferner Keiner der über irgend eine Sache von Wichtigkeit an irgend einer berathenden Versammlung Theil nehmen soll, ja überhaupt bei Tage Niemand, weder Mann noch Weib, es sei denn zur Stärkung zu körperlichen Uebungen oder in Krankheiten, und auch bei Nacht dann nicht wenn sie den Zeugungsakt vornehmen wollen.*) (§. 126.) Und noch gar viele andere Fälle könnte man anführen, in welchen Die welche der Vernunft und dem richtigen Gesetze folgen keinen Wein trinken werden, so daß zufolge dieser Auseinandersetzung auch vieler Weinberge kein einziger Staat bedürfen wird, sondern so gut wie für die übrigen Landeserzeugnisse und die ganze Nahrung ein festes Maß bestimmt sein muß, so würde hiernach dem Weine wohl so ziemlich das beschränkteste und geringste gesetzt werden. Dies, Freunde, mag, wenn ihr beistimmt, den Schlußstein unserer Erörterungen über den Wein bilden.

Kleinias. Du hast vortrefflich und ganz nach unserem Sinne gesprochen.

---

*) Vergl. VI. §. 389 f. mit Anmerkung 339.

Drittes Buch.

[p. 676] 1. (§. 127.) Der Athener. So viel denn also hierüber. Was mag aber wohl der Ursprung des Staatslebens gewesen sein? [85]) Möchte uns derselbe nicht etwa hieraus am Leichtesten und Besten begreiflich werden?

Kleinias. Woraus?

Der Athener. Aus eben dem woraus auch der weitere Fortgang der Staaten im Guten wie auch im Schlimmen jedesmal abzunehmen ist.

Kleinias. Was meinst du denn aber?

Der Athener. Ich meine die unendliche Länge der Zeit und die Veränderungen welche innerhalb derselben vor sich gehen.

Kleinias. Aber wie verstehst du das (wieder)?

Der Athener. Laß sehen! Getrautest du wohl jemals dir ausrechnen zu können wie lange Zeit verstrichen ist seit Staaten bestehen und Menschen im Staatsverbande leben?

Kleinias. Nein, wahrhaftig, das wäre nichts Leichtes.

Der Athener. So viel aber weißt du doch, daß diese Zeit eine unendliche und unermeßliche ist?

Kleinias. Das allerdings.

Der Athener. Sind uns nun nicht tausend und aber

tausend Staaten während dieser Zeit entstanden und nach demselben Maße auch wieder zerstört worden? Haben sie ferner nicht an allen Orten (verschiedene und) oft alle möglichen Verfassungen durchgemacht? Und sind sie nicht bald aus kleinen groß, bald aus großen klein, und bald schlecht aus guten und gut aus schlechten geworden?

(§. 128.) Kleinias. Es kann nicht anders sein.

Der Athener. Von diesem Wechsel also laßt uns, wenn wir könnnen, die Ursache ergründen, denn vielleicht macht sie uns den ersten Ursprung der Staaten und ihre weiterhin erlittenen Veränderungen klar.

Kleinias. Wohl gesprochen! Halte du dich denn bereit uns deine Ansichten hierüber an den Tag zu legen, so wie wir es sind dir zu folgen.

[p. 677.] Der Athener. Wohlan! Scheinen euch die alten Sagen eine gewisse Wahrheit zu enthalten?

Kleinias. Welche denn?

Der Athener. Daß wiederholte Verheerungen des Menschengeschlechts durch Ueberschwemmungen, Seuchen und vieles Andere stattgefunden haben, bei denen dann (jedesmal) nur ein geringer Theil desselben übrig geblieben sei.

Kleinias. All derartiges glaubt ja alle Welt.

Der Athener. Wohlan denn, wir wollen von den vielen nur Eine, nämlich die einst durch jene große Ueberschwemmung [86]) bewirkte in Betracht ziehen.

Kleinias. Was wollen wir denn an ihr in Betracht ziehen?

Der Athener. Daß Diejenigen welche damals dem Untergange entrannen so einige Hirten der Gebirge gewesen sein dürften, welche hie und da auf den Gipfeln derselben als schwache Funken des (erloschenen) Menschengeschlechts erhalten blieben.

Kleinias. Offenbar.

(§. 129.) Der Athener. Und Leute von solcher Art waren denn doch wohl nothwendig sowohl in allen anderen Künsten unerfahren als auch namentlich in den Mitteln welche man in den Städten zur Befriedigung der Gewinnsucht und des Ehrgeizes anwendet und in allen sonstigen Ränken welche man dort gegen einander aussinnt.

Kleinias. Wahrscheinlicherweise wenigstens.

Der Athener. Wir nehmen also an daß die in den Ebenen und am Meere gelegenen Staaten sämmtlich damals zu Grunde gegangen seien?

Kleinias. Ja.

Der Athener. Werden wir also nicht behaupten daß auch alle Werkzeuge und was etwa an Erfindungen von erheblicher Kunst im Staatswesen und in irgend einem anderen Zweige menschlicher Geistesthätigkeit (bereits) vorhanden war, damals Alles verloren gegangen ist?

(§. 130.) Kleinias. Wie hätte denn, Bester, wenn dies Alles immerfort in dem Stande geblieben wäre wie es jetzt eingerichtet ist, jemals irgend etwas Neues erfunden werden können? Vielmehr blieb dergleichen*) durch eine lange Reihe von Jahrtausenden den Früherlebenden verborgen, und es sind erst tausend oder

*) τοιοῦτό τι nach Wagners Verbesserungsvorschlag, welcher am engsten an die handschriftlichen Spuren, namentlich an die Lesart des Paris. A. τοῦτο ὅτι sich anschließt, während Hermann einfach dies ὅτι einklammert. Warum dagegen Wagner γὰρ, welches allerdings in guten Handschriften fehlt, streichen will, ist nicht abzusehen. S. die folgende Anmerkung.

zweitausend Jahre her*) seitdem Einiges durch den Dädalos[87]), Anderes durch den Orpheus[88]), noch Anderes durch den Palamedes[89]), die Musik vom Marsyas und Olympos[90]), die Leier vom Amphion[91]), und gar vieles Andere von Andern, also fast möchte man sagen erst gestern und vorgestern erfunden ward.

Der Athener. Weißt du, Kleinias, du hast dabei einen dir befreundeten Mann ausgelassen, der recht eigentlich erst von gestern ist.[92])

Kleinias. Meinst du den Epimenides?

Der Athener. Freilich meine ich ihn. Denn bei Weitem überflügelt er bei euch die Erfindungen aller Anderen mit der seinen, welche zwar mit Worten Hesiodos längstens angedeutet hatte, er aber nach eurer Behauptung erst eigentlich ins Werk gesetzt hat.[93])

Kleinias. Allerdings ist das unsere Behauptung.

2. (§. 131.) Der Athener. Also nehmen wir an, Folgendes sei damals, als diese Verheerung eingetreten war, der Zustand der Menschen gewesen: eine ungeheure schreckliche Einöde, eine überaus große Menge fruchtbaren Landes, aber von Thieren, da die anderen (Gattungen) untergegangen waren, nur einiges Rind-

---

*) Daß eins der beiden γέγονε zu beseitigen sei ist klar. Ast, Badham und Baiter haben sich für die Einklammerung oder Streichung des zweiten entschieden, da sie im Vorigen οὔτι für ὅτι mit Weglassung von τοῦτο schreiben. Wir unsererseits mußten Hermann und Wagner folgen, die vielmehr das erste in Parenthese schlossen. Nach jener anderen Textgestaltung wäre zu übersetzen: „Denn es ist doch nicht denkbar daß dies Alles allen Früheren durch die lange Reihe der Jahrtausende hindurch verborgen blieb und erst vor tausend oder (höchstens) zweitausend Jahren Einiges — (zuerst) erfunden ward."

vieh und eine irgendwo etwa übrig gebliebene Ziegenart, und auch diese Thiere [p. 678] damals anfänglich nur in geringer Zahl zum Unterhalte für ihre Züchter.

Kleinias. Wie anders?

Der Athener. Ist es nun glaublich daß von den Dingen von denen unsere jetzige Unterredung handelt, Staat, Verfassung und Gesetzgebung, geradezu gesagt, auch nur eine Erinnerung damals geblieben war?

Kleinias. Sicherlich nicht.

Der Athener. Also aus jenem Zustand der Dinge ist Alles was zu unserer gegenwärtigen Einrichtung gehört (erst) hervorgegangen, Staaten, Verfassungen, Künste, Gesetze, die Fülle des Lasters und die Fülle der Tugend?

Kleinias. Wie meinst du?

(§. 132.) Der Athener. Können wir uns denken, mein Theurer, daß die damals lebenden Menschen, welche mit den vielen Vorzügen so gut wie Mängeln des städtischen Lebens noch unbekannt waren, es wirklich zu etwas Rechtem sei es in Tugend oder*) in Laster gebracht?

Kleinias. Du hattest Recht, und wir begreifen jetzt was du willst.

Der Athener. Also erst im Fortgange der Zeit und mit der Vermehrung unseres Geschlechtes ist Alles in den Zustand in welchem es sich gegenwärtig befindet fortgeschritten?

Kleinias. Ja wohl.

Der Athener. Und zwar natürlich nicht auf einmal, sondern allmählich und im Verlaufe gar langer Zeit?

---

*) *καὶ* vor *πρὸς κακίαν* fehlt im Paris. A. nach Bast's Angabe und wird daher mit Recht von Stallbaum 3. A. weggelassen.

Kleinias. Auch dies konnte nicht anders sein.

Der Athener. Denn um von den Höhen in die Ebene hinabzusteigen, dazu war, meine ich, (zunächst) Allen der Schrecken noch in zu frischem Andenken.

Kleinias. Freilich.

(§. 133.) Der Athener. Mußten nun nicht die Menschen wegen ihrer geringen Anzahl in den damaligen Zeiten begierig sein einander (oft) zu sehen? Allein Fuhrwerke oder Fahrzeuge, auf denen sie zu Lande oder zur See hätten zu einander reisen können, waren damals mit den Künsten sämmtlich so gut wie ganz untergegangen. Gegenseitiger Verkehr war also, denke ich, damals nicht leicht möglich. Denn Eisen und Erz und alle Metalle *) waren dergestalt verschüttet daß man nicht im Stande war sie wieder auszuscheiden; und so fehlte es auch an Mitteln zum Holzfällen. Denn wenn auch hie und da wohl eine Axt auf den Bergen übrig geblieben war, so waren diese doch bald durch den Gebrauch abgenutzt und zu Ende, und neue konnten nicht gemacht werden, bevor die Kunst des Bergbaues wieder zu den Menschen gelangt war.

Kleinias. Freilich war es nicht eher möglich.

Der Athener. Und wie viele Menschenalter später mag dies wohl geschehen sein?

Kleinias. Offenbar sehr viele.

(§. 134.) Der Athener. Also werden denn auch wohl alle Künste zu denen man Eisen, Erz und alle anderen Metalle gebraucht damals eben so lange und noch länger verloren gewesen sein?

Kleinias. Wie anders?

---

*) Oder: Metallgruben?

Der Athener. Damit war denn aber auch zugleich Aufruhr und Krieg in der damaligen Zeit aus vielfältigen Gründen beseitigt.

Kleinias. Wie so?

Der Athener. Fürs Erste waren die Menschen (eben, wie schon gesagt) wegen ihrer (großen) Vereinsamung liebreich und wohlwollend gegen einander gesinnt, sodann brauchten sie sich nicht um ihre Nahrung zu streiten, denn [p. 679] es war, außer vielleicht anfänglich für einige (Wenige), kein Mangel an Weide, deren sie damals vorzugsweise zu ihrem Lebensunterhalte bedurften, und so fehlte es ihnen nie an Milch und Fleisch; überdies aber verschafften sie sich auch durch Jagd nicht wenig und nicht schlechte Nahrung. Und auch mit Kleidern, Lagerdecken, Wohnungen, feuerfesten und nicht feuerfesten Geräthschaften waren sie wohl versehen, denn die Künste des Töpferns und Webens bedürfen in keinem Stücke des Eisens, und diese beiden Künste gab daher Gott den Menschen, um sich vermittelst derselben jenes Alles verschaffen zu können, damit das Menschengeschlecht, (auch) wenn es in eine solche Noth geriethe, (dennoch) Gedeihen und Wachsthum habe. (§. 135.) In solcher Ausrüstung waren sie denn eben nicht arm und geriethen nicht, durch Armuth gezwungen, in Zwist mit einander; andererseits konnten sie aber auch nicht reich werden, da sie kein Gold und Silber besaßen. Wo aber in einer Gemeinde weder Reichthum noch Armuth eingebürgert sind, da werden denn auch wohl die Sitten am reinsten sein [und so war dies auch damals der Fall].*) Denn dort können weder Uebermuth noch Ungerechtigkeit noch auch Neid und

*) Daß die eingeklammerten Worte, wenn überhaupt ächt (Ficinus übersetzt sie nicht), hieher umzusetzen sind, erkannte Wagner. Man müßte denn mit Stallbaum 3. A. das

Mißgunst entstehen. So waren sie denn theils aus diesem Grunde tugendhaft, theils durch das was man Sitteneinfalt nennt. Denn was sie als löblich und tadelnswerth bezeichnen hörten, das hielten sie in ihrer Einfalt auch mit vollkommener Zuversicht dafür und handelten darnach, und aus solcher Art Weisheit wie man sie heutzutage findet eine Lüge dahinter zu suchen, daran dachte Niemand, sondern was man ihnen über Götter und Menschen sagte, das hielten sie für wahr und richteten ihr Leben darnach ein. Und so waren sie denn ganz und gar so geartet wie wir sie eben beschrieben haben. [94])

Kleinias. Mir wenigstens und dem Megillos scheint es ebenfalls so zu sein. [95])

3. (§. 136.) Der Athener. Müssen wir also nicht annehmen daß diese Leute viele Menschenalter auf solche Weise zwar minder geschickt und erfahren als die vor der Flut und als die jetzt Gebornen in allen anderen und namentlich in den Kriegskünsten, wie man sich ihrer jetzt zu Lande und zur See bedient oder auch im Innern des Staates selber übt, nämlich bei dem was man Rechtshändel und Aufruhr heißt, und wobei man alle möglichen Kunstgriffe anwendet um einander zu schädigen und Unrecht zu thun, durchlebt haben werden, aber dafür einfältiger*) und tapferer und zugleich besonnener und in allen Stücken gerechter waren? Die Ursache davon haben wir bereits dargelegt.

Obige folgendermaßen auffassen: „andererseits ist aber auch noch Niemand ohne den Besitz von Gold und Silber reich geworden, und (dessen zu ermangeln) das war eben damals ihre Lage."

*) Im Griechischen doppelsinnig, denn es kann zugleich „sittenreiner" heißen.

Kleinias. Du hast Recht.

Der Athener. Dies Alles, und was sich sonst weiter noch hieran anschließt, soll uns nun aber zu dem Zwecke gesagt und bemerkt sein um daraus zu ersehen, in wie fern die damals [p. 680] lebenden Menschen von Gesetzen Gebrauch gemacht und was für einen Gesetzgeber sie gehabt haben.

Kleinias. Und vortrefflich hast du dies Alles bemerkt.

(§. 137.) Der Athener. Nicht wahr, sie bedurften gar keiner Gesetzgeber und in jener Zeit pflegte man keine Gesetze zu machen? Denn die in einem solchen Zeitabschnitte Gebornen haben noch keine Schrift, sondern ihr Leben folgt nur dem Gewohnheitsrecht und den sogenannten väterlichen Bräuchen.

Kleinias. Wahrscheinlicherweise wenigstens.

Der Athener. Doch haben sie schon eine Art Staatsverfassung, und zwar auch in ähnlicher Weise.

Kleinias. In welcher?

Der Athener. So viel ich weiß, nennen Alle die in jener Zeit übliche Verfassung patriarchale Monarchie, welche auch jetzt noch an vielen Orten unter Griechen und Nichtgriechen besteht, nämlich die welche auch Homeros irgendwo,*) indem er sie dem Lande zuschreibt wo die Kyklopen hausen,**) in folgenden Versen schildert:

Dort ist weder Gesetz noch Rathsversammlung des Volkes;
Sondern All' umwohnen die Felsenhöh'n der Gebirge
Rings in gewölbeten Grotten; und Jeglicher richtet nach Willkür
Weiber und Kinder allein; und Niemand achtet des Andern.

---

*) Odyss. IX, 112 ff.

**) Oder: „indem er diese Verfassungsform den Kyklopen zuschreibt"?

Kleinias. Ihr scheint einen anmuthigen Dichter an diesem eurem Homeros zu besitzen; denn ich habe auch noch Anderes aus ihm vortragen hören was recht hübsch ist, wenn auch nicht Vieles; denn wir Kreter beschäftigen uns nicht viel mit ausländischen Dichtungen.

(§. 138.) Megillos. Wir (Lakedämonier) hingegen beschäftigen uns mit ihm, und er scheint mir alle Dichter derselben Art zu übertreffen, obschon er nicht lakonische, sondern vielmehr überall eine ionische Lebensweise schildert. Hier nun aber scheint er vortrefflich deine Behauptung zu bestätigen, indem er hier in seiner Dichtung den Urzustand der Menschen als den einer solchen Rohheit schildert.

Der Athener. Freilich bestätigt er sie, und so mögen wir ihn denn zum Zeugen dafür nehmen daß es eine Zeit gibt in welcher solche Verfassungen entstehen.

Kleinias. Wohl!

Der Athener. Und zwar doch wohl bei solchen Menschen die in Folge der durch solche Verwüstungen eintretenden Verödung nach einzelnen Häusern und Geschlechtern zerstreut wohnen, und bei welchen*) denn die Aeltesten die Herrschaft führen, weil dieselbe von Vater und Mutter auf sie gekommen ist, deren Führung sie, gleichwie Vögel die zu Einem Schwarme gehören, folgen und so unter dem väterlichen Herkommen**) und dem allerrechtmäßigsten Königthume stehen?

Kleinias. Allerdings.

Der Athener. Hierauf aber treten Mehrere zu größeren

---

*) ἐν οἷς statt ἐν αἷς mit allen neuern Herausgebern außer Schneider und Stallbaum 3. A.

**) Oder: „unter der Herrschaft der Familienväter"?

Gemeinwesen [p. 681] zusammen und wenden sich zunächst an den Abhängen der Berge dem Ackerbau zu, hegen ihre Felder mit irgend welchem Mauerwerk als Schutzwällen wider die wilden Thiere ein, und bilden so wiederum je Ein gemeinsames großes Haus.

(§. 139). Kleinias. Wahrscheinlich wenigstens wird die Sache sich so gestalten.

Der Athener. Und ferner, ist nicht auch Folgendes wahrscheinlich?

Kleinias. Nun?

Der Athener. Daß in diesen größeren Häusern, welche aus jenen ersten kleineren erwachsen sind, doch jedes der letzteren als eine eigene Familie bestehen bleibt, die nicht bloß (fortwährend) ihren Aeltesten zu ihrem Haupte hat, sondern auch wegen des getrennten Wohnsitzes aller dieser Familien von einander seine eigenen Sitten beibehält, die verschieden von denen aller anderen sind, weil sie von verschiedenen Eltern und Pflegern herstammen, und an welche sich Jedermann gewöhnt hat in Beziehung auf die Götter wie auf sich selbst, als an ehrbarere weil von Ehrbareren und mannhaftere als von Mannhaften stammend; und daß jedes Haus feierlich diese ihm eigenen Grundsätze*) Kindern und Kindeskindern einprägt und so, wie ich meine, alle bereits im Besitze von eigenen Gesetzen waren als sie in die größere Gemeinde eintraten?

Kleinias. Wie anders?

Der Athener. Und daß nun Jedem seine eigenen Gesetze gefielen, und die aller Andern weniger, das konnte doch wohl kaum anders sein?

---

*) *ἂν αἱρέσεις* für *ἀναιρέσεις* nach Orellis, Hermanns und Schneiders Verbesserung, der auch Wagner und Baiter folgen. Schon Ast wollte *αἱρέσεις*. S. indessen Stallbaum 3. A. z. d. St.

Kleinias. Kaum.

Der Athener. So sind wir denn also, wie es scheint, so ganz unvermerkt zum Anfange der Gesetzgebung gelangt.

Kleinias. Freilich.

4. (§. 140.) Der Athener. Nothwendig nämlich müssen die so Zusammengetretenen (bald) nach dieser ihrer Vereinigung Einige aus ihrer Mitte erwählen, um die gesetzlichen Bräuche aller (Häuser) in Betrachtung zu ziehen und (sodann) Alles was ihnen von denselben am Meisten gefällt den Häuptern, welche dieselben gleich Königen leiteten, gemeinschaftlich vorzulegen und zur Wahl zu stellen, wobei dann sie selber Gesetzgeber heißen und sodann feststellen werden wer künftig Herrscher sein soll, indem sie aus den patriarchalischen Monarchien eine Aristokratie oder auch wohl ein Königthum bilden, und so werden sie dann unter dieser veränderten Regierungsform (mit ihren Mitbürgern) im Staate (weiter) leben.

Kleinias. Auf diese Art und Weise mag wohl dieser weitere Verlauf vor sich gehen.

Der Athener. Wir wollen aber auch noch von einer dritten Gestaltung des Staatslebens reden, in welcher ja sämmtliche nur mögliche Arten und Zustände von Verfassungen und zugleich Staaten alle zusammen sich bilden.[96])

Kleinias. Was ist denn das für eine?

(§. 141.) Der Athener. Die welche Homeros gleichfalls neben der zweiten angedeutet hat, indem er in folgenden Worten ihre Eigenthümlichkeit bezeichnet, da wo er von dem Dardanos spricht:*)

Ihn, Dardanias Stifter; denn Ilios heilige Veste
Stand noch nicht im Gefilde, bewohnt von redenden Menschen;
Sondern am Abhang wohnten sie noch des quelligen Ida.

---

*) Il. XX, 215 ff.

[p. 682.] Diese Verse nämlich, eben so wie jene über die Kyklopen, entsprechen offenbar ganz der Natur der Dinge, und er singt sie aus göttlicher Eingebung. Denn auch die Dichter sind ja ein gottbegeistertes Geschlecht,*) und so treffen sie in ihrem Gesange mit Hülfe der Chariten und Musen jedesmal zum Theile die Wahrheit.

Kleinias. Sicherlich.

Der Athener. Laßt uns denn diese (homerische) Sage die uns jetzt entgegengetreten ist noch weiter verfolgen, denn vielleicht offenbart sie uns Etwas was unserer Absicht dient. Sollen wir nicht?

Kleinias. Ja wohl.

Der Athener. Es wurde also, sagen wir, nachdem man die Gebirge verlassen, in einer großen und ebenen Ebene Ilion erbaut auf einem Hügel der nicht hoch und mit vielen oben vom Ida herabströmenden Flüssen bedeckt war.

Kleinias. So sagt man wenigstens.

(§. 142.) Der Athener. Glauben wir nun nicht daß dies erst lange Zeit nach der Flut geschehen sei?

Kleinias. Gewiß lange nach ihr.

Der Athener. Wenigstens muß damals die eben besprochene Verwüstung (bereits) gewaltig in Vergessenheit gerathen sein, als man so in der Nähe vieler und von den Gebirgen herabströmender Flüsse eine Stadt anzulegen wagte und sich auf Hügeln von geringer Höhe sicher glaubte.

Kleinias. Gewiß folgt daraus daß man (bereits) durch

*) ἐνθεαστικὸν mit Recht schon von Böckh p. 164 für eine Glosse erklärt und von Bekker gestrichen, so wie von Stallbaum, Hermann, Wagner, Baiter eingeklammert.

eine überaus*) lange Zeit von jenem Begegniß geschieden sein mußte.

Der Athener. Auch viele andere Städte, sollte ich denken, waren damals schon bewohnt, da die Menschenzahl sich (inzwischen wieder) gemehrt hatte.

Kleinias. Sicher.

Der Athener. Sie führten ja sogar (zum Theil) auch Krieg mit Ilion, und zwar selbst, wie es heißt, über's Meer, da Alle bereits ohne Scheu die See befuhren.

Kleinias. Richtig.

Der Athener. Und nachdem die Achaier (so) etwa zehn Jahre vor Troja gelegen hatten, zerstörten sie es (endlich).

Kleinias. Allerdings.

(§. 143.) Der Athener. In diesem Zeitraume von zehn Jahren nun, während dessen es belagert wurde, nahmen die Verhältnisse aller Belagerer in ihrer Heimath (selbst) vielfach eine schlimme Wendung durch ausbrechende Empörungen,**) dergestalt daß die Aufrührer auch die in ihre Staaten und Häuser zurückkehrenden Krieger nicht freundlich und nach Gebühr aufnahmen, sondern so daß fast überall Mord und Todtschlag und Vertreibung aus dem Lande erfolgte. Späterhin aber wurden sie selbst ihrerseits wieder aus demselben vertrieben und kehrten dann unter einem anderen Namen zurück, indem sie jetzt Dorer anstatt Achaier hießen, weil Der welcher damals die Flüchtlinge vereinigt hatte ein Dorer

---

*) *παντάπασί τινα* für *π. τι* nach Stephanus von Böckh (p. 165) empfohlener Verbesserung mit den Zürchern, Hermann, Wagner, Baiter. Auch Stallbaum spricht sich in der 3. A. für dieselbe aus.

**) *τῶν νεῶν* läßt sich nicht wohl übersetzen.

war. 97) Und was dann von da ab geschehen, das wisset ja ihr Lakedämonier (selbst) Alles bereits ausführlich zu berichten.

Megillos. Freilich.

5. (§. 144.) Der Athener. Eben dahin also, von wo wir gleich im Anfange unserer Unterredung über die Gesetze auf die musische Kunst und die Trinkgelage abschweiften, sind wir jetzt wie durch göttliche Führung wieder zurückgelangt, und unser Gespräch bietet uns gleichsam die Handhabe dazu jenen Gegenstand wieder aufzunehmen. Denn es ist jetzt bei der staatlichen Einrichtung [p. 683] von Lakedämon selber angelangt, welche ihr eben so wie die von Kreta vermöge der engverwandten Gesetze von beiden für vollkommen anseht. Und so haben wir denn durch jene Abschweifung, welche uns durch mehrere Verfassungen und staatliche Einrichtungen hindurchführte, so viel gewonnen: wir haben die erste, zweite und dritte Regierungsform betrachtet, wie sie nach unserer Ansicht in ihren Ursprüngen zusammenhiengen und so in unendlich langen Zeiträumen, aus einander entstanden sind, und jetzt bietet sich uns denn nun dieser vierte Staat oder, wenn ihr wollt, dies vierte Volk dar, welches ehemals seine staatliche Einrichtung erhielt und dieselbe noch jetzt bewahrt. Wenn wir nun aus diesem Allem irgendwie zu erkennen vermögen was von diesen Staatseinrichtungen löblich ist und was nicht, und welche Gesetze Dasjenige in ihnen aufrecht erhalten was sich aufrecht erhält, und welche Das zu Grunde richten was zu Grunde geht, und was wohl an die Stelle der letzteren treten müßte um den Staat glücklich zu machen, so müssen wir, lieber Megillos und Kleinias, hierüber unsere Erörterung gleichsam von vorne an wieder beginnen, es sei denn daß wir an der bisherigen Auseinandersetzung etwas auszustellen hätten.

(§. 145.) Megillos. Nun, Freund, wenn irgend ein Gott uns nur verheißen wollte daß wir bei diesem zweiten Anlauf un-

serer Betrachtungen über die Gesetzgebung nichts Schlechteres noch minder Reichhaltiges als das bisher Entwickelte vernehmen sollen, [98]) so würde wenigstens ich für meinen Theil einen weiten Weg deßhalb machen und der gegenwärtige Tag würde mir kurz erscheinen, obwohl es beinahe derjenige ist an welchem der Gott [99]) aus der sommerlichen in die winterliche Bahn übergeht.

Der Athener. Wir sollen also, scheint's, zu dieser weiteren Betrachtung übergehen.

Megillos. Ja wohl.

Der Athener. Wir wollen uns demnach mit unseren Gedanken in die damalige Zeit versetzen, als Lakedämon, Argos, Messene und alles dazu gehörige Land euren Vorfahren, Megillos, völlig unterworfen war. Demnächst also beschlossen sie, wie die Sage meldet, ihr Heer in drei Theile zu theilen und drei Staaten zu gründen, (nämlich eben) Argos, Messene und Lakedämon.

Megillos. Allerdings.

Der Athener. Und Könige wurden über Argos Temenos, über Messene Kresphontes, über Lakedämon Prokles und Eurysthenes.*)

Megillos. Freilich.

(§. 146.) Der Athener. Und das gesammte damalige Kriegsheer schwur ihnen Hülfe zu leisten, wenn Jemand ihre Königsherrschaft vernichten wolle.

Megillos. Richtig.

Der Athener. Zerfällt nun aber ein Königthum, beim Zeus! oder auch jede andere Herrschaft je durch irgend etwas Anderes als durch sich selbst? Haben wir nicht [kurz vorher],**)

---

*) S. Anm. 119.

**) „Cum Badhamio [Praef. ad Phaedr. p. XI.] et Cobeto

als wir hierauf zu reden kamen, diesen Satz festgestellt?[100]) und sollten es jetzt (schon wieder) vergessen haben?

Megillos. Unmöglich.

Der Athener. Suchen wir ihn also jetzt noch mehr zu befestigen. Wir sind nämlich, so scheint es, auf Thatsachen gestoßen die eben diesen Satz bestätigen; und es werden sich also unsere Untersuchungen [p. 684] über denselben nicht auf leere Theorie, sondern auf Geschichte und wirkliche Begebenheiten gründen. Es geschah nämlich Folgendes wirklich. Die drei Königshäuser und die drei von ihnen beherrschten Staatsgemeinden schwuren einander gegenseitig daß, getreu den Gesetzen, nach welchen sie gemeinsam festgesetzt hatten zu herrschen und sich beherrschen zu lassen, die ersteren im Fortgange der Zeit und ihres Geschlechtes die Grenzen ihrer Gewalt nicht weiter ausdehnen, die letztern aber daß sie, so lange die Könige ihren Eid hielten, weder selbst jemals die königliche Würde beseitigen, noch Anderen welche dies versuchen möchten es zulassen wollten, und daß jeder König und jedes Volk den beiden anderen Königen und Völkern gegen jegliche Unterdrückung zu Hülfe kommen sollte.*) Ist's nicht so?

(§. 147.) Megillos. Ganz.

Der Athener. Nicht wahr, die wichtigste Grundlage für den Bestand von Staatsverfassungen war in den gesetzlichen Einrichtungen jener drei Staaten vorhanden, sei es nun daß die Könige selbst dieselben trafen oder andere Leute?

[Var. Lectt. p. 234, Mnemos. IX. p. 366 sq.] circumscripsi verba *ὀλίγον ἔμπροσθεν*, quae glossema esse arguunt Timaeus et Photius vv. *νῦν δή*." Baiter.

*) Der Uebersetzer hat sich hier die griechische Ausdrucksweise, welche im Deutschen schleppend sein würde, zu verkürzen erlaubt.

Megillos. Was meinst du?

Der Athener. Daß allemal zwei Staaten gegen den dritten welcher diesen Gesetzen nicht Folge leistete sich vereinigten um den Gehorsam gegen dieselben von ihm zu erzwingen. [101])

Megillos. So ist es.

Der Athener. Freilich [102]) der große Haufen schreibt den Gesetzgebern vielmehr vor nur solche Gesetze zu geben welche die Völker oder wenigstens die Mehrzahl bei ihnen freiwillig annehmen, gerade so als wenn man den Turnlehrern und Aerzten auftragen wollte die Körper welche sie behandeln so zu behandeln und zu heilen daß es denselben Vergnügen bereitet —

Megillos. Ganz und gar so ist es.

Der Athener. Während man doch häufig damit zufrieden sein muß wenn Jemand nur mit nicht allzu großen Schmerzen den Leibern Wohlsein und Gesundheit zu verschaffen im Stande ist.

Megillos. Ganz recht.

Der Athener. Dann erleichterte aber auch noch folgender Umstand damals nicht wenig die Gesetzgebung in jenen Staaten.

Megillos. Welcher denn?

6. (§. 148.) Der Athener. Es konnte gegen ihre Gesetzgeber, als sie eine gewisse Gleichheit des Vermögens bei ihnen einrichteten, nicht jener größte aller Vorwürfe erhoben werden, wie ihn in vielen anderen Staaten bei Einführung einer neuen Gesetzgebung ein jeder zu hören bekommt der etwa eine Aenderung im Grundbesitz und eine Ablösung der Schulden versucht, weil er einsieht daß ohne dies die angemessenen Vermögensverhältnisse niemals genügend wiederherzustellen siud. Denn so bald ein Gesetzgeber an sc Etwas zu rühren unternimmt, tritt ihm Alles mit der

Warnung entgegen ja nicht an unantastbaren Verhältnissen zu rütteln*) und verwünscht ihn, wenn er (trotzdem) Ländervertheilungen und Nachlaß der Schulden vornimmt, so daß jeder Gesetzgeber dabei in Verlegenheit gesetzt wird. Den Dorern aber fügte sich auch dies durch die gegebenen Verhältnisse wohl und gieng ohne Anstoß von Statten daß sie sowohl ohne Widerspruch Land vertheilen konnten als auch keine großen und alten Schulden hatten. [103])

Megillos. So ist es.

(§. 149.) Der Athener. Warum ist denn nun aber trotzdem, meine Lieben, ihre staatliche Einrichtung und Gesetzgebung ihnen so schlecht gelungen?

[p. 685.] Megillos. Wie so? und was hast du an ihnen zu tadeln?

Der Athener. Daß von den drei so entstandenen Staaten zwei (so) schnell ihre Verfassung und Gesetze zu Grunde gehen ließen, und nur einer, nämlich der eure, (unverändert) geblieben ist?

Megillos. Das ist keine leicht zu beantwortende Frage.

Der Athener. Trotzdem müssen wir dergleichen Fragen in unserer gegenwärtigen Unterhaltung über die Gesetze in Betracht ziehen und unserer Untersuchung unterwerfen und uns so, wie wir schon im Anfange unserer Wanderung bemerkten, [104]) eine vernünftige Anregung, wie sie sich für unser Alter schickt, verschaffen und gleichsam ein für dasselbe angemessenes Spiel spielen, um unseren Weg ohne Ueberdruß zurücklegen zu können.

Megillos. Gewiß müssen wir es so machen wie du sagst.

Der Athener. Und welche schönere Betrachtung über

---

*) Vergleiche XI. §. 716 mit Anm. 658.

Gesetze*) könnten wir wohl anstellen als wenn wir diejenigen betrachten welche diesen Staaten ihre (rechtliche) Ordnung gegeben haben, denn mit welchen berühmteren Staaten und bedeutenderen staatlichen Einrichtungen könnten wir uns wohl beschäftigen?

Megillos. Ich wüßte nicht leicht andere zu nennen.

(§. 150.) Der Athener. Nun ist es wohl klar daß jene Staaten damals die vorerwähnte von ihnen getroffene Einrichtung [105]) nicht allein als einen hinlänglichen Schutz für den Peloponnes, sondern auch für alle Griechen ansahen, für den Fall daß irgend ein auswärtiges Volk gegen sie freveln sollte, wie denn damals die Bewohner von Ilion, auf die Macht der Assyrer, welche vom Ninos begründet war, trotzend [106]), den trojanischen Krieg erregt hatten. [107]) Denn noch immer hatte sich jenes (assyrische) Reich einen nicht geringen Glanz bewahrt, (und) eben so sehr wie wir den Großkönig jetzt fürchten, fürchteten die damaligen Griechen jene vereinigte Kriegsmacht. War doch die zweite Eroberung Trojas [108]) ein gewichtiger Grund zur Klage gegen sie geworden, da diese Stadt (eben) ein Theil des assyrischen Reiches war. In Rücksicht auf dies Alles erschien es**) als eine wohl ausgedachte und ausgeführte Einrichtung daß das dorische Heer damals unter seinen verbrüderten***) Königen und Abkömmlingen des Herakles,

---

*) Baiter schreibt *τίνων* für *τίνα* oder *τίν'* nach Badhams Conjectur: „Und über welche Gesetze könnten wir wohl eine schönere Betrachtung anstellen als über diejenigen welche diesen Staaten u. s. w."

**) *ταῦτ' ἦν* statt der Vulg. *ταῦτα* nach dem handschriftlichen *ταύτην* geben mit Recht Schneider, Hermann, Wagner, Baiter, Stallbaum 3. A.

***) S. Anm. 119.

in drei Staaten vertheilt, doch (zugleich) eine einzige Heeresmasse bildete, und es durfte so (auch) vorzüglicher erscheinen als das gegen Troja gezogene. Denn fürs Erste durften sie glauben daß die Herakliden tüchtigere Führer seien als die aus dem Pelopidengeschlecht, und sodann auch daß ihr Heer das gegen Troja gezogene an Tapferkeit übertreffe, denn jenes habe gesiegt und dieses sei von ihm geschlagen worden,*) nämlich die Achaier von den Dorern. Nicht wahr, eine solche Einrichtung und ungefähr in einer solchen Absicht**) gaben sie dieselbe sich damals?

(§. 151.) Megillos. Allerdings.

Der Athener. Ist es nicht ferner wahrscheinlich daß sie derselben [p. 686] einen festen Bestand und lange Dauer zutrauten, indem sie auf die vielen Mühen und Gefahren fußten die sie mit einander getheilt hatten, so wie darauf daß sie von Königen von gleichem Stamme, von Brüdern jene ihre Anordnungen empfangen, und dazu endlich noch darauf daß sie neben vielen anderen Orakeln namentlich den delphischen Apollon (zuvor) zu Rathe gezogen hatten?

Megillos. Gewiß ist das wahrscheinlich.

Der Athener. Diese Macht nun, die zu so großen Erwartungen berechtigte, ist, wie wir sehen, (trotzdem) damals schnell verflogen bis auf, wie eben gesagt, den kleinen Theil welcher euer Land umfaßt, und dieser nun hat bis auf den heutigen Tag nie aufgehört gegen die beiden anderen Theile Krieg zu führen, wäh-

---

*) Statt ἡττᾶσθαι ist wohl, wie auch Wagner und Stallbaum 3. A. urtheilen, aus Ficinus nach dem Vorschlage von Böckh (p. 168) mit Ast und Baiter ἡττῆσθαι zu schreiben.

**) τινι διανοίᾳ τοιαύτῃ nach Anleitung der besten Handschriften mit Stallbaum, Schneider, Wagner statt der Vulg. τῇ διανοίᾳ ταύτῃ.

rend, wenn ihre damalige Gesinnung (wirklich) Eins geworden und im Einklange geblieben wäre, sie wohl eine Macht hätten aufstellen können der keine andere im Kriege gewachsen gewesen wäre.

Megillos. Zuverlässig.

7. (§. 152.) Der Athener. Wie nun und auf welche Weise gieng diese Macht zu Grunde? Lohnt es sich nicht zu untersuchen welches Geschick es war das einst einem Bunde von solcher Größe und Beschaffenheit den Untergang brachte?

Megillos. Gewiß, denn kaum dürfte Jemand an einem anderen Beispiele abnehmen können welche Gesetze und Staatsverfassungen herrliche und mächtige Zustände aufrecht erhalten und welche sie im Gegentheile gänzlich zu Grunde richten, wenn er dieses (Beispiel) nicht beachtet.

Der Athener. So sind wir denn hier allem Anscheine nach durch eine Art von glücklichem Zufall auf eine (ganz für unsere Zwecke) geeignete Untersuchung gerathen.

Megillos. Allerdings.

Der Athener. (Indessen möchte ich doch noch fragen:) Begegnet es nicht, Theuerster, unvermerkt allen Menschen, und so jetzt auch uns, daß man oft (irrigerweise) zu sehen glaubt, es sei eine schöne Sache um Etwas und es würden bewundernswerthe Dinge dabei herausgekommen sein, wenn man nur irgendwie (auch) den rechten Gebrauch davon zu machen gewußt hätte? Vielleicht denken so auch wir über den vorliegenden Gegenstand nicht richtig und der Natur (der Dinge) gemäß, und eben so möchte es auch Andern in Bezug auf alle anderen Dinge gehen über welche sie ein ähnliches Urtheil fällen.

(§. 153.) Megillos. Was willst du denn damit sagen und worauf sollen wir uns denn eigentlich diese deine Bemerkung als hinzielend denken?

Der Athener. Bester, ich habe mich eben selber mit ihr verlacht. Denn beim Hinblick auf jene eben besprochene Kriegsmacht schien es mir als ob es ein gar herrliches Ding um sie gewesen sei und als ob mit ihr ein beneidenswerther Schatz den Griechen zugefallen sein würde, wenn, wie gesagt, man damals die richtige Anwendung von ihr gemacht hätte.

Megillos. Und diese Aeußerung von deiner Seite und unsere Billigung derselben wäre nicht richtig und verständig gewesen?

Der Athener. Vielleicht nicht, obwohl ich glaube daß noch Jeder der etwas Großartiges und mit vieler Macht und Stärke Ausgerüstetes erblickte sofort den Eindruck davon erfuhr daß, wenn der Besitzer von etwas so Vorzüglichem und Bedeutendem (nur wirklich) Gebrauch zu machen wüßte, es dann auch zu seinem Heile dienen und er viel Bewundernswerthes damit auszurichten im Stande sein müßte.

[p. 687.] Megillos. Und wäre denn nicht auch das richtig? oder denkst du anders darüber?

(§. 154.) Der Athener. Siehe nur zu, in welcher Rücksicht der welcher ein solches Lob über irgend einen Gegenstand ausspricht (wirklich) richtig urtheilt. Was zunächst den gerade jetzt besprochenen anlangt,*) wie hätten wohl die damaligen Befehlshaber, wenn sie es (wirklich) verstanden hätten das Heer auf die gehörige Weise zu ordnen, den rechten Vortheil erlangt? Nicht wahr, dadurch daß sie es fest zusammengehalten und ihm für alle Folgezeit seine Dauer bewahrt hätten, so daß sie sowohl selbst frei geblieben wären als auch noch Andere, so viel sie wollten, unter ihre Herrschaft gebracht und überhaupt sammt ihren Nachkommen

*) *λεγομένου πως, εἰ — πῶς ἂν ἔτυχον* für *λεγομένου, πῶς, εἰ — πως ἂν ἔτ.* nach Hermann mit Wagner.

unter allen Völkern, Griechen und Nichtgriechen, Alles was sie begehrten durchzusetzen vermocht hätten. Würde man nicht dieserhalb sie gepriesen haben? *)

Megillos. Allerdings.

Der Athener. Würde nun nicht auch wer in Ansehung großen Reichthums und hoher Ehre des Geschlechts dasselbe (lobende) Urtheil fällt dies mit Rücksicht darauf thun, weil dem Besitzer dadurch Alles wonach er begehrt zu Theil werden dürfte oder doch das Meiste und Erheblichste?

Megillos. So scheint es wenigstens.

(§. 155.) Der Athener. Laß nun sehen! Haben nicht alle Menschen Einen gemeinsamen Wunsch, nämlich den jetzt von unserer Untersuchung angegebenen, wie eben diese es bezeugt?

Megillos. Welchen denn?

Der Athener. Daß was geschieht so geschehen möge wie unser Herz darüber verfügt, am Liebsten Alles, wo nicht, so wenigstens so viel als Menschen nur immer erreichbar ist.

Megillos. Gewiß.

Der Athener. Und da wir Alle Dergleichen beständig wünschen, als Kinder, Männer und Greise, werden wir nicht nothwendigerweise um eben dies unaufhörlich beten?

Megillos. Wie anders?

Der Athener. Und traun für Die welche uns lieb sind werden wir mit um Das beten was sie für sich selber erflehen?

Megillos. Ohne Zweifel.

Der Athener. Lieb ist nun doch ein Sohn seinem Vater, als Knabe dem Manne?

---

*) ἐπαινεθεῖεν ἂν für ἐπιθυμοῖεν ἂν nach Dorvilles Conjectur mit Hermann und Baiter.

Megillos. Sicherlich.

Der Athener. Und doch dürfte der Vater die Götter anrufen daß sie Vieles von Dem was der Sohn für sich erfleht nimmermehr nach diesem seinem Gebete geschehen lassen mögen.

Megillos. Du meinst, wenn dieser im Unverstand und in noch allzu großer Jugend dies Gebet ausspricht?

(§. 156.) Der Athener. Aber auch wenn der Vater, mag er nun ein Greis oder selber noch sehr jung sein, nicht einsieht was gut und recht ist, und in einem ähnlichen Zustande wie Theseus in Betreff des Hippolytos, der ein so unglückliches Ende nahm, [109]) recht inbrünstig betete, und der Sohn die Wahrheit durchschaut, glaubst du dann daß er mit in des Vaters Gebet einstimmen soll?

Megillos. Ich verstehe was du meinst. Du scheinst mir sagen zu wollen, man müsse nicht darum beten oder darauf dringen daß Alles unserem Willen gehorche, wenn dabei der Wille selber nicht der Vernunft gehorchen soll, sondern daß darum sowohl der Staat wie jeder Einzelne von uns beten und sich beeifern müsse, der richtigen Einsicht theilhaftig zu werden.

[p. 688.] 8. (§. 157.) Der Athener. Richtig, und daß demnach ein staatskluger Gesetzgeber*) eben dies bei seinen gesetzlichen Anordnungen im Auge haben müsse, dies war, wie ich mich dessen noch wohl erinnere und ihr euch dessen wohl noch gleichfalls erinnern werdet, wenn ich es euch hiemit ins Gedächtniß zurückrufe, das gleich im Anfange von uns Bemerkte, als ihr nämlich an einen tüchtigen Gesetzgeber die Anforderung stelltet, er müsse alle seine

---

*) Ast und Baiter fügen aus Ficinus nach dem Vorschlage Böckhs (p. 171) καὶ vor νομοθέτην ein: „und daß demnach ein Staatsmann und Gesetzgeber u. s. w."

gesetzlichen Einrichtungen auf den Krieg berechnen,[110]) ich aber meine Ansicht dahin aussprach,*) dies heiße verlangen daß die Gesetze nur zum Behufe einer einzigen Tugend unter allen vieren gegeben werden sollten, während man doch die gesammte Tugend und vor Allem die oberste Leiterin derselben im Auge haben müsse, und diese letztere bestehe in Einsicht, Vernunft und richtiger Vorstellung nebst denjenigen Neigungen und Begierden welche ihrer Leitung folgen.[111]) So ist denn unsere Erörterung von Neuem in ihren Ausgangspunkt zurückgekehrt und ich, der damals jenen Ausspruch that, thue ihn jetzt von Neuem, wenn ihr wollt, im Scherze und, wenn ihr lieber wollt,**) im Ernste; daß es gefährlich sei, sage ich, wenn ein Mensch zum Gebete greift, ohne die richtige Einsicht zu besitzen, und daß ihm (mit deren Erfüllung) vielmehr das Gegentheil von seinen (eigentlichen) Wünschen widerfahre.[112]) (§. 158.) Und ist es euch recht, so nehmet lieber an daß ich im Ernste spreche. Denn ich darf wohl erwarten daß ihr zufolge unserer kurz zuvor gegebenen Auseinandersetzung (selber) finden werdet daß die Ursache von dem Verderben der Könige***) und der

---

*) Wörtlich: Richtig, und daß demnach . . . müsse, dessen erinnere ich mich noch und rufe es auch euch ins Gedächtniß zurück, wenn wir uns noch des im Anfange von uns Bemerkten erinnern, daß ihr nämlich . . . ich aber . . . aussprach u. s. w.

**) εἰ δ' statt εἴθ' nach Böckhs Verbesserung (p. 171) mit allen Herausgebern außer Bekker und Schneider. Im Uebrigen vergleiche die Einl. S. 985.

***) Wenn es nicht, was auch Stallbaum 3. A. für wahrscheinlich erklärt, βασιλειῶν „der Königreiche" heißen muß nach Böckhs Vorschlag (p. 172), dem Ast und Schultheß-Vögelin folgen. S. jedoch dagegen Baiters Vorrede.

Vereitlung ihres ganzen Planes nicht Feigheit gewesen sei, noch auch dies daß die Herrscher sowohl wie Die welche sie zu beherrschen hatten im Kriegswesen unerfahren gewesen wären, sondern daß sie an dem Mangel aller sonstigen Tugenden und besonders an der Unkenntniß in den wichtigsten Angelegenheiten der Menschen zu Grunde gegangen seien. Daß es nun wirklich damals so zugieng und auch jetzt unter ähnlichen Verhältnissen eben so zugeht und auch in der Zukunft nicht anders zugehen wird, das werde ich, wenn ihr wollt, in geordneter Folge zu ermitteln und euch als meine Freunde nach Kräften darüber ins Klare zu setzen suchen.

Kleinias. Wenn wir dich, Freund, mit Worten deßhalb loben wollten, so würde dir dies eher lästig sein, wohl aber wollen wir es durch die That nach Möglichkeit thun. Wir wollen nämlich deinem Vortrage aufmerksam folgen, und das ist es ja wodurch am meisten sich kund gibt wer auf eine feine Weise*) lobt und wer nicht.

Megillos. Vortrefflich, Kleinias, ja, so wollen wir es machen.

Kleinias. Mag es denn also, so Gott will, geschehen, und so rede denn!

9. (§. 159.) Der Athener. Wir behaupten also jetzt, um den Weg unserer Erörterung weiter zu verfolgen, daß die weitreichendste Art von Unwissenheit damals jene Macht zu Grunde gerichtet habe und noch heute naturgemäß von gleicher Wirkung sei, weßhalb denn der Gesetzgeber, wenn anders sich dies wirklich so verhält, den Gemeinden so viel Einsicht als möglich einzuflößen und den Unverstand möglichst auszutreiben bestrebt sein muß.

---

*) ἐλευθέρως für ἐλεύθερος nach Ast mit Hermann und Baiter, wofür sich auch Wagner ausspricht.

Kleinias. Offenbar.

[p. 689.] Der Athener. Welche Art von Unverstand darf nun mit Recht die weitreichendste heißen? Sehet zu ob auch ihr meiner Ansicht beistimmt; ich nämlich setze dieselbe hierein.

Kleinias. Nun, worein?

Der Athener. Darein, wenn Jemand das was ihm schön und gut erscheint dennoch nicht liebt, sondern haßt, und das was er dagegen für schlecht und unrecht ansieht dennoch liebt und pflegt. (§. 160.) Diese Disharmonie von Schmerz und Lust mit der der Vernunft entsprechenden Vorstellung nenne ich den äußersten Unverstand und zugleich den weitreichendsten, weil er die große Masse unserer geistigen Regungen beherrscht; denn derjenige Theil unserer Seele welcher Freude und Schmerz empfindet ist in ihr Dasselbe was die große Masse des Volkes im Staate ist. Wenn also die Seele der Erkenntniß oder (richtigen) Vorstellungen oder der Vernunft, denen von Natur die Herrschaft gebührt, sich widersetzt, so nenne ich das Unverstand; (ich nenne es) Unverstand im Staate, wenn die große Menge den Obrigkeiten und Gesetzen nicht gehorcht, (ich nenne es Unverstand) ebenso bei einem Einzelnen, wenn er treffliche Grundsätze im Geiste trägt und diese doch Nichts bei ihm ausrichten, sondern das gerade Gegentheil derselben (über ihn mächtig ist). Diese ganze Art von Unverstand rechne ich dem Staate wie dem einzelnen Bürger für die schlimmste an, und nicht den in Gewerben und Künsten. Ihr versteht doch, liebe Freunde, wie ich es meine?

Kleinias. Wir verstehen es, Freund, und geben es dir zu.

(§. 161.) Der Athener. Dies mag denn nun so festgestellt und ausgesprochen sein, daß Bürgern welche in diesem Stücke unverständig und ungeschickt sind Nichts was mit der Regierung zusammenhängt anvertraut werden darf, sondern daß sie vielmehr

als unverständige und ungeschickte Leute verachtet zu werden verdienen, wenn sie übrigens auch noch so geschickte Rechner und noch so geübt in allen glänzenden Kunstfertigkeiten und in Allem was dem Geiste Gewandtheit gibt wären, und daß man dagegen die Leute von entgegengesetztem Verhalten, auch wenn sie, wie man zu sagen pflegt, weder lesen noch schwimmen können, als weise und verständig bezeichnen und ihnen als solchen die obrigkeitlichen Würden übertragen muß. Denn wo der Einklang fehlt, meine Freunde, wie könnte da auch nur der kleinste Bruchtheil von vernünftiger Einsicht entstehen! Gewiß ist das unmöglich, vielmehr als der schönste und vollkommenste Einklang darf mit dem vollsten Rechte die vollendete Weisheit betrachtet werden, und diese besitzt wer nach der Vernunft lebt; wer aber von ihr abfällt, der wird ein Verderber seines Hauses und auch kein Erhalter des Staates sein, sondern vielmehr als ungeschickt zu allen gemeinnützigen Dingen erscheinen. Dies mag denn also, wie eben gesagt, so ausgesprochen und festgestellt sein.

Kleinias. Wohl!

10. (§. 162.) Der Athener. Nun müssen aber doch wohl nothwendig in jedem Staate Herrscher und Unterthanen sein?

Kleinias. Wie anders?

[p. 690.] Der Athener. Gut! Von welcher Art und Zahl sind nun aber die Ansprüche auf welche sich das Herrschen und Unterthansein gründet, in großen und kleinen Staaten und ebenso in (einzelnen) Familien? Ist nicht einer derselben der welchen Vater und Mutter erheben, und wird es nicht schlechterdings überall eine gerechte Anforderung der Eltern sein daß die Kinder ihnen unterthan seien?

Kleinias. Eine sehr gerechte.

Der Athener. Hieran knüpft sich dann der Anspruch des

Adels auf die Herrschaft über die Gemeinen, und sodann drittens der der Aelteren daß sie zu befehlen, die Jüngeren aber zu gehorchen haben.*)

Kleinias. Freilich.

Der Athener. Der vierte Anspruch sodann welcher erhoben wird wird der sein daß die Sklaven gehorchen und die Herren gebieten.

Kleinias. Unstreitig.

Der Athener. Der fünfte aber, denke ich, daß der Stärkere herrsche und der Schwächere diene.

Kleinias. Das ist eine Herrschaft der man sich gar nicht entziehen kann.

(§. 163.) Der Athener. Und eine solche die sich am meisten unter allen lebenden Wesen findet und der Natur gemäß ist, wie einst Pindaros der Thebaner sprach.[113]) Der gewichtigste Anspruch aber, glaube ich, wird der sechste sein, welcher verlangt daß der Unverständige Folge leiste, der Verständige aber leite und herrsche. Und von dem möchte ich meinestheils, weisester Pindaros, denn doch vielmehr behaupten daß er nicht wider die Natur sei, sondern daß im Gegentheil diejenige Herrschaft des Gesetzes der man sich freiwillig unterwirft, und nicht die welche in Gewaltthätigkeiten besteht, die naturgemäße ist.[114])

Kleinias. Du hast ganz Recht.

Der Athener. Wir haben aber noch als eine siebente Art von Herrschaft die anzuführen wo dieselbe zur Verloosung gestellt und der Gunst der Götter[115]) und dem Glücke anheimgegeben wird, und erklären es ihr zufolge für das Gerechteste daß Der welcher das glückliche Loos zieht Herrscher sei, und Der welcher bei der

---

*) Vergl. Anm. 612.

Verloosung leer ausgeht seines Weges ziehe und sich beherrschen lasse.

Kleinias. Sehr richtig bemerkt.

(§. 164.) Der Athener. Siehst du also, lieber Gesetzgeber, möchten wir scherzend*) zu Einem von Denen sagen welche sich so leicht mit Gesetzgebungen zu befassen geneigt sind, wie viele verschiedene Ansprüche auf Herrschaft vorhanden sind und wie sehr sie mit einander im Widerspruch stehen? Da haben wir also eine Quelle von Aufständen entdeckt, die du zu verstopfen hast. Zunächst aber betrachte mit uns, wie und worin die Könige von Argos und Messene hiegegen gefehlt und dadurch zugleich sich selbst und die Macht der Hellenen, die damals so staunenswerth groß war, zu Grunde gerichtet haben. Nicht wahr, darin daß sie nicht erkannten wie wahr das Wort des Hesiodos[116]) ist, daß die Hälfte oft mehr als das Ganze sei? [Nämlich wenn es schädlich ist das Ganze zu nehmen und die Hälfte für uns hinreicht, dann hielt er dies Hinreichende für mehr als das Uebermäßige, weil dieses das Schlechtere, jenes aber das Bessere ist.]**)

Kleinias. Ganz recht.

Der Athener. Hegen wir nun die Ansicht daß diese Krankheit eher bei den Königen sich zu zeigen und sie zu Grunde zu richten pflege oder bei den Völkern?

[p. 691.] Kleinias. Allem Anscheine nach trifft sie meistens überhaupt nur die Könige, die aus Ueppigkeit sich dem Uebermuthe ergeben.

---

*) S. die Einl. S. 985 f.

**) Wohl mit Recht hält Hermann und nach ihm Wagner und Baiter die eingeklammerte matte Auslegung des Hesiodischen Ausspruchs für eine Glosse.

(§. 165.) Der Athener. Ist es also nicht klar daß zuerst die damaligen Könige diese Krankheit an sich trugen, mehr zu verlangen als die Gesetze ihnen gewährten, und daß sie mit Dem was sie durch Wort und Eid gebilligt hatten und dadurch mit sich selber nicht in Einklang blieben, sondern daß vielmehr die Disharmonie welche nach unserer Behauptung die größte Thorheit ist, obgleich sie für Klugheit gilt, durch ihre Verkehrtheit und traurige Rohheit alle Macht derselben zu Grunde gerichtet hat?

Kleinias. So scheint es wenigstens.

Der Athener. Gut denn! Welche Bestimmungen hätte nun der damalige Gesetzgeber treffen müssen um der Entstehung dieses Uebels vorzubeugen? Oder ist es, bei den Göttern, eben keine Kunst dies jetzt zu erkennen und nicht schwer sich darüber zu äußern, während doch wohl, wenn es damals wäre vorherzusehen gewesen, Derjenige welcher es vorausgesehen hätte weiser gewesen wäre als wir?

Megillos. Was meinst du denn nur?

Der Athener. Es ist für Jeden der auf Das was jetzt bei euch, Megillos, geschieht sein Augenmerk richtet leicht anzugeben, was damals zu thun gewesen wäre.

Megillos. Drücke dich noch deutlicher aus.

Der Athener. So wird es denn am deutlichsten sein wenn ich mich folgendermaßen erkläre.

Megillos. Nun?

11. (§. 166.) Der Athener. Wenn man mit Vernachlässigung des richtigen Maßverhältnisses Gegenstände mit einer Ausrüstung versieht welcher sie an Größe (und Kraft) nicht gewachsen sind,*) z. B. Schiffe mit (übermäßigen) Segeln, so geräth

---

*) Das schon von Stallbaum, Hermann, Wagner und Bai=

Alles verkehrt, und so stürzt sich denn auch, wenn man einem Körper (zu viele) Nahrung reicht und einer Seele zu viel Gewalt in die Hände gibt, jener vor lauter Ueppigkeit in Krankheiten, diese in die Ausgeburt der Ueppigkeit und des Uebermuths, in Ungerechtigkeit. Was sollen wir nun da sagen? Doch wohl, ihr lieben Freunde, daß es keine sterbliche Seele gibt die so geartet wäre daß sie, so lange sie noch jung ist und sobald sie dabei Niemandem Rechenschaft zu geben hat, stark genug sein wird die höchste Gewalt unter den Menschen zu ertragen und nicht, von der größten aller Krankheiten, dem Unverstande, ergriffen, ihrer Gesinnung einen Haß (selbst) bei den nächsten Freunden zuzöge, der, einmal entstanden, bald den Herrscher zu Grunde richtet und seine ganze Macht zerstört? [117]) Dem also nach Erkenntniß des richtigen Verhältnisses vorzubeugen ist die Aufgabe großer Gesetzgeber. Was aber damals geschah,*) das scheint, so weit es sich jetzt noch mit hinlänglicher Sicherheit berechnen läßt, Folgendes zu sein. [118])

(§. 167.) Megillos. Nun?

Der Athener. Ein Gott, glaube ich,**) hat besondere Fürsorge für euch getragen, indem er in Voraussicht der Zukunft die königliche Gewalt bei euch nicht von einem einzelnen Herrscher, sondern von einem Zwillingspaare, das von einem solchen entsprossen war, ausgehen ließ [119]) und so dieselbe mehr auf das richtige Maß

---

ter in Parenthese geschlossene δύναμιν ist unübersetzt geblieben.

*) Vor τότε ist wohl, wie auch Wagner meint, mit Ast noch τὸ einzufügen.

**) οἶμαι für εἶναι nach Stephanus und andern alten Ausgaben mit Ast, Stallbaum, Hermann. Nach Basts Zeugniß bieten aber auch die drei besten Handschriften diese Lesart.

beschränkte*); und hernach hat dann noch menschliche Art mit göttlicher Kraft verbunden[120]), von der Wahrnehmung geleitet daß eure Herrscher noch immer von allzu glühender Leidenschaft beseelt waren, jener auf ihre Abkunft allzustolzen [p. 692] Gewalt eine Macht welche durch das Alter vielmehr besonnen gemacht wurde beigemischt, indem sie der der Könige die des Raths der achtundzwanzig Greise mit gleicher Berechtigung in den wichtigsten Angelegenheiten an die Seite stellte. Endlich hat noch der dritte Helfer,[121]) als er eure Herrscher noch immer zu keck und leidenschaftlich sah, ihrer Macht einen Zaum in der der Ephoren angelegt, die er in ähnlicher Weise erwählen ließ wie die durch das Loos ernannten Beamten.[122]) (§. 168.) Und weil nun auf diese Weise das Königthum bei euch zu einer aus den geziemenden Bestandtheilen gemischten Verfassung und dem richtigen Maße unterworfen wurde, so erhielt es sich selber und ward dadurch zugleich die Ursache daß das ganze Staatswesen unverändert erhalten blieb. Denn unter Temenos, Kresphontes und den damaligen Gesetzgebern, welche sie immer gewesen sein mögen, würde sich auch der Antheil des Aristodemos nicht erhalten haben.[123]) Sie hatten nämlich in der Gesetzgebung noch nicht die nöthige Erfahrung, denn schwerlich würden sie sonst geglaubt haben je durch Eidschwüre ein jugendliches Gemüth in Schranken halten zu können, dem eine Macht in die Hände gegeben worden aus welcher (leicht) eine Gewaltherrschaft (Tyrannis) hervorgehen konnte. Jetzt aber hat Gott gezeigt, wie die Regierung sein mußte und wie sie noch sein muß, um möglichst Bestand zu gewinnen, und daß dies daher von uns richtig erkannt wird, nachdem es sich jetzt durch die That bewährt hat, ist, wie gesagt, keine Kunst, denn Etwas aus einem Beispiele

*) Vergl. Anm. 166.

zu ersehen das als verwirklicht vorliegt ist eben nicht schwierig. Wenn aber Jemand dies damals vorausgesehen hätte und im Stande gewesen wäre die Herrscher in Schranken zu halten und ihre drei Reiche zu Einem zu verbinden, so würde er alle jene herrlichen damaligen Entwürfe aufrecht erhalten haben und es würde dann schwerlich weder die persische noch irgend eine andere Kriegsmacht mit Verachtung von uns, als wären wir ein Volk von geringer Bedeutung, sich auf Hellas geworfen haben.

(§. 169.) Kleinias. Du hast Recht.

Der Athener. Auf eine schmähliche Weise haben sich wenigstens die damaligen Griechen gegen die Perser vertheidigt. Ich verstehe aber dies Schmählich nicht so als ob sie nicht manche herrliche Siege zur See wie zu Lande erfochten hätten, sondern was ich so nenne ist vor Allem das daß von allen jenen Staaten, die doch ihrer drei waren, nur Einer zur Vertheidigung Griechenlands kämpfte, die beiden andern aber so tief gesunken waren daß der eine sogar Lakedämon an diesem Kampfe hinderte, indem er sich mit aller Macht gegen dasselbe erhob, [124]) und der andere, welcher in jener Zeit der Theilung den Vorort bildete, der Staat von Argos, allen Aufforderungen zur Abwehr der Barbaren keine Folge leistete und nicht zum Widerstande schritt. [126]) Und so könnte man in einem Bericht über die Vorfälle jenes damaligen Krieges noch vieles Andere rügend hervorheben was Griechenland keineswegs zur Ehre gereicht;*) ja nicht einmal das kann man mit Recht behaupten daß Griechenland (überhaupt) Widerstand geleistet habe. Vielmehr hätte nicht (lediglich) der Athener und Lakedämo-

*) Oder: „Und so könnte Einer noch lange erzählen, wenn er das was damals von Seiten Griechenlands in jenem Kriege geschah und Griechenland keineswegs zur Ehre gereicht Alles rügend hervorheben wollte.“?

nier einmüthiges Zusammenwirken nach gemeinsamem Plane die drohende Knechtschaft abgewehrt, so würden jetzt wohl [p. 693] alle griechischen Stämme unter einander und unter die fremden und diese unter sie gemischt sein, gleichwie diejenigen welche gegenwärtig (wirklich) unter dem Joche der Perser leben (in der That) ein übel verstreuter, hier zusammengeworfener und dort auseinandergerissener Haufe sind. (§. 170.) Dies, Kleinias und Megillos, sind die Punkte welche wir den alten sowie den gegenwärtigen sogenannten Staatsmännern und Gesetzgebern vorzuwerfen haben, um dadurch (selber) zur Aufsuchung der Ursachen hievon und damit zur Auffindung dessen hingeführt werden was sie statt dessen vielmehr hätten thun sollen; und von dieser Art ist auch das was wir so eben bemerkten, daß man der Staatsregierung gesetzlich keine allzu große, (unbeschränkte) und ungemischte Gewalt in die Hände geben dürfe, in Erwägung dessen daß ein Staat frei, weise geleitet und einträchtig in sich selber sein, und daß der Gesetzgeber eben hierauf sein Augenmerk bei seiner Gesetzgebung richten müsse. Wundern wir uns aber nicht darüber, wenn wir bereits mehrmals Dinge vorgeführt haben von denen wir behaupteten der Gesetzgeber müsse auf sie sein Augenmerk bei seiner Gesetzgebung richten, und dies nicht (immer und) in jedem Falle dasselbe zu sein scheint; sondern bedenken wir vielmehr daß, mögen wir nun sagen, er müsse auf die Besonnenheit oder die Einsicht oder die Eintracht dasselbe lenken, dies in Wahrheit nicht ein verschiedener, sondern derselbe Zweck ist; und wenn noch viele andere ähnliche Ausdrucksweisen zum Vorschein kommen, so darf uns das nicht stören.

Kleinias. Wir wollen versuchen es so zu machen, indem wir die Erörterungen (bei uns) wieder durchgehen. Doch jetzt erkläre dich (näher) über die Eintracht, Weisheit und Freiheit, näm=

lich in welchem Betracht du sagen wolltest daß der Gesetzgeber sie zu seinem Zwecke machen müsse.

12. (§. 171.) Der Athener. So höre denn jetzt. Es gibt unter den Verfassungen zwei welche gleichsam die Mütter der übrigen sind, dergestalt daß man mit Recht behaupten darf daß diese aus ihnen entstanden seien. Die eine nennt man mit Recht Monarchie, die andere Demokratie, und jene, darf man behaupten, ist bei dem Perservolke, diese aber bei uns in ihrer Vollendung zu finden. Die übrigen (Verfassungen) aber sind, wie gesagt, wohl alle auf verschiedenartige Weise aus diesen beiden zusammengesetzt; und es muß denn auch nothwendigerweise (eine jede) an ihnen Theil haben, wenn anders wirklich Freiheit und Eintracht auf der einen Seite und weise Leitung auf der andern mit einander bestehen sollen. Und dies ist es daher was unsere Erörterung damit meint und festsetzen will daß ein Staat ohne Antheil an jenen drei Dingen wohl niemals gut verwaltet werden dürfte.

Kleinias. Richtig.

(§. 172.) Der Athener. Da nun der eine von jenen beiden Staaten lediglich (oder doch) mehr als billig die Alleinherrschaft, der andere aber die Freiheit hegte, so besitzt keiner von beiden das richtige Maß von ihnen, eure (Staaten) hingegen, der kretische und der lakedämonische, eher; indessen besaßen es vorzeiten auch die Athener und Perser in gewissem Grade und (erst) heutzutage weniger. [p. 694.] Doch wir wollen die Ursachen davon durchgehen. Nicht wahr?

Kleinias. Versteht sich; können wir doch nur so die Aufgabe welche wir uns gesteckt haben zu Ende führen.

Der Athener. Laßt uns denn hören. Als die Perser unter Kyros noch mehr die Mittelstraße zwischen Freiheit und Knechtschaft hielten, wurden sie zunächst selber frei und sodann Her=

ren über viele Andere. Denn da die Herrscher die Unterthanen an der (errungenen) Freiheit Theil nehmen ließen und sie auf gleichen Fuß mit sich stellten, so waren die Krieger mit ihren Führern enger befreundet und zeigten sich willig in allen Gefahren; und wenn hinwiederum unter ihnen ein verständiger Mann war, der klugen Rath zu ertheilen wußte, so machte derselbe seine geistige Kraft zum Gemeingut, indem der König ihn nicht darin beeinträchtigte, sondern ihm Redefreiheit zugestand und alle Diejenigen ehrte welche ihm in irgend einem Stücke Rath zu ertheilen im Stande waren. Und so gedieh denn damals Alles bei ihnen durch diese Freiheit und Freundschaft und diesen gegenseitigen Geistesaustausch.

(§. 173.) Kleinias. Allerdings scheint es nach dem was man erzählt sich ungefähr so zugetragen zu haben.

Der Athener. Wie gieng es denn zu daß dieses Gedeihen unter Kambysos schwand und unter Dareios so ziemlich wieder gewonnen ward? Wollt ihr daß wir es durch Nachdenken gleichsam errathen?

Kleinias. Es führt dies wenigstens unsere Untersuchung zu dem Punkte auf den wir ausgiengen.

Der Athener. So vermuthe ich denn vom Kyros, so trefflich er als Feldherr und so vaterlandsliebend er auch gewesen, daß er doch mit der (Sorge für die) richtige Erziehung (seiner Kinder) sich nicht befaßt und überhaupt um die Verwaltung seines Hauswesens sich nicht bekümmert hat.

Kleinias. Woraus sollen wir das schließen?

Der Athener. Er scheint von Jugend auf sein ganzes Leben hindurch im Felde gelegen und in Folge dessen die Erziehung seiner Kinder den Weibern überlassen zu haben; diese aber erzogen sie so als wären sie gleich von Kindesbeinen an bereits glückliche

und selige Menschen und bedürften (dazu) keines Weiteren (mehr), und indem sie (so) Jedermann daran hinderten, als wären sie bereits vollkommen, ihnen in irgend einem Stücke entgegenzutreten und ihn vielmehr nöthigten Alles was sie sagten und thäten zu loben, erzogen sie sie denn zu solchen Menschen (wie sie geworden sind).

(§. 174.) Kleinias. Du schilderst da, scheint es, eine schöne Erziehung.

Der Athener. Eine Weibererziehung, wie sie von königlichen Frauen zu erwarten war welche seit Kurzem reich geworden waren und denen bei der steten Abwesenheit ihres Mannes die Erziehung der Kinder überlassen blieb, zu welcher dieser wegen fortwährender Kriege und gefahrvoller Unternehmungen keine Muße hatte.

Kleinias. Sehr erklärlich.

Der Athener. Und so erwarb denn den Kindern ihr Vater zwar Heerden und Vieh und (die Herrschaft über) Schaaren von Männern so wie große Haufen sonstiger Besitzthümer, aber er übersah dabei daß sie selber, denen er einst alle diese [p. 695] Reichthümer hinterlassen sollte, nicht in der Lebensweise ihrer Väter erzogen waren, [jener persischen] welche [da die Perser Hirten und Söhne eines rauhen Landes waren] *) rauh und wohlgeeignet dazu war starke Hirten zu bilden, die wohl vermochten Tag und Nacht wachsam im Freien auszuhalten und, wenn es nöthig war, auch Kriegsdienste zu thun; und er ließ es zu daß sie vielmehr eine

*) Die eingeklammerten Worte werden von Ast und Wagner wohl nicht ohne allen Grund verdächtigt. Stallbaum 3. A. schließt vielmehr *Περσικὴν* „jener persischen" in Parenthese.

medische, durch (das Hinarbeiten auf) jene vermeintliche Glückseligkeit verderbte Erziehung von Weibern und Verschnittenen erhielten, und in Folge dessen Männer wurden wie nach einer solchen aller strengen Zucht entbehrenden Erziehung nicht anders zu erwarten war. (§. 175.) Als nun nach dem Tode des Kyros ihm seine von Ueppigkeit und Zügellosigkeit erfüllten Söhne nachfolgten, da ermordete zunächst der eine von ihnen den andern [127]), aus Zorn darüber daß diesem ein gleicher Machtantheil gegeben war, [128]) nachher aber verlor er selbst, da seine Trunkenheit und Rohheit bis zur Raserei stieg, durch die Meder und den damals so genannten Verschnittenen [129]), welcher in Folge seiner Thorheiten alle Scheu vor ihm verloren hatte, die Herrschaft.

Kleinias. So erzählt man allerdings, und wahrscheinlich hat es sich auch wohl so etwa zugetragen.

Der Athener. Und ebenso erzählt man doch auch daß die Herrschaft durch den Dareios und die Sieben wieder an die Perser gekommen sei? [130])

Kleinias. Ja wohl.

Der Athener. Laßt uns denn nun den weiteren Verlauf gemäß dieser Erzählung betrachten. Dareios war kein Königssohn und hatte keine verweichlichende Erziehung genossen. (§. 176.) Als er nun zur Herrschaft gelangte, so theilte er, da er sich derselben mit Hülfe von sechs Andern bemächtigt hatte, das Reich in sieben Theile, wovon auch jetzt noch schwache und traumähnliche Spuren übrig sind, [131]) gab Gesetze, nach denen er es zu verwalten versprach, führte bis zu einem gewissen Grade eine allgemeine Rechtsgleichheit ein, band ferner den Tribut welchen Kyros den Persern verheißen hatte an (feste) gesetzliche Bestimmungen, [132]) und indem er so durch Geldspenden und Geschenke sich das Volk der Perser verband, stiftete er (zugleich) Freundschaft und regen

Verkehr unter ihnen (selber) insgesammt. Deshalb folgten ihm auch die Heere mit Ergebenheit und eroberten für ihn nicht weniger (neue) Länder als sie Kyros bereits hinterlassen hatte. Dem Dareios folgte Xerxes, welcher wiederum in der üppigen Erziehung eines königlichen Prinzen aufgewachsen war. [O Dareios, kann man wohl mit vollem Recht sagen, daß du den Fehler des Kyros nicht erkanntest und vielmehr den Xerxes in derselben Lebensweise auferziehen ließest wie Kyros den Kambyses!] *) Dieser nun, als Zögling der gleichen Erziehungsweise, hat auch ähnliche Schicksale wie Kambyses erlitten; und (überhaupt) ist unter den Persern seit dieser so langen Zeit wohl kein König mehr geboren worden der in der That und nicht bloß dem Titel[133]) nach ein großer Mann gewesen wäre. (§. 177.) Und die Schuld davon liegt nach meiner Ansicht gar nicht am (blinden) Glücke, **) sondern an dem verwerflichen Leben welches die Kinder von übermäßig reichen Leuten und [p. 696] von Gewaltherrschern meistens führen. Denn schwerlich wird nach einer solchen Erziehung je ein Jüngling, Mann oder Greis von besonderer Tüchtigkeit werden. Dieß nun, behaupten wir, muß der Gesetzgeber und müssen auch wir im gegenwärtigen Zeitpunkte im Auge haben, und die Gerechtigkeit traun! muß man eurem Staate, ihr Lakedämonier, widerfahren lassen daß ihr den Armen und den Reichen, den Privatmann und den König durch keine andere besondere Ehre und Erziehung auszeichnet,[134]) als welche euch im Anfange euer göttlicher Gesetzgeber[135]) auf

---

*) Wohl mit Recht hat Hermann und nach ihm Baiter, wie auch Wagner urtheilt, die eingeklammerten Worte verdächtigt.

**) τύχῃ statt τύχης nach Stephanus Verbesserung mit Ast, Hermann, Wagner, Baiter.

Eingebung eines Gottes anbefahl. Denn nicht dürfen in einem Staate Jemandem deßhalb besondere Ehren erwiesen werden weil er besondern Reichthum besitzt, ja nicht einmal deßhalb weil er besonders schnell, schön oder stark ist, ohne irgend eine Tugend dabei an sich zu tragen, und selbst nicht einmal für eine Tugend welcher die Besonnenheit gebricht.

Megillos. Wie meinst du das, Freund?

13. (§. 178.) Der Athener. Tapferkeit ist doch Ein Theil der Tugend?

Megillos. Gewiß.

Der Athener. Höre mich also und urtheile selbst, ob du wohl Jemanden zum Hausgenossen oder Nachbar nehmen möchtest welcher sehr tapfer, aber nicht gemäßigt und besonnen, sondern vielmehr zügellos ist?

Megillos. Behüte Gott!

Der Athener. Und ferner Jemanden der zwar in allen Künsten, und was dahin gehört, erfahren, aber dabei ungerecht ist?

Megillos. Gewiß nicht.

Der Athener. Gerechtigkeit kann aber doch nicht ohne Mäßigung und Besonnenheit bestehen?

Megillos. Gewiß nicht.

Der Athener. Und eben so wenig vermag es Der den wir vorher als weise bezeichneten, d. h. Der bei welchem Lust und Leid stets mit den richtigen Grundsätzen übereinstimmen und ihnen nachfolgen?

Megillos. Eben so wenig.

Der Athener. Doch auch Folgendes wollen wir noch in Betracht ziehen, um bestimmen zu können, welcherlei Ehrenauszeichnungen mit Recht in den Staaten ertheilt werden und welcherlei nicht.

Megillos. Nun?

(§. 179.) Der Athener. Ist die Mäßigung und Besonnenheit, wenn sie ohne die ganze übrige Tugend vereinzelt in der Seele wohnt, mit Fug und Recht für werthvoll oder für werthlos zu erachten?

Megillos. Darauf weiß ich dir nicht zu antworten.

Der Athener. Und doch hast du mir eben hiemit ganz passend geantwortet, denn für was von Beidem du dich entschieden hättest, so würdest du mir wenigstens damit eine ungereimte Antwort ertheilt zu haben scheinen.

Megillos. Das traf sich also gut.

Der Athener. Freilich. Dieser Zusatz nämlich, dessen Hinzutritt oder Mangel alles Andere erst werthvoll oder werthlos macht, ist (für sich allein) gar nicht in Anschlag zu bringen, sondern als etwas Unberechenbares mit Stillschweigen zu übergehen.

Megillos. Du meinst doch die Mäßigung und Besonnenheit? 136)

Der Athener. Ja. Was uns aber von den übrigen Gütern in Verbindung mit diesem Zusatze am meisten zum Heile gereicht wird mit allem Rechte für das Werthvollste angesehen werden; was dann in dieser Rücksicht am nächsten steht wird den zweiten Rang erhalten, und so wird überhaupt ein Jedes der Reihe nach nach dem Grade des Nutzens auch des der Ehre theilhaftig werden.

[p. 697.] (§. 180.) Megillos. So ist es.

Der Athener. Wie nun? Sollen wir nicht hinwiederum sagen, es stehe dem Gesetzgeber zu auch diese Rangordnung zu bestimmen?

Megillos. Ohne allen Zweifel.

Der Athener. Ist es dir nun recht daß wir (im Uebrigen)

Alles, und zwar je nach seinen verschiedenartigen Aufgaben und bis ins Kleinste, in dieselbe zu vertheilen ihm überlassen, unsererseits jedoch, da auch wir selber uns des Studiums der Gesetzgebung befleißigen, (bereits) die (Haupt-) Eintheilung in drei Classen vornehmen und die obersten Güter von denen des zweiten und dritten Ranges zu sondern versuchen?

Megillos. Allerdings.

Der Athener. So behaupten wir denn daß nach unserer Ansicht ein Staat der sich in gutem Stand erhalten und, so weit es in menschlicher Macht liegt, glückselig sein will, nothwendig auch Ehre und Unehre richtig vertheilen müsse. Dies Richtig heißt aber doch daß als die werthvollsten und höchsten Güter die der Seele gelten, in welcher Besonnenheit und Mäßigung wohnt, die zweite Stelle aber die Güter und Vorzüge des Körpers, und die dritte das was man Vermögen und Glücksgüter nennt einnimmt. (§. 181.) Und wenn ein Gesetzgeber oder ein Staat diese Rangordnung überschreitet, indem er entweder den Reichthum in die oberste Stelle hinaufrückt oder überhaupt Dinge einer niederen Classe in die Ehre einer höheren einsetzt, so dürfte er weder ein den den Göttern gefälliges noch dem Staate ersprießliches Werk thun. Soll dies von uns behauptet sein oder etwas Anderes?

Megillos. Sicherlich dies, und zwar mit aller Zuversicht.[137])

Der Athener. Zu der ausführlichen Besprechung dieses Punktes hat die Betrachtung des persischen Staatswesens uns hingeführt. Wir finden nämlich daß dasselbe sich von Jahr zu Jahr*) verschlimmerte, und als die Ursache davon geben wir dies an daß

---

*) ἐπὶ ἔτη für ἐπὶ ἔτι nach Schneiders Conjectur mit Hermann, Baiter und H. Müller.

dasselbe die Freiheit des Volkes allzu sehr beschränkte und den Despotismus (der Könige) über die Gebühr ausdehnte und dadurch Eintracht und Gemeinsinn im Staate untergrub.[138]) (§. 182.) Sind nämlich diese dahin, dann ist die Sorge der Herrscher auch nicht mehr auf das Wohl ihrer Unterthanen und des Volkes gerichtet, sondern, (lediglich) auf ihre eigene Herrschaft bedacht, geben sie, wenn sie auch nur ein Geringes dabei zu gewinnen hoffen, Städte, geben sie befreundete Völker der Verwüstung und Vernichtung mit Feuer (und Schwert) Preis, und indem sie so feindseligen und unerbittlichen Haß ausüben, ziehen sie ihn sich selber in gleichem Maße zu; und umgekehrt finden sie dann auch seitens der Völker, so bald sie in den Fall kommen des Beistandes derselben zu bedürfen, bei dem mangelnden Gemeinsinne unter ihnen keine Bereitwilligkeit zu kämpfen und sich Gefahren auszusetzen, sondern die unzähligen Tausende von Truppen welche die Herrscher besitzen sind ihnen sämmtlich unnütz zum Kriege, und gerade als ob sie Mangel an Leuten hätten, sehen sie sich genöthigt Söldner in Dienst zu nehmen und so von fremden Miethlingen ihr Heil zu erwarten. Und dazu verfallen sie nothwendig [p. 698] in die Thorheit von welcher ihre Werke nachsagen, daß ihnen Alles was für werthvoll und trefflich im Staate gilt Tand ist gegen Gold und Silber.

Megillos. Sehr richtig.

14. (§. 183.) Der Athener. Damit mag denn nun die Erörterung dessen daß die heutige Verwaltung des persischen Staates nicht die richtige ist, weil übermäßige Sklaverei (auf der einen) und übermäßiger Despotismus (auf der andern Seite) in ihr herrschen, ihr Ende haben.

Megillos. Gut.

Der Athener. Was dagegen die Verfassung Attikas anlangt, so werden wir nunmehr nicht minder zu zeigen haben daß

(auf der anderen Seite auch) eine unbeschränkte und von allen Obrigkeiten unabhängige Freiheit um nicht Weniges schlechter sei als eine das rechte Maß haltende Beherrschung durch Andere. Wir hatten nämlich zu jener Zeit als der Angriff der Perser auf die Griechen und vielleicht auf beinahe alle Bewohner Europas stattfand noch die alte Staatsverfassung,[139]) in welcher die Staatsgewalten nach den vier Schatzungsklassen bestimmt waren, und eine gewisse sittliche Scheu herrschte in uns, vermöge deren wir willig den damaligen Gesetzen gehorchten; und dazu erhöhte auch noch die Größe des (wider uns) zu Lande und zur See ausgesandten Heereszuges durch die rathlose Furcht welche sie uns einflößte diese unsere Unterwürfigkeit unter die Obrigkeiten und Gesetze, und durch dies Alles gedieh die innere Eintracht bei uns in hohem Maße. (§. 184.) Denn ungefähr zehn Jahre vor der Seeschlacht bei Salamis kam Datis mit dem von ihm geführten persischen Heere, welchen Dareios ausdrücklich gegen die Athener und Eretrier abgesandt hatte,[140]) um sie als Sklaven wegzuführen, mit Androhung des Todes im Falle des Mißlingens; und so überwältigte er denn auch die Eretrier mit aller Macht durch seine zahllosen Schaaren in kurzer Zeit und ließ die furchtbare Nachricht in unsere Stadt gelangen daß keiner von den Eretriern ihm entronnen sei, denn die Soldaten des Datis hätten eben einander die Hände reichend gleichwie mit einem Fangnetz das ganze eretrische Gebiet umgarnt.[141]) Diese Nachricht nun, mochte sie wahr oder wie auch immer entstanden sein, setzte alle Griechen und vor Allem die Athener in Schrecken, und als diese nun nach allen Seiten hin Gesandte ausschickten, da wollte ihnen Niemand zu Hilfe kommen außer den Lakedämoniern,[142]) und (auch) diese kamen, sei es daß der damals gegen Messene geführte Krieg[143]) oder noch irgend ein sonstiger Umstand sie hinderte — denn darüber schweigt die Geschichte[144]) — zu spät,

nämlich erst einen Tag nach der Schlacht bei Marathon an. (§. 185.) Hierauf erscholl das Gerücht von (neuen) großen Rüstungen und vielfältigen Drohungen des Königs. Im Verlaufe der Zeit aber hieß es daß Dareios gestorben sei, jedoch sein Sohn, jung und hitzig, die Herrschaft wieder übernommen habe und keineswegs von dem Kriegszuge abzustehen gedenke. Die Athener nun hielten sich für [p. 699] das Ziel aller dieser Rüstungen wegen des Vorfalls bei Marathon, und da sie hörten daß der Athos durchstochen und der Hellespontos überbrückt wurde und von der Menge der feindlichen Schiffe erfuhren, so sahen sie keine Möglichkeit mehr weder zu Lande noch zur See sich zu retten. Denn Keiner werde ihnen zu Hilfe kommen. Eingedenk dessen nämlich daß auch nicht einmal als die Feinde jenen ersten Einfall machten und jene Unthaten in Eretria verübten, irgend Jemand sie unterstützt und die Gefahr mit ihnen getheilt hätte, glaubten sie, ebenso werde es auch diesmal wenigstens zu Lande geschehen. Aber auch zu Wasser fanden sie keine Aussicht auf Rettung, da tausend Schiffe und noch mehr [145]) gegen sie heranfuhren. (§. 186) Nur Einen Ausweg erblickten sie noch, einen schwachen und unsichern, aber doch den einzigen, indem sie nämlich auf das früher Geschehene zurückschauten, wie sie aus verzweifelter Lage auch damals durch Kampf zum Siege hindurchgedrungen waren, und von dieser Hoffnung getragen fanden sie daß ihre einzige Zuflucht sie selbst und die Götter seien. Dies Alles trieb sie nun zu einem engen Zusammenhalten, nämlich die Furcht vor der damals bevorstehenden Gefahr und die welche durch die einstigen Gesetze hervorgerufen und durch die Unterwürfigkeit unter dieselben ihnen eingeflößt war, jene Art von Furcht die wir in unserem bisherigen Gespräche früher (bereits) mehrmals [146]) Scham genannt haben und von welcher wir auch behaupten daß Alle welche tugendhaft werden wollen sich ihr unterwerfen müssen,

deren aber die Menge des Volkes*) sonst bar und ledig zu sein pflegt. Hätte daher dermalen nicht Angst dasselbe ergriffen, so würde es sich (freilich auch damals) schwerlich zur Gegenwehr vereinigt und Tempel und Grabmäler und das Vaterland mit Allem was sonst dem Menschen lieb und theuer ist, wie es damals geschah, vertheidigt haben, sondern einzeln wären unsere Leute damals bei Kleinem auseinandergelaufen und hätten sich hierhin und dorthin zerstreut.

Megillos. Sehr richtig, Freund, hast du gesprochen und auf eine deiner und deines Vaterlandes würdige Weise.

15. (§. 187.) Der Athener. So ist es, Megillos; denn an dich, der du die Gesinnungen deines Hauses (gegen uns) theilst [147]), habe ich billigerweise meine Erzählung der damaligen Begebenheiten (besonders) zu richten. Sehet daher zu, du und Kleinias, ob dieselbe irgendwie geeignet ist uns zur Einsicht in das Wesen der Gesetzgebung zu verhelfen; denn nicht um ihrer selbst willen trage ich sie vor, sondern um des angegebenen Zweckes willen. Denn seht nur, da uns gewissermaßen dasselbe Unglück widerfuhr wie den Persern, und zwar diesen dadurch daß sie das Volk in die tiefste Sklaverei erniedrigten, uns dagegen, indem wir gerade im Gegentheil die Menge zu schrankenloser Freiheit erhoben, wie und was sollen wir da nun ferner sagen, wenn anders*) unsere bisherigen Erörterungen (wenigstens) bis zu einem gewissen Grade richtig sind?

[p. 700.] Megillos. Wohl gesprochen. Versuche aber

---

*) δῆμος für δειλός nach Hermanns Verbesserung mit Vögelin, Wagner und Baiter.

**) Vor οἱ ist offenbar ein εἰ oder εἴπερ einzufügen mit Wagner, Zeitschrift f. d. Alterth. 1855, S. 497.

doch uns noch deutlicher zu erklären worauf du hiemit hinaus willst.

(§. 188.) Der Athener. Das soll geschehen. Es war, Freunde, bei uns unter der alten Verfassung das Volk nicht Herr über irgend Etwas, sondern stand, so zu sagen, in freiwilliger Dienstbarkeit unter den Gesetzen.

Megillos. Unter welchen Gesetzen meinst du?

Der Athener. Zunächst unter denen über die musische Kunst in ihrer damaligen Beschaffenheit, um von seinem ersten Ursprung an das Wachsthum des allzu freien Lebens (bei uns) zu verfolgen. Sie war nämlich damals bei uns in ihre besonderen Gattungen und Arten getheilt, und eine Gattung des Gesanges waren Gebete an die Götter, welche mit dem Namen von Hymnen bezeichnet wurden; diesen gegenüber stand sodann eine andere, die man gewöhnlich Threnen (Klagelieder) nannte; wieder eine andere waren die Päane, und noch eine andere der sogenannte Dithyrambos, eine Ausgeburt, glaube ich, des Dionysos; noch eine andere endlich nannten sie geradezu (musikalische) Gesetzweisen, und zwar genauer kitharodische.[148]) (§.189.) Alle diese und noch einige andere Arten hatten nun ihre festbestimmte Ordnung, und es war nicht gestattet die eine Sangesgattung an Stelle einer andern zu gebrauchen. Auch traute man die richtige Einsicht hievon nicht der Menge zu und gab die Macht nach dieser richtigen Einsicht zu urtheilen und den Ungehorsamen zu bestrafen nicht ihrem Zischen und rohen Geschrei, wie heutzutage,[149]) noch auch (die Belobigung) ihrem Beifallsklatschen anheim, sondern für die Gebildeten galt es als geziemend ihrerseits schweigend bis zu Ende zuzuhören, die Knaben nebst ihren Aufsehern und die große Masse des Volkes aber wurden mittelst des Polizeistabes in Ordnung und Ruhe gehalten; und die ganze Bürgerschaft unterwarf sich in (allen) diesen Stücken

willig solchen Anordnungen und begehrte nicht ihr Urtheil durch Lärmen abzugeben. Später aber im Verlaufe der Zeit wurden Dichter die ersten Urheber der Gesetz- und Geschmacklosigkeit, nämlich solche die zwar von Natur mit dichterischen Gaben ausgestattet, aber ohne Kenntniß des Rechten und Gesetzmäßigen in den Musenkünsten waren, indem sie in Folge dessen sich ganz vom Taumel der Begeisterung hinreißen ließen und über Gebühr daran hiengen (ihren Zuhörern) Genuß zu bereiten. (§. 190.) Demgemäß vermischten sie nämlich Threnen mit Hymnen und Päane mit Dithyramben, ahmten Flötenweisen im Citherspiel nach und verbanden (überhaupt) alles Mögliche mit einander [150]), und legten so aus Unverstand wider ihren eigenen Willen die falsche Ansicht an den Tag daß dieselbe keine feste Regel in sich selber trage, sondern daß der Genuß dessen welcher sich an ihr erfreue, und zwar des Untüchtigeren so gut wie des Tüchtigeren, am Besten das Urtheil über sie regle. [151]) Da sie nun solche Werke schufen und dazu entsprechende Ansichten äußerten, so raubten sie dadurch der Menge allen Sinn für die Gesetze der Musik und flößten ihr Keckheit im Urtheil über dieselbe ein, gerade als ob sie ein solches abzugeben fähig wäre; und in Folge dessen [p. 701] ward denn das Publikum aus einem stillen ein lärmendes, gerade als verstände es sich darauf was in den musischen Künsten schön ist und was nicht, und es entstand in denselben aus einer Herrschaft der Besten eine schlimme Massenherrschaft des Publikums. (§. 191.) Hätte sich nämlich in ihnen auch eine Volksherrschaft gebildet, so wäre es, falls dieselbe nur aus (wahrhaft) freien und eines freien Mannes würdig denkenden Männern bestanden hätte, noch gar so schlimm nicht gewesen; so aber hat bei uns die allgemeine Einbildung, ein Jeder verstehe sich auf Alles, und die allgemeine Verachtung der Gesetze von der musischen Kunst her ihren Ursprung genommen, und an sie

schloß sich (erst) die (allgemeine und zügellose) Freiheit. Denn im Vertrauen auf jene seine vermeintliche Einsicht verlor das Volk alle Furcht, und diese Furchtlosigkeit erzeugte Unverschämtheit; denn aus dreister Zuversicht vor dem Urtheil der Besseren keine Scheu und Ehrfurcht zu haben, das ist bereits die schmähliche Unverschämtheit welche die gewöhnliche Folge einer sich allzuviel herausnehmenden Freiheit ist.

Megillos. Das ist sehr wahr.

16. (§. 192.) Der Athener. Auf diese Freiheit wird dann gar bald die folgen daß man der Obrigkeit sich nicht mehr unterwerfen will, und darauf wieder die daß man sich der Unterwürfigkeit unter Vater, Mutter und ältere Leute und den Vorschriften*) derselben zu entziehen sucht, dann, wenn man bereits beinahe bis zum Aeußersten gekommen ist, die daß man dem Gehorsam gegen die Gesetze zu entgehen trachtet, [152]) und endlich als dieses Aeußerste selbst die daß man um Schwüre und Treu und Glauben und überhaupt um die Götter sich nicht (mehr) kümmert, sondern die alte Titanenart, von der man erzählt, (wieder) nachahmt und kundgibt, aber dann auch wieder dem gleichen Schicksale (mit ihr) verfällt ein unseliges Leben zu führen und nie ein Ende seiner Plagen zu finden. [153]) Zu welchem Zwecke aber haben wir — so fragen wir von Neuem — dies wiederum bemerkt? Denn es scheint mir nothwendig zu sein daß man fortwährend seinem Munde gleichsam Zügel anlegt und seine Rede (mitten im Laufe) anhält, auf daß sie nicht mit uns durchgehe und wir nicht, wie man

---

*) *νομοθέτησιν* aus den meisten und besten Handschriften mit Bekker, den Zürchern, Hermann, Schneider im Ind. lect. Vratisl. 1854 p. 5 und Baiter statt *νουθέτησιν*.

wohl zu sagen pflegt, vom Pferde fallen;*) und so wollen denn auch wir in Bezug auf das jetzt eben Bemerkte wiederholt fragen, weßwegen**) es bemerkt ward.

Megillos. Schön.

(§. 193.) Der Athener. Nun, es geschah deßwegen —

Megillos. Nun?

Der Athener. Wir behaupteten daß der Gesetzgeber bei seiner Gesetzgebung dreierlei im Auge haben müsse, nämlich daß der Staat welcher sie empfängt frei, daß er innerlich einträchtig und daß ihm eine verständige Leitung zu Theil werde. So war es. Nicht?

Megillos. Ja wohl.

Der Athener. Zur Bestätigung dieser Sätze nun haben wir jetzt eben von Staatsverfassungen die despotischeste und die freieste vorgenommen, um zu sehen ob eine von beiden eine gute Verfassung heißen könne; und da nahmen wir denn dabei in jeder von beiden ein gewisses Mittelmaß, dort von despotischer Gewalt und hier von Freiheit, und bemerkten daß bei einem solchen ein ganz vorzügliches Gedeihen eintrat, und daß dagegen, wenn beiderlei Staaten es bis aufs Aeußerste, der eine in der Sklaverei, der andere im Entgegegesetzten, getrieben hatten, es weder diesem noch jenem glücklich ergieng.

[p. 702.] Megillos. Sehr richtig.

---

*) Der Uebersetzer hofft daß die freiere Uebertragung dieses ganzen Satzes keiner Entschuldigung bedürfen wird.

**) Daß entweder χάριν oder ἕνεκα unächt sei sah Böckh; Hermann hat das Erstere, Baiter nach der Empfehlung von Winckelmann, Zeitschr. f. d. Alterth. 1842 S. 295, das Letztere in Parenthese gesetzt. ἕνεκα fehlt übrigens auch schon in Einer Handschrift (dem Palat. f.).

(§. 194.) Der Athener. Und in gleicher Absicht fürwahr betrachteten wir auch die Niederlassung des dorischen Heeres und die Ansiedlung des Dardanos am Fuße des Gebirges und die Staatengründungen an der Meeresküste und schilderten jene Ersten, von der allgemeinen Vernichtung Uebriggebliebenen; und (eben dahin gehören auch) unsere noch vor Allem diesem gehabten Gespräche über die musische Kunst und über die Trunkenheit und was dem noch wieder voraufgieng. Denn dies Alles zielte auf die Erkenntniß ab, wie wohl ein Staat am besten eingerichtet sein und eben so jeder Einzelne für sich selbst am besten sein Leben führen möge. Ob wir nun aber wirklich damit Etwas (zu diesem unserem Zwecke) gefördert haben — welcher Beweis könnte uns dafür wohl hier unter uns selbst vorgebracht werden, lieber Megillos und Kleinias? [154])

(§. 195.) Kleinias. Ich glaube, Freund, einen solchen zu entdecken. Durch einen glücklichen Zufall scheinen wir gerade auf alle diese von uns durchgegangenen Erörterungen verfallen zu sein. Denn ich wenigstens dürfte gerade in dem Falle sein jetzt davon Gebrauch zu machen, und so seid denn auch ihr eurerseits, du und Megillos da, recht zur gelegenen Zeit hieher gekommen; denn ich will euch nicht verhehlen welcher Art dieser mein Fall ist, sondern nehme dies vielmehr noch obendrein zum günstigen Zeichen. Der größere Theil der Kreter steht im Begriffe eine Kolonie zu gründen und hat die Leitung dieser Angelegenheit den Knosiern, der knosische Staat aber mir mit neun Anderen aufgetragen. Zugleich hat er uns aufgegeben (der neuen Kolonie ihre) Gesetze vorzuschreiben und uns dabei nicht bloß unter den hiesigen diejenigen welche uns (am Besten) gefallen auszuwählen, sondern auch anderwärts bestehende, falls diese uns besser zusagen sollten, ohne Rücksicht auf den fremdländischen Ursprung derselben zu diesem Zwecke zu be-

nutzen erlaubt. (§. 196.) Thut also mir und euch selbst den Gefallen und laßt uns aus dem Besprochenen (das was uns als das beste erschien) auswählen und darnach in unserm Gespräche einen Staat entwerfen, indem wir ihn gleichsam vom Anfang her einrichten. Es wird sich damit theils die Probe für unsere bisherigen Untersuchungen ergeben, theils werde ich vielleicht für die zu gründende Kolonie von diesem unserem Entwurfe Gebrauch machen können.

Der Athener. Damit kündigst du mir keinen Krieg an, lieber Kleinias, und wenn es nicht dem Megillos entgegen ist, so sei versichert daß ich meinerseits deinem Wunsche mit allen meinen Kräften zu Gebote stehe.

Kleinias. Wohlgesprochen.

Megillos. Und ich meinerseits nicht minder.

Kleinias. Das ist Recht von euch, und so laßt uns denn in unserer Schilderung zuerst unsere Stadt anzulegen versuchen.

Anmerkungen zum zweiten Buche.

41) S. I. §. 49 — 54. Der sehr wenig zu klarer Darstellung gelangte Zusammenhang der zunächst folgenden Auseinandersetzungen unter sich und mit jener obigen Stelle ist in der Kürze folgender. Die Nothwendigkeit der Erziehung beruht darin daß die Vernunft des Kindes noch ganz im Unbewußtsein der vernunftlosen Seelenregungen, Lust und Liebe, Schmerz und Haß, schlummert; und auch bei den Erwachsenen, oder wenigstens weitaus den meisten derselben, sind diese Regungen fort und fort so sehr vorwiegend daß sie einer fortgesetzten pädagogischen Nachhülfe bedürfen. Was sodann die Art der Erziehung anlangt, so ist diese damit gegeben daß diese Regungen sich, und zwar auch schon bei den zartesten Kindern, durch Töne der Stimme und Bewegungen des Körpers zum Ausdruck bringen, so daß die richtige Leitung und Regelung derselben nur durch das vor sich gehen kann was überhaupt die Ordnung der Töne und der Bewegungen ist, also durch Harmonie (Melodie, s. Anm. 42) und Rhythmos und mithin durch musische Kunst und Tanz, und die Möglichkeit der Erziehung ist sonach lediglich dadurch vorhanden weil der Mensch allein von allen lebenden Wesen das Gefühl für Harmonie und Rhythmos besitzt. Dazu kommt nun noch hinsichtlich der Art der Erziehung der in der obigen Stelle §. 49 ff. hervorgehobene Gesichtspunkt. Wollte man Jemanden schon als Kind zu einem bestimmten Lebensberuf erziehen, so würde man ihn denselben bereits in seinen Spielen treiben lassen. Erziehung im eigentlichen Sinne ist nun freilich nicht dies, sondern vielmehr die Heranbildung zum allgemeinen

Menschenberuf oder zur Tugend; aber doch wird man auch bei ihr entsprechend verfahren und dies auch bei den Erwachsenen fortsetzen müssen, und das nächste und eigentlichste Mittel ist daher auch von ihr das Spiel. Unter diesen Begriff des Spiels oder Scherzes fällt nun aber alle gesellige Lust, wie z. B. fröhliche Trinkgelage, die Feier von Götterfesten, alle Darstellungen der schönen (oder, wie Platon sie zu bezeichnen pflegt, nachahmenden) Künste, zu denen auch Poesie und Musik nebst dem mit ihnen verbundenen mimischen Tanze gehören. So wird also, wenn dies Alles richtig mit einander vereinigt wird, das Spiel, während es zunächst eine Erholung von den Mühen des Lebens ist, zugleich doch auch wieder die wesentlichste Schule für den Ernst des Lebens. Diese richtige Verbindung aber geben die vorwiegend poetisch-musischen Culte des Apollon und Dionysos an die Hand und verleihen ihr zugleich die erforderliche religiöse Weihe. Die näheren von Platon gegebenen Ausführungen werden hiernach klar sein.

42) Die Griechen verstanden unter Harmonie nicht bloß das was wir so nennen, also die Gesetze des Wohllauts zugleich erklingender, sondern auch, und zwar gerade vorwiegend, das was wir Melodie nennen, also die Gesetze des Wohllauts oder der richtigen Abfolge nach einander erklingender Töne.

43) „Indem sogar die erbleichende Gesichtsfarbe den zaghaften Sinn verräth.“ H. Müller.

44) Aehnlich wie auch wir Töne und Farben mit einander zu vergleichen pflegen, und z. B. vom Tone der Farbengebung und von der Färbung eines Musikstückes sprechen, machten es auch die alten Theoretiker der Musik. Eins der drei von den Griechen unterschiedenen Tongeschlechter hieß demgemäß das chromatische (farbige). Uebrigens ist die tadelnde Bemerkung Platons gegen diese Bezeichnungweise „ziemlich gezwungen herbeigeführt“ und unterbricht bloß störend den Zusammenhang, vergleiche Zeller Plat. Stud. S. 59.

45) Es ist gar nicht zu begreifen wie Jemand vernünftigerweise darauf kommen könnte jene Verschiedenheit des Geschmacks, von welchem hier die Rede ist, von dem Urtheil des großen Haufens, daß die Kunst lediglich dem Genusse dienen soll, herzuleiten. Dies

Urtheil wird also hier jedenfalls in ungehöriger Stelle erwähnt. Aber auch die folgende Erörterung §. 75 ff. ist sehr ungeschickt; denn wenn auch eine richtige musische Erziehung die schlechten Neigungen nicht in eine aufrichtige Freude am Guten verwandeln kann, was hilft sie da überhaupt noch! Und nicht minder verfehlt ist die Herleitung der Nothwendigkeit einer Staatscensur der Dichter und Tonsetzer aus der geheimen Freude am Schlechten. Diese Herleitung hätte vielmehr billigerweise aus jener voraufgeschickten tiefer gehenden und weiter reichenden psychologischen Begründung für eine gute Musik als das vornehmste sittliche Bildungsmittel stattfinden müssen und sehr leicht können, denn aus ihr folgt eben so unmittelbar daß Nichts so entsittlichend wirkt als eine schlechte. Eine kurze Andeutung in diesem Sinne wäre daher richtiger an die Stelle von §. 74 — 76 getreten. So wäre auch die unnöthige Wiederholung des schon §. 70 Gesagten im §. 79 vermieden worden.

46) 10,000 ist den Griechen der unbestimmte Ausdruck für jede sehr große Zahl.

47) Zu §. 73 ff. und 77 f. vergleiche unten VII. §. 437 ff. mit Anm. 410 f.

48) Der Werth eines poetisch-musischen Kunstwerks kann nicht bloß so unbestimmt nach dem Genusse welchen es bereitet, nach dem Geschmacke welchen man an ihm findet, beurtheilt werden, weil der Geschmack der verschiedenen Menschen nach Alter, Geschlecht und Individualität ein verschiedener ist. Dies Letztere ist es was die folgende Erörterung beweisen soll; sie beweist aber zu viel, denn wenn nur der Geschmack der Besten und Aeltesten entscheiden sollte, so müßte nach ihr das Epos (s. Anm. 49) die vollendetste Dichtung sein, was durchaus nicht Platons Meinung ist. In der deutschen Uebersetzung kommt nun überdies noch eine unvermeidliche Unklarheit hinzu, indem das griechische ἡδονή bald durch „Lust, Annehmlichkeit, Genuß," bald durch „Geschmack" wiedergegeben werden muß, während es in Wahrheit stets Beides zugleich bezeichnet.

49) Rhapsoden hießen bekanntlich die Deklamatoren epischer Gedichte, Rhapsodien die größeren Theile eines Epos. S. §. 82.

50) Platon verlangt also daß die eigens vom Staate zu bestellenden Richter in den poetischen und musischen Wettkämpfen (vergl. VI. §. 361 z. E. mit Anm. 302) beeidigt werden sollen, s. XII. §. 809 mit Anm. 791, so wie wir denn wissen daß dies auch in Athen wenigstens seitens derer in den scenischen Wettkämpfen wirklich geschah, s. Stallbaum z. d. St. Im Uebrigen vergl. zu §. 83 f. unten III. §. 189 mit Anm. 149.

51) S. nämlich I. §. 49 — 54, II. §. 68 ff.

52) In Sparta übten die Ephoren eine Art von Censur, indem sie wider alle Neuerungen in den musischen Künsten welche eine Abweichung von der alten und strengen Einfachheit derselben enthielten einschritten, s. Schömann a. a. O. 1. A. I. S. 244. 260 = 2. A. I. S. 251, 268, und nach ähnlichen Grundsätzen ward jedenfalls auch in Kreta verfahren, s. Schömann a. a. O. 1. A. S. 306, 2. A. S. 315. Platon hebt aber im Folgenden (§. 88 ff.) hervor daß diese Grundsätze ihrem genaueren Inhalte nach an derselben Einseitigkeit leiden wie die spartanisch-kretischen Staatsprinzipien überhaupt. Im Uebrigen aber s. VII. §. 430 — 448, 466 — 473, 476 — 486.

53) „Kinyras war ein alter König von Kypros (vergl. Hom. Il. XI, 20. Pind. Pyth. II, 20. Apollod. III, 14, 3. Ovid. Met. X, 228), Midas von Phrygien (vergl. Herod. I, 14. Strab. XIV, p. 680); beide waren ihres Reichthums wegen berühmt, namentlich war der Name des Midas sprüchwörtlich für einen reichen Mann überhaupt, vergl. Lukian. Gall. 6." Wagner.

54) Platon spielt hier wieder auf die Anm. 9 von uns mitgetheilten Verse des Tyrtäos an und belehrt den Dichter wie er sich richtiger hätte ausdrücken sollen.

55) Da Thrakien im Norden von Griechenland liegt, so ward dem Nordwinde Boreas dort sein Sitz angewiesen, und wegen der großen Gewalt mit welcher er wehte ward er zum Symbole der größten Schnelligkeit überhaupt.

56) Nach einem Tischliede (Skolion) des Simonides (Fragm. 8. Bergk), auf welches Platon auch Gorg. p. 451, E. (vergl. die Anm. z. d. St.) anspielt:

„Gesundheit ist dem sterblichen Mann das Beste,
Zweites daß an Gestalt er schön erscheine,
Das Dritte Reichthum ohne Trug,
Aber das Vierte Jugendlust mit den Freunden.“

Im Uebrigen vgl. Anm. 14.

57) Schärfer wird dieser Satz V. §. 274 — 279 erwiesen. S. d. Inhaltsang.

58) Kadmos.

59) Beiname des Apollon.

60) Stallbaum bemerkt hiezu richtig daß auch in Sparta die Unterscheidung von Knaben-, Jünglings- und Männerchören stattgefunden habe (vgl. Schömann a. a. O. 1. A. I. S. 260 f., 2. A. I. S. 268), daß aber Platon, indem er sich hier dieselbe aneigne, doch im Uebrigen in Bezug auf die Funktionen von jedem dieser drei Chöre ganz seinen eigenen Weg gehe.

61) In demselben Geiste und derselben Weise und Form wie Platon selbst durch die vorliegende Schrift, welche er ja gleichfalls wiederholt als Mythos (Sage) bezeichnet, und mit der gleichen göttlichen Dichterbegeisterung deren er sich selber in ihr rühmt (VII. §. 470 und die Einl. S. 992 f.), sollen vornehmlich die ältesten und gereiftesten Männer im Staat (vorwiegend hat er dabei offenbar die Mitglieder der nächtlichen Versammlung im Auge) durch mündliche Belehrung und Ermahnung wirken, um so mehr da sie eben vermöge ihres höheren Alters am Ehesten die Grundsätze auf welche dieser Staat gebaut ist als eine lange, schon aus grauer Vorzeit stammende und mithin gleichsam sagenhafte Ueberlieferung ihrer Vorväter darstellen können, deren Ursprung schließlich auf göttliche Eingebung zurückgeht.

62) §. 70 und schon 69.

63) Der Ausdruck „Chöre“ wird hier offenbar in einem engeren Sinne, nämlich nur von solchen Chören wie §. 103 i. A., die öffentlich in den musischen Wettkämpfen auftreten sollen, verstanden. Diejenigen Lieder welche der gereiftere Theil der Bürgerschaft singen soll müssen, das will Platon einmal zeigen, nach Inhalt und Form gereifter und vollendeter sein als die der Jüngeren oder der Knaben- und Jünglingschöre. Und zweitens, was er noch

bestimmter in der folgenden Entwicklung darlegt und bei dem Ausdruck „Chöre" hier eigentlich im Sinne hat, für die Knaben und Jünglinge genügt es wenn sie bloß praktisch Behufs der Aufführung solcher guter musischer Compositionen welche die Aelteren für sie ausgewählt im Chore singen und tanzen gelernt haben; für die Aelteren aber ist auch eine theoretisch-musische Bildung, eine Kenntniß vom Wesen und dem verschiedenen ethischen Charakter der verschiedenen Tonarten und Rhythmen erforderlich, damit sie nach Anleitung von ihr die für sich wie für die jüngern Altersclassen zum Vortrag geeigneten Compositionen auszuwählen und die nöthigen urtheilsfähigen Beamten zur Ausübung der Censur und des Ordner- und Kunstrichteramtes in den poetisch-musischen Wettkämpfen dem Staate zu liefern vermögen. Vgl. Anm. 64, 73, 266, 303, 306, 435, 439, 448 und VII. §. 360.

64) Ueber die öffentliche Erziehung der Kinder und Jünglinge in Sparta und Kreta und die Eintheilung derselben in Rotten und Schwärme, auf welche hier Platon anspielt, s. Schömann a. a. O. 1. A. I. S. 257 f. 304 f. = 2. A. I. S. 264 ff., 313 f. Wenn er sich hier aber so dabei ausdrückt als wenn er eine solche öffentliche Erziehung überhaupt mißbilligte, während er sie doch selbst hernach auch für den Gesetzesstaat anordnet, so erklärt sich dies daraus daß Theorie der Musik, auf welche er hier hinaus will (s. Anm. 63), allerdings noch kein Gegenstand des öffentlichen Jugendunterrichtes sein, sondern erst eigens von allen Erwachsenen angeeignet werden soll. Wirklich erreicht wird dies freilich nicht von ihnen allen werden, sondern nur von dem eigentlichen Kerne der Bürgerschaft, den ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern der nächtlichen Versammlung, s. XII. §. 859.

65) B. I. Cap. 5 vgl. auch §. 43 f.

66) Vgl. Anm. 12.

67) Vgl. I. §. 16 i. A. und 32.

68) Unter der Schönheit ist hier, wie der Zusammenhang lehrt, der pädagogisch-sittliche Nutzen oder die sittliche Güte des Kunstwerks verstanden, vgl. §. 71—74.

69) Denn was die musischen Künste nachahmen sind eben

nicht Körper, wie bei den bildenden Künsten, sondern Seelenregungen, Seelenstimmungen, Charaktere, Gesinnungen, s. Anm. 41.

70) D. h. vielfach gegen das Wesen und die Regeln ihrer Kunst verfehlen. Platon hat dabei vorwiegend die Poesie und Musik seiner Zeit, namentlich den sogen. jüngeren Dithyrambos im Auge, welcher er, wie wir auch aus den Urtheilen anderer alter Schriftsteller ersehen, mit Recht unter Anderm auch das zum Vorwurf macht daß sie, anstatt, wie es im Wesen dieser Kunst liegt (s. vorige Anm.), menschliche Seelenregungen darzustellen, vielmehr allerlei Naturlaute nachahmt. Vgl. auch Staat III. p. 396. 397 und unten B. III. §. 189 f. und dazu Anm. 150. Bernhardy, Griech. Litt.-Gesch. 2. A. II. S. 541 ff., 545 ff.

71) Ueber Orpheus und die Orphiker s. Anm. 52 zu Protag. und vgl. auch unten III. §. 233 mit Anm. 180. 182. VI. §. 405 mit Anm. 359. VIII. §. 505 mit Anm. 469. IX. §. 607 mit Anm. 580. §. 613 f. mit Anm. 593.

72) Auch hier spricht Platon wohl nur den strengeren Kunstgeschmack der guten alten und classischen Zeit der Griechen aus, welcher weder von einer bloß für den declamatorischen Vortrag oder gar nur für die Lektüre berechneten lyrischen Poesie — denn von der epischen, an welche hier Stallbaum denkt, ist hier gar nicht die Rede; sonst müßte Platon diese ja ganz verwerfen, was er keineswegs thut, s. VI. §. 359 z. E. VII. §. 467 ff. VIII. §. 517 — noch von bloßer Instrumentalmusik, so frühzeitig dieselbe auch schon aufkam, noch von einem für sich bestehenden und nicht lediglich zur Begleitung des Gesanges dienenden Tanz (Pantomime) etwas wissen wollte. Vgl. Roßbach und Westphal, Griech. Rhythmik S. 9. Dieser Kunstgeschmack ist also auch in der Musik ein durchaus plastischer, so daß er in der bloßen Instrumentalmusik, wie es Platon hier ausdrückt, alles klare und sichere Verständniß dessen was sie eigentlich darstellen will vermißt.

73) Nämlich die des Schönsten für sich selbst, und die dessen was dem zunächst steht für die beiden anderen Chöre. Denn auch für die den jüngeren Altersclassen angemessenen und von ihnen öffentlich zu singenden Lieder soll eine Commission von Männern über 50 Jahre die Auswahl treffen, VII. §. 446 ff.

74) §. 100 f.

75) I. §. 41. vgl. § 55.

76) Vgl. I. §. 55. 63.

77) §. 104.

78) I. §. 57 ff.

79) „Es ist auffallend daß hier eine Erörterung über einen neuen und zwar den Hauptnutzen des Weines angekündigt, dann aber nur das längst Gesagte über seinen pädagogischen Gebrauch wiederholt wird." Zeller, Plat. Stud. S. 60. Vgl. auch die Anm. 82. 83.

80) Vgl. Preller, Griech. Mythol. 2. A. I. S. 545 f.

81) Vgl. die Einl. S. 994.

82) Vgl. §. 68.

83 a und b) §. 69 f. vgl. §. 79 und 100, sowie Anm. 45 und 62.

84 a und b) Vgl. abermals §. 69 f.

Anmerkungen zum dritten Buch.

---

85) Ein sehr unvermittelter Uebergang.

86) Nämlich die deukalionische, die letzte dieser Art.

87) Ueber den Dädalos s. d. Anm. zum Euthyphr. p. 11, S. 226 der Uebers.

88) S. Anm. 71.

89) S. über ihn d. Anm. 2 zu S. 754 der Uebers. der Apologie und z. Phaidr. §. 97.

90) S. über Beide die Anm. z. Gastmahl S. 369 f. der Uebersetzung.

91) „Amphion, der Sohn des Zeus und der Antiope, zeichnete sich nach der Sage namentlich durch sein Spiel auf der Lyra aus, durch welches er sogar Steine seinem Willen gehorsam machte und so Theben mit einer Mauer umgab, und war der Gatte der durch ihre Schicksale hinlänglich bekannten Niobe. Vgl. über

ihn Hom. Od. XI, 262. Apollod. III, 10. Ovid. Met. VI, 271 ff." Wagner.

92) Vgl. Anm. 36.

93) Dies hat Böckh p. 159 richtig erklärt. Platon bezieht sich hier auf Hesiod, Werke und Tage V. 40 f.:

> Thoren, sie wissen es nicht wie ein Halb ist mehr denn ein Ganzes,
> Und wie ein Malvengemüs' und Asphodelos köstliches Labsal.

Während nun Hesiodos in Wahrheit hiemit nur eine mäßige Kost, wie die Malve und der Asphodill ist, loben will, so fand die spätere Zeit eine tiefere Weisheit in diesen Worten, nämlich daß aus jenen Kräutern eine alle sonstigen Speisen und Getränke entbehrlich machende Essenz bereitet werden könne, und diese soll nun eben in Wirklichkeit erst Epimenides erfunden und lediglich von ihr gelebt haben. Vgl. übrigens Anm. 116.

94) Mit dieser ganzen Schilderung menschlicher Urzustände vgl. man die wesentlich übereinstimmende im Timäos §. 18 f., Kritias §. 8 f., Staat II. p. 369 ff., auch Staatsm. p. 271 ff.

95) Mit Recht erklärt es Zeller Plat. Stud. S. 61 für unschicklich daß Platon hier den Kleinias ohne Weiteres auch im Namen des Megillos antworten läßt.

96) Keineswegs findet also Platon, wie Stallbaum Plat. opp. X, 1. Prolegg. p. CIV. und Steinhart VII a. S. 173 wollen, in dieser dritten Entwicklungsstufe des gesellschaftlich-staatlichen Lebens bloß die Keime der Demokratie.

97) Die vertriebenen Herakliden fanden nach der Sage Aufnahme bei dem Dorerfürsten Aegimios, welchem Herakles gegen die Lapithen beigestanden hatte. Er adoptierte sogar den Hyllos, den Sohn des Herakles, dergestalt daß von diesem und seinen eigenen Söhnen Dymas und Pamphylos die drei Stämme der Dorer Hylleer, Dymanen und Pamphyler ihre Namen erhielten. Für Urenkel des Hyllos aber galten die drei Eroberer des Peloponnes, Aristodemos, Temenos und Kresphontes. Vgl. M. Duncker, Gesch. des Alterth. III. S. 219 f. Doch scheint hier Platon einer etwas anderen Gestaltung der Sage zu folgen als dieser, nach welcher die Vertreibung der Herakliden durch die Pelopiden vielmehr schon zwei Generationen vor dem trojanischen Kriege erfolgte.

98) Ein etwas starkes Selbstlob des Verfassers. Aehnliches kommt noch öfter vor, s. z. B. VII. §. 470 mit Anm. 436b.

99) D. h. die Sonne. Das Gespräch wird also — offenbar um seiner Länge willen — nach Platons Darstellung kurz vor der Sommersonnenwende, also an einem der längsten Tage im Jahr, gehalten. Vergl. auch I. §. 2.

100) Dies ist in Wahrheit nirgends geschehen. Aehnliche verfehlte Rückdeutungen finden sich IV. §. 200 (s. Anm. 160), §. 211 (s. Anm. 163), VI. §. 328 (s. Anm. 263), VII. §. 452 (s. Anm. 423), XII. §. 853 (s. Anm. 868). Ein Fall von etwas anderer Art liegt XII. §. 831 vor, s. Anm. 839.

101) Von allen diesen Dingen berichtet kein anderer Schriftsteller, und es ist dies auch wohl nichts Anderes als eine bloße speculative Geschichtsconstruction Platons, vgl. Steinhart VIIa S. 174 f.

102) Die folgenden Bemerkungen über den Zwang in der Gesetzgebung stehen hier sehr unmotiviert und unterbrechen nur den Zusammenhang (Zeller, Plat. Stud. S. 62). Vgl. übrigens Anm. 114, 168, 216, 260 und die Einl. S. 989.

103) Vgl. unten B. V, Cap. 8. §. 285 mit Anm. 217.

104) I. §. 2. Vgl. auch Anm. 5 und d. Einl. S. 985.

105) S. §. 146.

106) Sofern sie nämlich, wie das Folgende zeigt, selber einen Theil des assyrischen Reiches bildeten. Nach Herod. I, 95 fällt indessen der Beginn der Assyrerherrschaft erst ins Jahr 1230 v. Chr., nach Ktesias u. A. allerdings viel früher. Doch hat Herod. ohne Zweifel Recht (s. Duncker, Gesch. d. Alterth. I. S. 274 ff.), und wenn sich daher dieselbe wirklich jemals bis an die Westküste von Kleinasien ausgedehnt haben sollte, so gehörte doch jedenfalls Troja noch nicht zu der Zeit seiner Eroberung durch die Achäer und nicht mehr zu der der dorischen Staatengründungen im Peloponnes zum assyrischen Reiche. Auch berichtet sonst Niemand daß es je zu ihm gehört habe.

107) Platon scheint hier der Annahme zu folgen daß die Hauptursache des trojanischen Krieges die Vertreibung des Pelops aus Asien durch den König Ilos von Troja gewesen sei, s. Herod. I, 3 f. II, 120. Paus. II, 22. Indessen passen seine Aeußerungen

auch auf die von die von den Trojanern verweigerte Rückgabe der Helena.

108) Die erste geschah nämlich nach der Sage durch Herakles, als Laomedon in Troja herrschte, Hom. Il. V, 640 ff. Apollod. II, 6, 4.

109) Theseus hatte nach der Sage „von seinem Vater Poseidon das Versprechen erhalten daß die ersten drei Wünsche welche er thun würde ihm unverzüglich gewährt werden sollten. Als er nun, durch die Arglist seiner Gattin Phädra betrogen, glaubte daß Hippolytos, sein Sohn aus erster Ehe, dieser mit Liebesanträgen nachgestellt habe, während das Umgekehrte stattgefunden hatte, sprach er in der ersten Wuth hierüber den Wunsch aus daß Hippolytos den Tod finden möge, und in Folge dessen ward derselbe von seinen eigenen Pferden geschleift." Wagner. Diesen Gegenstand behandelt der Hippolytos des Euripides. Vgl. unten XI. §. 767 mit Anm. 721.

110) B. I, Cap. 2. Vgl. Anm. 160.

111) B. I, Cap. 5. 6. Vgl. Anm. 12, 14, 160.

112) So abgerissen und mit dem Voraufgehenden und Folgenden weder äußerlich noch innerlich in eine ordentliche Verbindung gebracht der ganze Abschnitt §. 152 (von den Worten des Atheners: „Indessen möchte ich doch fragen: begegnet es nicht u. s. w." ab) bis §. 158 auch dasteht, so kann man ihn doch nicht mit Zeller Plat. Stud. S. 62 für überflüssig erklären. Wäre der dorische Bund — das ist der sehr schlecht zur Darstellung gebrachte Gedankenzusammenhang — wirklich innerlich Eins geworden, so wäre er jedem gegen ihn erhobenen Angriffskriege gewachsen gewesen, ja er hätte ganz Griechenland gegen die Barbaren zu vertheidigen vermocht (§. 150 f.). Alle drei Staaten desselben wären dann frei und mächtig geblieben, ja sie hätten ihrerseits andere unter ihre Herrschaft bringen und überhaupt thun und erreichen können was sie nur begehrten. Allein gerade darin lag ihr Verderben, daß sie ihre Macht fälschlich darein setzten eben all' ihr Wünschen und Begehren ausführen zu können, während doch dem Menschen, wenn er Unvernünftiges wünscht und begehrt, wenn sein Wünschen und Begehren nicht von der richtigen Einsicht (Weisheit) geleitet wird, die Erfüllung derselben gerade zum größten Unheil gereicht (§. 152 —

157). Beweis dafür daß dem so war ist eben die einseitig bloß auf Krieg und Tapferkeit berechnete Einrichtung des dorischen Staatswesens, bei welcher alle andern Tugenden, mithin auch die Weisheit, vernachlässigt sind (§. 158) und mithin nicht dafür gesorgt war daß nur die Weisesten, d. h. die am meisten mit ihrer Vernunft ihre unvernünftigen Triebe Beherrschenden, im Staate zur Herrschaft gelangten (§. 159—161), was unter all den verschiedenen Ansprüchen auf Herrschaft der höchste ist (§. 162 f.), oder doch wenigstens dafür daß die Herrscher durch die nöthige Beschränkung ihrer Gewalt oder durch Einführung einer gemischten Verfassung davor bewahrt wurden dem geraden Gegentheil zu verfallen, nämlich eben jener Unweisheit welche die wahre Glückseligkeit lediglich in der unbeschränkten Erfüllung aller seiner Begierden findet und nach dem Gegentheil der Vernunftherrschaft, nach der reinen Gewaltherrschaft, zu trachten; und so geschah denn dies Letztere in der That in den dorischen Staaten, nur daß es in Sparta ihnen nicht gelang, vielmehr hier wirklich zur Einführung einer gemischten Verfassung führte; aber Argos und Messene giengen darüber politisch und sittlich zu Grunde, der Bund verfiel trotz der günstigen (§. 146—148 ausgeführten) Umstände welche ihm bei seinem Entstehen zu Statten kamen, die Perser wagten es jetzt Griechenland anzugreifen, und ohne die Athener und Spartaner wäre dies sicher ihre Beute geworden (§. 164 — 170). — Hiernach ist denn auch Zeller, Plat. Stud. S. 27 Anm. zu berichtigen.

113) Fragm. 151 Böckh, 146 Bergk, ziemlich vollständig angeführt im Gorg. Cap. 39 z. E. p. 484 (S. 330 der Uebers.). Das Naturgesetz, heißt es in demselben, oder vielmehr das Gesetz des Schicksals, jener blinden Naturmacht der auch die Götter selbst unterworfen sind, heilige alle Gewalt, das natürliche Recht mit andern Worten ist das des Stärkeren. Vgl. auch unten IV. §. 230, sowie VI. §. 338. X. §. 656 f. nebst Anm. 178, 274, 632.

114) Diese Behauptung steht — wenn auch nicht der Sache, so doch der Art des Ausdrucks derselben nach — mit dem Schlusse von §. 147 entschieden im Widerspruch. Diese Ausdrucksweise aber ist gerade mit Rücksicht auf den Ausspruch des Pindaros gewählt. Nur in dessen Sinne und Geiste bezeichnet er hier die Gewaltherrschaft eines Despoten oder Tyrannen, die er selber vielmehr, wie

der Zusammenhang lehrt, als das Gegentheil alles Gesetzes, des natürlichen so gut wie des positiven, ansieht, selber als eine Herrschaft des Gesetzes, und wenn es nach seiner eigenen Ueberzeugung auch bei der Einführung guter Gesetze nicht immer ohne Zwang abgehen kann, so ist doch der Zweck derselben eben auf Weisheit und Tugend, d. h. auf freiwillige Unterwerfung der Triebe unter die Vernunft, hinzuarbeiten.

115) S. unten §. 167 z. E. (nebst Anm. 122). V. §. 298. VI. §. 338 z. E. §. 343.

116) In der bereits §. 130 z. E. berührten und Anm. 93 angeführten Stelle.

117) Vgl. unten IV. §. 225 (s. Anm. 176). IX. §. 621 f. (s. Anm. 600).

118) Im Ganzen mag wohl die Anschauung welche Platon im Folgenden von den Unruhen an den Tag legt, welche in den dorischen Staaten in Folge des Strebens ihrer Könige nach unumschränkter Gewalt und dem Widerstande des Volkes gegen dasselbe entstanden, so wie von dem verschiedenen Ausgange und den verschiedenen Wirkungen welche dieselben in Sparta einerseits und in Argos und Messene andererseits fanden, nicht unrichtig sein, erschöpfend ist sie indessen gewiß nicht. S. Schömann a. a. O. 1. A. I. S. 191 ff., 2. A. I. S. 197 ff. E. Curtius a. a. O. I. S. 132 ff.

119) Nämlich von Eurysthenes und Prokles (§. 145), da deren Vater Aristodemos (§. 168), der Bruder des Temenos und Kresphontes (vgl. §. 150), bereits auf dem Zuge umgekommen war. Daß dies indessen eine ungeschichtliche Sage ist, entstanden im Peloponnes, um das Doppelkönigthum in Sparta zu erklären, während dasselbe in Wahrheit durch einen endlichen Vergleich zwischen zwei verschiedenen, lange um den Thron sich streitenden Königshäusern, einem achäischen und einem achäisch-dorischen, erwachsen zu sein scheint, darüber s. Duncker a. a. O. III. S. 356 f., Schömann a. a. O. 1. A. I. S. 225 ff., 2. A. I. S. 232 f., E. Curtius a. a. O. I. S. 151 ff.

120) Offenbar will Platon, wie schon Plut. Lykurg Cap. 5 p. 42D bemerkt, mit diesem Ausdruck den Lykurgos bezeichnen (s. auch §. 177 mit Anm. 134), von dem ja in der That, wenn auch

wohl nicht die erste Einsetzung, so doch die feste Organisation des Senats oder des Raths der Alten (Gerusia) in Sparta ausgieng. S. Schömann a. a. O. 1. A. I. S. 230 ff., 2. A. I. S. 237 ff.

121) Platon meint ohne Zweifel den König Theopompor. S. Schömann a. a. O. 1. A. I. S. 237 ff., 2. A. I. S. 244 ff.

122) Den eigentlichen Ausschlag bei der Ernennung des Ephoren gaben jedenfalls, so wenig wir auch über das Nähere unterrichtet sind, gewisse Auspicien, und sie ward also in ähnlicher Weise wie dies bei der Ernennung von Beamten durch das Loos der Fall war (s. §. 163 und die Anm. 115), der Gunst der Götter anheimgegeben. S. Schömann a. a. O. 1. A. I. S. 240, 2. A. I. S. 247. — Uebrigens vgl. man zu §. 167--170 unten IV. §. 221—223 mit Anm. 172 f.

123) S. §. 145, 150, 167 und Anm. 119.

124) „Von einem Aufstande der Messenier, der die Spartaner an eifrigerer Theilnahme an den Perserkriegen gehindert hätte, wie er hier angenommen wird, ist uns sonst nichts bekannt." Steinhart VIIa S. 374, Anm. 178. — Auffallend ist auch daß Platon hier gerade so spricht als wenn Messenien damals noch einen selbständigen Staat gebildet hätte, und daß er die gewaltsame Unterjochung desselben durch die Spartaner ganz vertuscht. Vgl. auch §. 184 z. E. mit Anm. 143.

126) Vgl. Herod. VII, 148 ff.

127) Nämlich bekanntlich Kambyses (Kabuija) den Smerdis (Bartja).

128) Daß dies der Fall gewesen sei streitet gegen alle sonstigen Berichte, in denen übrigens die Ursache und Zeit von Bartjas Ermordung sehr verschieden angegeben wird. Vermuthlich geschah sie weil Kabuija fürchtete, sein Bruder möchte während seiner Abwesenheit in Aegypten sich des Thrones zu bemächtigen suchen. S. Duncker a. a. O. 2. A. II. S. 546 — 548.

129) Daß der Magier welcher sich für den getödteten Bartja ausgab und so einen Aufstand gegen den Kambyses erhob damals der „Verschnittene" genannt worden wäre hören wir wiederum sonst nirgends, vielmehr nur daß Kyros oder Kambyses ihm die Ohren hatte abschneiden lassen. Offenbar nimmt aber auch Platon an daß Kambyses nicht etwa durch diesen getödtet worden, sondern

vielmehr nach dem allgemeinen Umsichgreifen dieses Aufstandes auf irgend eine andere Weise gestorben sei. S. Duncker am eben angeführten Orte.

130) Vgl. Herod. III, 68—88.

131) Herod. III, 89 gibt vielmehr an daß Dareios das Reich in 20 Statthalterschaften (Satrapien) getheilt habe.

132) Unter Kyros und Kambyses waren die Tribute der unterworfenen Völker nicht bestimmt festgestellt, sondern sie gaben dieselben unter dem Namen von Geschenken, Dareios aber bestimmte dieselben für ein jedes dieser Völker gesetzlich, Herod. III, 89 ff. Daß nun aber Kyros, wie hier Platon erzählt, diese Tribute mit den Persern zu theilen versprochen und, wie man dies nach seiner sonstigen Schilderung des Kyros doch wohl für Platons Ansicht nehmen muß, dies Versprechen auch wirklich erfüllt, und daß Dareios auch darin eine bestimmte Regelung getroffen habe wie viel von diesen Einkünften zur Vertheilung unter das Volk der Perser kommen sollte, wird uns abermals in unsern sonstigen Quellen nicht berichtet und ist auch wohl sicher nur theilweise wahr.

133) Der Großkönig.

134) Der künftige Thronfolger indessen ward denn doch nicht der ganzen Strenge dieser Zucht unterworfen, Plut. Ages. Cap. 1.

135) S. §. 167 mit Anm. 120 und das Anm. 1 Hervorgehobene.

136) Daß Platon in diesem Abschnitt nicht von der durch Erziehung ausgebildeten, sondern lediglich von der bloß natürlichen und angeborenen Besonnenheit spricht, sagt er hernach IV. §. 214 selber. Vgl. Anm. 164 und Susemihl, Plat. Phil. II. S. 615 f.

137) Zum Vorstehenden vgl. Anm. 14. — Sehr richtig bemerkt aber Zeller Plat. Stud. S. 62 über diesen ganzen Absatz von §. 178 ab: daß zwar sein Inhalt, wie auch im Folgenden ausdrücklich gesagt wird, aus der vorhergehenden Geschichtserzählung abstrahiert ist, daß aber die Darstellung dies nicht ausdrückt, indem er abgerissen wie eine selbständige Untersuchung auftritt.

138) „In Platons Auffassung dieser Verhältnisse liegt viel Wahres; die Darstellung der verschiedenen Entwicklungsphasen der persischen Monarchie, die zweimal — zuerst unter Kyros, dann

unter Dareios I. — an der Freiheit noch einigen Antheil gehabt habe, zweimal aber, unter Kambyses und Xerxes, zu dem — im Orient gewöhnlichen — Despotismus herabgesunken sei, steht mit der uns bekannten Geschichte keineswegs im Widerspruch. Despotische Neuerungen des Xerxes deutet auch Aeschylos in den Persern (V. 783 ff. Herm.) an." Steinhart VIIa S. 181 u. S. 374 Anm. 180.

139) Nämlich die solonische. Ueber die vier Schatzungsclassen derselben, welche Platon weiter unten selber in seinem Gesetzesstaate nachahmt, V. §. 307 — 309, s. Schömann a. a. O. 1. A. I. S. 331 ff., 2. A. I. S. 341 ff.

140) Bekanntlich wegen der Unterstützung welche diese beiden Staaten den aufständischen Joniern 499 v. Chr. gewährt hatten, Herod. V, 99.

141) Vgl. Mener. p. 240. — Herodot erzählt mit gleicher Ausdrucksweise daß es die Perser so mit Samos 512 v. Chr. und mit anderen griechischen Inseln 497 v. Chr. gemacht (III, 149. VI, 31), aber in Bezug auf Eretria und jene damalige Gelegenheit sagt er nichts davon. (Schultheß-Vögelin.) Uebrigens erwähnt ja auch Platon hier die Sache nur als Gerücht, anders der Verf. des Menexenos.

142) Platon vergißt die Platäer, Herod. VI, 108.

143) S. §. 169 und dazu Anm. 124.

144) Von den verschiedenen sonstigen Berichterstattern werden verschiedene Gründe angegeben.

145) 1207 nach Aesch. Pers. 343 und Herod. VII, 89. (Schultheß-Vögelin.)

146) I. §. 57 ff. II. §. 118 z. E. Vgl. Anm. 78.

147) S. I. §. 46 und dazu Anm. 35.

148) Diese Nomen entsprachen etwa unsern Chorälen. S. die Einl. S. 992. Die älteren von ihnen waren nur für die Begleitung mit der Cither gesetzt, da die Flötenmusik überhaupt in Griechenland später als diese aufkam. Vgl. auch IV. §. 254 mit Anm. 201. VII. §. 440 mit Anm. 414 und der Einl. S. 992.

149) Vgl. oben II. §. 83 f.

150) Vgl. oben II. §. 113 f. und dazu Anm. 70.

151) Vgl. oben II. §. 79—84.

152) Vgl. die ähnliche Schilderung im Staat IV. p. 424 z. E.

153) Die Titanen sind die Symbole der noch ungebändigten und daher ins Wilde und Ungeheuerliche waltenden Naturkräfte in den ältesten Zeiten der Weltbildung. Der fortschreitende Organisationsproceß bringt dann eine höhere, intellectuellere Ordnung der Dinge mit sich, die Herrschaft des Zeus und der Olympier, welcher sich jene alten Gewalten theils fügen (so Okeanos), theils aber auch ihr sich empörend widerstreben und erst mit Gewalt zu Boden geworfen oder, mythisch ausgedrückt, von Zeus auf immer in den Tartaros geschleudert werden. Eine ähnliche Seite erkannten nun aber die alten Griechen auch in der Menschennatur, und auch von dieser, von dem Widerstreben gegen die bessere Ordnung, von Haß, Hader und allen bösen Leidenschaften, sind die Titanen die mythischen Sinnbilder. Vgl. Preller, Griech. Mythol. 2. A. I. S. 36 ff.

154) Eben kein sehr geschickter Uebergang auf die neue Kolonie. Jedenfalls ist diese letztere übrigens, wie Zeller, Plat. Stud. S. 50 f. gezeigt hat, lediglich eine Erdichtung Platons. Nur so viel scheint allerdings geschichtlich zu sein, daß die thessalischen Magneten eine Gründung auf Kreta hatten, deren Bewohner dann aber wieder nach Kleinasien auswanderten und dort Magnesia am Mäandros gründeten; vgl. Strab. XIV. p. 943. Schol. z. Apollon. Rhod. I, 584. Hieran knüpft nun Platon eben die Erdichtung daß auf ihrem in Kreta verlassenen und bisher leer gebliebenen Wohnsitz nunmehr eine neue Anlage gemacht werden soll, und er bezeichnet diese demgemäß im Folgenden wiederholt mit dem Namen des Staats der Magneten. S. IV. §. 198. VIII. §. 554. IX. §. 580. XI. §. 735. XII. §. 801. 862.

Berichtigungen zum neunten Bändchen.

S. 973 Z. 2 v. u. (Anm.) tilge die Worte: Noli mutare etc.
S. 1068 Z. 12 v. o. statt: lakedäminischer lies lakedämonischer.
S. 1102 Z. 13 v. o. statt: 278—280 lies 268—270 und füge hinzu: 2. A. I. S. 271 f. 276—278.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.



Plato, / Teuffel, Wilhelm Sigismund, / Deuschle, Julius,

Platon's Werke

Bd.: 4,10

Stuttgart 1862